Europas demografische Zukunft

Wie sich die Regionen nach einem Jahrzehnt der Krisen entwickeln
Europas demografische Zukunft

Wie sich die Regionen nach einem Jahrzehnt der Krisen entwickeln
Impressum

Originalausgabe
Juli 2017

© Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Sämtliche, auch auszugsweise Verwertung bleibt vorbehalten.

Herausgegeben vom
Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung
Schillerstraße 59
10627 Berlin
Telefon: (030) 22 32 48 45
Telefax: (030) 22 32 48 46
E-Mail: info@berlin-institut.org
www.berlin-institut.org

Das Berlin-Institut finden Sie auch bei Facebook und Twitter (@berlin_institut).

Autoren: Stephan Sievert, Nina Neubecker, Ruth Müller, Alisa Kaps, Susanne Dähner, Franziska Woellert, Sabine Sütterlin, Reiner Klingholz

Design: Jörg Scholz (www.traktorimnetz.de)
Layout und Grafiken: Christina Ohmann (www.christinaohmann.de)
Druck: Laserline Berlin

Einige thematische Landkarten wurden auf Grundlage des Programms EasyMap der Lutum+Tappert DV-Beratung GmbH, Bonn, erstellt.

ISBN: 978-3-946332-94-7

Die Hauptautoren


Dr. Nina Neubecker. 1984, Promotion in Wirtschaftswissenschaft an der Universität Tübingen mit Schwerpunkt Migration. Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung.

Dr. Reiner Klingholz. 1953, Promotion im Fachbereich Chemie an der Universität Hamburg. Direktor des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung.

INHALT

Vorwort: Alt und kurz vor dem Schrumpfen – doch nicht zu unterschätzen ........................................... 4
Gesamtüberblick ......................................................... 6
1 | Bevölkerungsentwicklung .................................... 12
2 | Kinder und Familie ........................................... 16
3 | Binnenwanderung .............................................. 20
4 | Außenwanderung .............................................. 24
5 | Alterung und Sozialsysteme ................................ 28
6 | Wirtschaft ........................................................ 32
7 | Arbeitsmarkt .................................................... 36
8 | Bildung ............................................................ 40
Irland ..................................................................... 44
Vereinigtes Königreich ............................................. 47
Dänemark ............................................................... 52
Norwegen ............................................................... 55
Schweden ............................................................... 59
Finnland ................................................................. 62
Estland ................................................................. 65
Lettland ................................................................. 67
Litauen ................................................................. 69
Frankreich ............................................................. 72
Niederlande ........................................................... 76
Belgien ..................................................................... 79
Luxemburg ............................................................ 82
Deutschland .......................................................... 85
Schweiz ................................................................. 89
Österreich .............................................................. 92
Ungarn ................................................................. 96
Polen ....................................................................... 99
Slowakei ............................................................... 102
Tschechien ............................................................ 105
Slowenien ............................................................. 108
Kroatien ............................................................... 110
Rumänien ............................................................. 113
Bulgarien ............................................................. 116
Portugal ............................................................... 119
Spanien ............................................................... 122
Italien ................................................................. 126
Malta ..................................................................... 130
Griechenland ....................................................... 132
Zypern ............................................................... 135
Westbalkan .......................................................... 138
Indikatoren und Methode ....................................... 143
Quellen ................................................................... 145

Die gealterte Bevölkerung muss mitunter als Erklärung für Europas aktuelle Krisen herhalten. Der Kontinent beharrte auf seinen überlieferten Besitzständen, heißt es dann, er sei träge geworden in Sachen Reformen und könne wirtschaftlich nicht mit den jungen und dynamischen Gebieten anderswo auf der Welt mithalten. Ist der alte Kontinent ein Auslaufmodell?

Hausgemachte Krisen

Tatsächlich hat Europa im Allgemeinen und die Europäische Union im Speziellen eine Reihe von Problemen: Seit der Finanz- und Wirtschaftskrise sind in den meisten Ländern die Schulden explodiert, während weite Teile der jungen Bevölkerung noch immer ohne Arbeit sind. In Ländern wie Portugal oder Griechenland, selbst in Italien und Frankreich wächst eine Generation heran, die schon als „verlorene“ bezeichnet wird. Einige dieser Länder sowie weite Teile Osteuropas verlieren an Bevölkerung, weil viele, insbesondere junge Menschen abwandern oder aus wirtschaftlichen Gründen keine Familien gründen.


Die EU ist ohne Alternative

Dennoch ist und bleibt die EU ein Erfolgsmodell. Sie hat die jahrhundertealten westeuropäischen Konflikte überwunden und später den Kalten Krieg und die Teilung Europas. Sie hat den Kontinent neu vereint. Fast alle Staaten, die der EU je beigetreten sind, haben massiv von ihr profitiert und jene, die sie verlassen, werden sich womöglich einmal wehmütig an ihre Mitgliedschaft zurückicherin. Die EU ist besser als alles, was vor ihr war und auch besser als das, was ihr heute droht in einem Europa mit neuen Grenzen, mit Eigenbrötlerei und Abschottung.

Europa muss sich auf seine Kernthemen konzentrieren, allen voran den gemeinsamen Binnenmarkt, und mit neuem, nüchternen Blick das Mögliche realisieren. Aber es muss auch die Themen von globaler Tragweite angehen. Die EU ist von ihrer Bevölkerung her dreimal so groß wie Russland, mehr als anderthalbmal so groß wie die USA, aber sie ist kein wirklicher internationaler Player. Ihre Größe sollte der EU mehr Selbstbewusstsein geben. Die Krisen auf dem Kontinent sind nur gemeinsam zu lösen und den globalen Krisen,
an denen es nicht mangelt, ist nur mit einer europäischen Außenpolitik zu begegnen, denn einzelne europäische Länder haben zu wenig Gewicht auf der Weltbühne. Große Projekte, die sich nicht auf der Ebene von Nationalstaaten regeln lassen, wie die Bekämpfung des Klimawandels, die Sicherheit in Zeiten von Terror und Flucht oder die Regulation der Finanzmärkte brauchen große Entscheidungseinheiten. Europa muss sich hier mehr engagieren.


Berliner, im Juli 2017
Reiner Klingholz
Direktor, Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung

Diverses Europa


Projizierte Bevölkerungsentwicklung in EU-Ländern in Prozent, 2015-2060 (2015 = 100 Prozent) (Datengrundlage: Eurostat)
GESAMTÜBERBLICK
Norden und Zentrum vorn


Sich an die Alterung der Bevölkerung anzupassen, ohne dabei die Kraft zur wirtschaftlichen Erneuerung zu verlieren,


All diese Krisen und Verwerfungen haben direkte Auswirkungen auf die Bevölkerungsentwicklung: Die Zuwanderung der Asylbewerber hat Deutschland 2015 zu dem höchsten Bevölkerungsgewinn seit Jahrzehnten verholfen. Sie hat das Land aber auch vor eine enorme Aufgabe gestellt, nämlich die erfolgreiche Integration der Neuankömmlinge sicherzustellen. Die Wirtschaftskrise hat eine neue


**Gut gerüstete Schweiz**


Von einem Ende der Wirtschaftskrise sind viele Regionen Südeuropas weit entfernt. In

**Demografie: Die Krise des Hinterlandes**


So zeigt sich auch beim Thema Demografie das bekannte Bild mit vielen gut aufgestellten Regionen im Süden Deutschlands, der Schweiz, im Herzen des Vereinigten Königreichs sowie in Norwegen. Zurück bleiben weite Teile Portugals sowie Osteuropas. Der Osten des Kontinents leidet nicht nur unter
Europas demografische Zukunft


Fast überall schneiden die Hauptstädte besser ab als der Rest der Länder. Gerade periphere Regionen – häufig im Landesinnen ohne Küstenläufe – kämpfen oft vergeblich gegen die Logik von Abwanderung junger Menschen und der sich daraus ergebenden Alterung. Dies ist unter anderem in Spanien der Fall, etwa in La Rioja, Aragonien sowie Kastilien und León. Anderswo, vor allem in Deutschland, überdeckt einzig die enorme Zuwanderung aus anderen Teilen Europas sowie dem Nahen Osten die Tatsache, dass ländlich geprägte Regionen wie Trier, Chemnitz oder Arnsberg junge Menschen an die Zentren verlieren.²


<table>
<thead>
<tr>
<th>97</th>
<th>FR52</th>
<th>Bretagne</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>98</td>
<td>DE91</td>
<td>Braunschweig</td>
</tr>
<tr>
<td>99</td>
<td>BE23</td>
<td>Provinz Ostflandern</td>
</tr>
<tr>
<td>100</td>
<td>DE24</td>
<td>Oberfranken</td>
</tr>
<tr>
<td>101</td>
<td>UKG1</td>
<td>Herefordshire, Worcestershire und Warwickshire</td>
</tr>
<tr>
<td>102</td>
<td>DE50</td>
<td>Bremen</td>
</tr>
<tr>
<td>103</td>
<td>DK03</td>
<td>Dänemark</td>
</tr>
<tr>
<td>104</td>
<td>UKF1</td>
<td>Derbyshire und Nottinghamshire</td>
</tr>
<tr>
<td>105</td>
<td>SE32</td>
<td>Mittel-Norland</td>
</tr>
<tr>
<td>106</td>
<td>UKK2</td>
<td>Dorset und Somerset</td>
</tr>
<tr>
<td>107</td>
<td>DE02</td>
<td>Berlin</td>
</tr>
<tr>
<td>108</td>
<td>FR61</td>
<td>Aquitanien</td>
</tr>
<tr>
<td>109</td>
<td>CZ02</td>
<td>Mittelböhmen</td>
</tr>
<tr>
<td>110</td>
<td>N002</td>
<td>Hedmark und Oppland</td>
</tr>
<tr>
<td>111</td>
<td>DE40</td>
<td>Brandenburg</td>
</tr>
<tr>
<td>112</td>
<td>NL22</td>
<td>Gelderland</td>
</tr>
<tr>
<td>113</td>
<td>UKF3</td>
<td>Lincolnshire</td>
</tr>
<tr>
<td>114</td>
<td>UKK3</td>
<td>Cornwall und Scilly-Inseln</td>
</tr>
<tr>
<td>115</td>
<td>NL21</td>
<td>Overijssel</td>
</tr>
<tr>
<td>116</td>
<td>DEB1</td>
<td>Köln</td>
</tr>
<tr>
<td>117</td>
<td>SI04</td>
<td>Westliches Slowenien</td>
</tr>
<tr>
<td>118</td>
<td>UKD3</td>
<td>Großraum Manchester</td>
</tr>
<tr>
<td>119</td>
<td>UKK4</td>
<td>Devon</td>
</tr>
<tr>
<td>120</td>
<td>UKG3</td>
<td>West Midlands</td>
</tr>
<tr>
<td>121</td>
<td>BE34</td>
<td>Provinz Luxemburg</td>
</tr>
<tr>
<td>122</td>
<td>U02</td>
<td>Shropshire und Staffordshire</td>
</tr>
<tr>
<td>123</td>
<td>DKO5</td>
<td>Nordjütland</td>
</tr>
<tr>
<td>124</td>
<td>EU4</td>
<td>West-Yorkshire</td>
</tr>
<tr>
<td>125</td>
<td>DEAS</td>
<td>Arnsberg</td>
</tr>
<tr>
<td>126</td>
<td>UKM2</td>
<td>Ost-Schottland</td>
</tr>
<tr>
<td>127</td>
<td>AT21</td>
<td>Kärnten</td>
</tr>
<tr>
<td>128</td>
<td>UKL2</td>
<td>Ost-Wales</td>
</tr>
<tr>
<td>129</td>
<td>FRB2</td>
<td>Provence-Alpes-Côte d’Azur</td>
</tr>
<tr>
<td>130</td>
<td>UKNO</td>
<td>Nordirland</td>
</tr>
<tr>
<td>131</td>
<td>FR45</td>
<td>Freigrafschaft Burgund</td>
</tr>
<tr>
<td>132</td>
<td>FI1C</td>
<td>Südfinnland</td>
</tr>
<tr>
<td>133</td>
<td>BE25</td>
<td>Provinz Westflandern</td>
</tr>
<tr>
<td>134</td>
<td>FI1D</td>
<td>Nord- und Ostfinnland</td>
</tr>
<tr>
<td>135</td>
<td>ITH2</td>
<td>Provincia Autonoma di Trento</td>
</tr>
<tr>
<td>136</td>
<td>DEGO</td>
<td>Thüringen</td>
</tr>
<tr>
<td>137</td>
<td>AT11</td>
<td>Burgenland</td>
</tr>
<tr>
<td>138</td>
<td>BE22</td>
<td>Provinz Limburg</td>
</tr>
<tr>
<td>139</td>
<td>DK02</td>
<td>Seeland</td>
</tr>
<tr>
<td>140</td>
<td>FR72</td>
<td>Auvergne</td>
</tr>
<tr>
<td>141</td>
<td>NL34</td>
<td>Seeland</td>
</tr>
<tr>
<td>142</td>
<td>ITH5</td>
<td>Emilia-Romagna</td>
</tr>
<tr>
<td>143</td>
<td>FR24</td>
<td>Zentralregion</td>
</tr>
<tr>
<td>144</td>
<td>UKD4</td>
<td>Lancashire</td>
</tr>
<tr>
<td>145</td>
<td>FRB1</td>
<td>Languedoc-Roussillon</td>
</tr>
</tbody>
</table>

| 146 | ITI4 | Latium |
| 147 | UKD1 | Cumbria |
| 148 | UKE3 | Süd-Yorkshire |
| 149 | ITC4 | Lombardei |
| 150 | FR23 | Obernormandie |
| 151 | FRB3 | Korsika |
| 152 | NL11 | Groningen |
| 153 | UKC2 | Northumberland und Tyne and Wear |
| 154 | ES64 | Autonome Stadt Melilla |
| 155 | DE60 | Mecklenburg-Vorpommern |
| 156 | NL12 | Friesland |
| 157 | CZ06 | Südosten |
| 158 | NL42 | Limburg |
| 159 | IE01 | Grenzregion, Midland und Westregion |
| 160 | UKL1 | West Midlands |
| 161 | DECO | Saarland |
| 162 | UKE1 | Ost-Yorkshire und Nord-Lincolnshire |
| 163 | DED4 | Chemnitz |
| 164 | FR53 | Poitou-Charentes |
| 165 | PL12 | Masowien |
| 166 | ES30 | Autonome Gemeinschaft Madrid |
| 167 | UKL1 | West-Wales and The Valleys |
| 168 | CZ03 | Südwesten |
| 169 | UKM1 | Tees Valley and Durham |
| 170 | UKM6 | Highlands und Inseln |
| 171 | UKM3 | Süd-West-Schottland |
| 172 | FR25 | Burgund |
| 173 | BE35 | Provinz Namur |
| 174 | FR30 | Nord-Pas-de-Calais |
| 175 | FR22 | Picardie |
| 176 | NL13 | Drenthe |
| 177 | CZ05 | Nordosten |
| 178 | HU10 | Mittelungarn |
| 179 | FR25 | Niedernormandie |
| 180 | ES53 | Balearen |
| 181 | ES22 | Navarra |
| 182 | ITH4 | Friuli-Julisch Venetien |
| 183 | FR63 | Limousin |
| 184 | ITH3 | Veneto |
| 185 | BE33 | Provinz Lüttich |
| 186 | DEEO | Sachsen-Anhalt |
| 187 | FR41 | Lothringen |
| 188 | SI03 | Östliches Slowenien |
| 189 | FR21 | Champagne-Ardenne |
| 190 | CZ07 | Mittelmärchen |
| 191 | FRA4 | La Réunion |
| 192 | CY00 | Zypern |


Fast überall schneiden die Hauptstädte besser ab als der Rest der Länder. Gerade periphere Regionen – häufig im Landesinnen ohne Küstenläufe – kämpfen oft vergeblich gegen die Logik von Abwanderung junger Menschen und der sich daraus ergebenden Alterung. Dies ist unter anderem in Spanien der Fall, etwa in La Rioja, Aragonien sowie Kastilien und León. Anderswo, vor allem in Deutschland, überdeckt einzig die enorme Zuwanderung aus anderen Teilen Europas sowie dem Nahen Osten die Tatsache, dass ländlich geprägte Regionen wie Trier, Chemnitz oder Arnsberg junge Menschen an die Zentren verlieren.²

**Wirtschaft: National sticht regional**

1

BEVÖLKERUNGSENTWICKLUNG
Stabilität nur mit Zuwanderung

Im Jahr 2015 starben in den 28 Ländern der EU erstmals seit Ende des Zweiten Weltkriegs mehr Menschen als geboren wurden. Der Trend für die kommenden Jahrzehnte ist damit vorgegeben. Denn bis zum Ende der aktuellen Vorausberechnungen im Jahr 2080 dürfte es kein einziges Jahr mehr geben, in dem die Nachwuchszeigen ausreichen, um die Zahl der Sterbefälle aufzuwiegen – obwohl Forscher mit langfristig steigenden Geburtenziffern rechnen.¹


Diese Zuwanderung wird notgedrungen aus Nicht-EU-Ländern und großteils aus nicht-europäischen Ländern kommen müssen. Denn innerhalb Europas ist des einen Landes Zuwanderung gegenüber aufgeschlossen sind und jenen, die Angst vor kultureller Vermischung haben.

Wie groß die Spannbreite demografischer Vorausschätzungen ist, verdeutlicht eine Modellrechnung ohne jegliche Zuwanderung aus dem Jahr 2013: In diesem – zugegeben extrem unwahrscheinlichen – Fall würde die Bevölkerungszahl der EU bis 2050 auf lediglich 466 Millionen sinken. Das wären 59 Millionen weniger als in der damaligen Hauptvariante und 44 Millionen Menschen weniger als heute.³

**Wachsendes Migrationspotenzial**


In diesem Fall würden andere Fragen immer drängender: Welche Strategien zur Integration von Migranten sind besonders vielspassend? Werden Zuwanderer zu einem immer stärkeren Städtewachstum führen oder können sie zu einer gleichmäßigeren Bevölkerungsentwicklung zwischen Stadt und Land beitragen? Und wie ließe sich der zunehmenden Polarisierung der Bevölkerung entgegenwirken zwischen jenen, die Einwanderer gegenüber aufgeschlossen sind und jenen, die Angst vor kultureller Vermischung haben?


**Auf Babyboom folgt „Pillenknick“**


**Osteuropäischer Exodus in den 1990er Jahren**


In Westeuropa verzeichneten einige Länder neue Zuwanderungsrekorde. Im Jahr 1992 kamen 782.000 Menschen mehr nach Deutschland als das Land verlieren. Unter ihnen waren Bürgerkriegsflüchtlinge vom Balkan, vor allem aber sogenannte (Spät-)Aussiedler, deren Vorfahren gen Osten ausgewandert waren und die nun die Möglichkeit hatten, nach Deutschland „zurückzukehren“. Die traditionellen Auswanderungsländer Spanien und Portugal verzeichneten als Folge ihrer EU-Beitritte einen Wirtschaftsaufschwung und erstmals seit langer Zeit wieder nennenswerte Wanderungsumzüge.


**Ost nach West, Süd nach Nord**

Europas demografische Zukunft


Wettbewerb um Einwohner

Gerade Zuwanderer aus Nicht-EU-Staaten werden in vielen Ländern Osteuropas, die kaum Erfahrung mit Migranten aus anderen Kulturkreisen haben, sehr kritisch gesehen. Es deutet also einiges darauf hin, dass sich Europa demografisch betrachtet weiter auseinander entwickelt: Auf der einen Seite der englischsprachige Raum, weite Teile Frankreichs, Teile der Benelux-Staaten sowie Skandinavien, wo sich Geburten und Sterbefälle ungefähr die Waage halten und Zuwanderung für Wachstum sorgt; und auf der anderen Seite die südlichen und östlichen Randgebiete die durch Sterbeüberschüsse und Abwanderung doppelt leiden. Am schlimmsten ist der Nordwesten Bulgariens betroffen, der bis 2050 fast die Hälfte seiner Einwohner verlieren könnte. Das größte Wachstum ist dagegen mit 67 Prozent in Luxemburg zu erwarten.  


* Die spanische Exklave Mellilla sowie Französisch-Guyana könnten noch stärker wachsen, sind aber hier nicht erwähnt, da sie zwar zu Europa gehören, aber auf anderen Kontinenten liegen.  


**Der Zweite Demografische Übergang**


---


** Die Zusammengefasste Geburtenziffer – hier auch Geburtenziffer – bezeichnet die Zahl der Kinder, die eine Frau im Laufe ihres Lebens erwarten kann, wenn sie die Wahrscheinlichkeit, in einem bestimmten Lebensjahr ein Kind zu bekommen, während ihres Lebens nicht verändert. Die Geburtenziffer ist somit ein hypothetisches Maß. Ein besseres Maß ist die Kohortenfertilität, also die tatsächlich im Schnitt erreichte Kinderzahl. Sie steht jedoch erst zur Verfügung, wenn Paare ihre Familienplanung abgeschlossen haben und ist daher für die Darstellung aktueller Trends nicht geeignet.


Kinderreichtum dank Geschlechtergleichheit


Kinderreicher Norden und Westen


Zusammengefasste Geburtenziffer in Nuts-2-Regionen Europas, 2015
(Datengrundlage: Eurostat24)

18 Europas demografische Zukunft


Andernorts, vor allem in den deutschsprachigen Ländern in der Mitte des Kontinents sowie in Südeuropa, blieb es oft Aufgabe der Frau, sich um den Nachwuchs zu kümmern. Da es auch kaum Möglichkeiten gab, Kinder vom Staat betreuen zu lassen und dies vielerorts auch gesellschaftlich verpönt war, pendelten sich die Geburtenziffern hier auf sehr niedrigem Niveau ein. Als Spanien und Italien zu Beginn der 1990er Jahre erstmals die Grenze von 1,3 Kindern je Frau unterschritten, prägten Demografen eigens für diese Länder den Begriff der „lowest-low fertility“, also der „niedrigsten Niedrigfertilität“.

Die Grenzen der Politik


Dass sich derlei Programme trotzdem nicht immer eins zu eins auf andere Länder übertragen lassen, liegt an nationalen Besonderheiten. In Spanien ist es zum Beispiel nur wenigen jungen Paaren finanziell möglich,
vorgestern eine Wohnung
zu finden und einen eigenen Haushalt zu
gründen. Die Familienplanung wird so quasi
automatisch nach hinten verschoben. Und in
Osteuropa hätte keine noch so gut abge-
stimmte Familienpolitik den Geburtenein-
bruch der 1990er Jahre verhindern können.
Dort waren die Menschen durch die rapiden
politischen, wirtschaftlichen und sozialen
Veränderungen und die neu aufkommende
Arbeitslosigkeit so verunsichert, dass sie
häufig auf das Kinderkriegen verzichteten –
obwohl die öffentliche Betreuungsinfrastruk-
tur vielerorts gut ausgebaut war.27

Ein neuer Babyboom?

Irgendwie scheinen europäische Länder
seit der Jahrtausendwende dennoch richtig
tut, dass die Geburtenziffer der EU-
28-Staaten im Jahr 2001 noch bei 1,46, war
sie bis 2008 auf 1,61 gestiegen.18 Erst die
Wirtschaftskrise und die mit ihr einhergehen-
de Arbeitslosigkeit bereiteten dem Aufwärts-
trend ein vorläufiges Ende, so dass der Wert
bis 2015 wieder auf 1,58 gesunken war.19 In-
gesamt stiegen die Geburtenziffern während
der ersten acht Jahre des neuen Jahrtausends
in 24 der 28 EU-Länder. Einzig die Klein-
staaten Luxemburg, Malta und Zypern sowie
das schon länger krisengebeutelte Portugal
verzeichneten leichte Rückgänge.20

Wissenschaftler sind sich uneins darüber,
inwieweit die Familienpolitik bei dieser Ent-
wicklung eine Rolle gespielt hat. Wichtiger
als die Politik scheint die Tatsache zu sein,
dass mittlerweile immer weniger Frauen das
Kinderkriegen ins höhere Alter verschoben.
Dies trifft gerade auf jüngere Frauen unter 30
Jahren zu. Weil gleichzeitig Frauen über 30
das vormals aufgeschobene Kinderkriegen
nachholen, steigen die Geburtenziffern.21

In geringem Maße haben auch Zuwanderer
zum Anstieg der Geburtenzahlen beigetra-
gen – zumindest in einigen Ländern wie
Griechenland, Italien oder gerade in jüngster
Vergangenheit in Deutschland.22 Zuwanderer
erhöhen die Geburtenziffern, da sie in den
meisten europäischen Ländern im Schnitt
mehr Kinder bekommen als Einheimische.
Wenn ihr Anteil in der Bevölkerung steigt,
wie es während der 2000er Jahre der Fall
gewesen ist, steigen auch die Geburtenzif-
fern. Die Zuwanderungszahlen in Europa
sind allerdings nicht so hoch, dass Migran-
ten einen entscheidenden Einfluss auf die
Geburtenzahlen ihrer Zielländer ausüben.
Zudem passen sie sich, je länger sie in der
nenen Heimat sind, mehr und mehr den dorti-
gen Verhaltensweisen an. Nach Schätzungen
tragen sie weniger als 0,1 Punkte zu den
nationalen Geburtenziffern bei.23 Dies könnte
sich in Zukunft ändern, wenn der Trend zu
mehr Zuwanderung aus außereuropäischen
Ländern anhält.

Welche Entwicklungen dürfen wir also in
Zukunft erwarten? Bedeutet die steigenden
Geburtenziffern das Ende der „lowest-low
fertility“, also von Geburtenziffern unter
1,3? Einiges deutet darauf hin – zumindest
solange es keine neuen, langwierigen Wirt-
schaftskrisen gibt. Zudem haben die meisten
europäischen Länder niedrige Geburtenzah-
en als Problem erkannt und auf verschiedene
Art und Weise Maßnahmen ergriffen, sie zu
erhöhen. All dies wird nicht dazu führen, dass
in Europa auf absehbare Zeit genug Kinder
geboren werden, um die Bevölkerungen ohne
Zuwanderung stabil zu halten. Doch selbst
Geburtenziffern von 1,6 oder 1,7 anstelle von
1,3 oder 1,4 würden Politikern die Zukunfts-
planung deutlich erleichtern.

Die Folgen der niedrigen Kinderzahlen

Die Statistikbehörde Eurostat geht in ihren Bevöl-
erungsvorausberechnungen davon aus, dass in
weniger als einem Drittel der EU-Staaten bis 2050
die Zahl der Geburten ausreichen dürfte, um jene
der Sterbefälle zu kompensieren. Die Mehrzahl
der EU-Staaten wird dagegen für demografische
Stabilität auf Zuwanderung angewiesen sein. Diese
wird vermehrt aus nicht-europäischen Ländern
kommen müssen, da Migration innerhalb Europas
ein Nullsummenspiel ist.

Angenommener jährlicher Wanderungssaldo je
1,000 Einwohner sowie Differenz aus Geburten und
Sterbefällen je 1,000 Einwohner (natürlicher Saldo)
in den EU-Staaten und Norwegen, 2015-2050
(Datengrundlage: Eurostat26)

<table>
<thead>
<tr>
<th>Land</th>
<th>Natürlicher Saldo</th>
<th>Wanderungssaldo</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Luxemburg</td>
<td>0,5</td>
<td>1,0</td>
</tr>
<tr>
<td>Schweden</td>
<td>0,5</td>
<td>1,0</td>
</tr>
<tr>
<td>Norwegen</td>
<td>0,5</td>
<td>1,0</td>
</tr>
<tr>
<td>Irland</td>
<td>0,5</td>
<td>1,0</td>
</tr>
<tr>
<td>Ver. Königreich</td>
<td>0,5</td>
<td>1,0</td>
</tr>
<tr>
<td>Malta</td>
<td>0,5</td>
<td>1,0</td>
</tr>
<tr>
<td>Österreich</td>
<td>0,5</td>
<td>1,0</td>
</tr>
<tr>
<td>Belgien</td>
<td>0,5</td>
<td>1,0</td>
</tr>
<tr>
<td>Dänemark</td>
<td>0,5</td>
<td>1,0</td>
</tr>
<tr>
<td>Zypern</td>
<td>0,5</td>
<td>1,0</td>
</tr>
<tr>
<td>Niederlande</td>
<td>0,5</td>
<td>1,0</td>
</tr>
<tr>
<td>Spanien</td>
<td>0,5</td>
<td>1,0</td>
</tr>
<tr>
<td>Frankreich</td>
<td>0,5</td>
<td>1,0</td>
</tr>
<tr>
<td>Finnland</td>
<td>0,5</td>
<td>1,0</td>
</tr>
<tr>
<td>Deutschland</td>
<td>0,5</td>
<td>1,0</td>
</tr>
<tr>
<td>Tschechien</td>
<td>0,5</td>
<td>1,0</td>
</tr>
<tr>
<td>Slowenien</td>
<td>0,5</td>
<td>1,0</td>
</tr>
<tr>
<td>Slowakien</td>
<td>0,5</td>
<td>1,0</td>
</tr>
<tr>
<td>Italien</td>
<td>0,5</td>
<td>1,0</td>
</tr>
<tr>
<td>Bulgarien</td>
<td>0,5</td>
<td>1,0</td>
</tr>
<tr>
<td>Lettland</td>
<td>0,5</td>
<td>1,0</td>
</tr>
<tr>
<td>Litauen</td>
<td>0,5</td>
<td>1,0</td>
</tr>
</tbody>
</table>

1 In Deutschland erhöhten Zuwanderer die Geburten-
ziffer nicht nur über ihren steigenden Anteil an der
Gesamtbevölkerung, sondern auch, weil ausländische
Frauen im Schnitt mehr Kinder bekamen als vormal.
Die Geburtenziffer ausländischer Frauen stieg binnen
eines Jahres von 1,86 auf 1,95. (Statistisches Bundesamt
2016). Geburtenziffer 2015: Erstmals seit 33 Jahren bei
1,50 Kindern je Frau. Pressemitteilung vom 17. Oktober

26 Berlin-Institut
Binnenwanderung
Wenig mobile Europäer


Auf den ersten Blick verwundert dies. Immerhin ist es EU-Bürgern möglich, sich in einem anderen EU-Land niederzulassen, ohne vorher eine Aufenthalts- oder Arbeitserlaubnis beantragen zu müssen. Auch zur Teilnahme an Integrationsmaßnahmen können sie nicht verpflichtet werden. Einzige Bedingungen für einen Wohnsitz im Ausland sind eine Krankenversicherung sowie genügend Finanzmittel, um dem jeweils aufnehmenden Staat nicht zur Last zu fallen. Erleichtert wird die Freizügigkeit durch das sogenannte Schengen-Abkommen, nach dem die meisten innerstaatlichen Landesgrenzen ohne Kontrollen passiert werden können.

Seitens der EU ist es explizit erwünscht, dass sich die Menschen dorthin begeben, wo sie für sich die besten Zukunftsaussichten wähnen. Nur so kann der Europäische Binnenmarkt funktionieren. Ursprünglich war die Personenfreizügigkeit der EU sogar nur auf Arbeitnehmer, Selbständige und Unternehmer beschränkt und folgte damit ausschließlich einer ökonomischen Logik. Doch spätestens seit 1993 soll die allgemeine Freizügigkeit auch den Anspruch der EU widerspiegeln, mehr als eine reine Wirtschaftsgemeinschaft zu sein.

Weiter viele Wanderungshürden


Auf der Suche nach einem besseren Leben


Osterweiterungen lösen Wanderungen aus


Mit dem Anwerbestopp Anfang der 1970er Jahre im Zuge der ersten Ölkrise ging die (Gastarbeiter-)Migration in Europa rapide zurück und verharrte trotz immer liberalerer gesetzlicher Regelungen bis zur Jahrtausend-

Mit Einsetzen der Wirtschaftskrise und den immer stärker auseinander klaffenden Arbeitslosenquoten veränderten sich die europäischen Wanderungsrouten abermals. Gerade Deutschland gewann so an Attraktivität – hauptsächlich zu Lasten von Spanien und Griechenland.\(^\text{19}\) Seit einigen Jahren gewinnt Deutschland Jahr für Jahr per Saldo etwa 300.000 Einwohner allein aus anderen EU-Staaten – alles in allem inzwischen mehr als 1,5 Millionen Menschen.\(^\text{20}\) Dass Deutschland sich gerade seit Anbruch der 2010er Jahre so großer Beliebtheit erfreut, lässt sich einerseits mit seiner starken Wirtschaft erklären, andererseits aber auch damit, dass im Jahr 2011 die Beschränkungen der Freizügigkeit für Staatsangehörige der 2004er-Erweiterungsrunde der EU weggefallen sind.\(^\text{21}\) Und seit 2014 profitieren auch Bulgaren und Rumänen von der uneingeschränkten Mobilität innerhalb der EU.

**Krise senkt Wanderungen**

Die Abwanderung aus den südeuropäischen Krisenstaaten hat die Arbeitsmärkte dieser Länder entlastet. Allerdings blieb das Ausmaß der Abwanderung hinter dem zurück, was viele Experten erwartet hatten. Denn viele Migranten blieben trotz der Krise in dem Land, in dem sie sich bereits befanden.\(^\text{22}\) Während der Hochzeit der Krise zogen in absoluten Zahlen sogar weniger Menschen in ein anderes EU-Land als zuvor und danach.\(^\text{23}\) Einer Schätzung der OECD zufolge konnten innereuropäische Wanderungen die Arbeitslosigkeit in den EU- und Efta-Staaten lediglich um maximal sechs Prozent senken.\(^\text{24}\) Mehr Mobilität – gerade in Krisenzeiten – wäre aus ökonomischer Sicht wünschenswert.\(^\text{25}\)

Wie aber ließe sich die Lust der Europäer darauf erhöhen, in anderen Ländern des Kontinents nach Arbeits- und Fortbildungsmöglichkeiten Ausschau zu halten? Zunächst einmal müssten rechtliche Schwierigkeiten bekämpft werden, etwa wenn es darum geht, ausländische Abschlüsse anerkennen zu lassen oder in verschiedenen Sozialsystemen erworbene Ansprüche über Landesgrenzen hinweg zu transportieren. Viele Hürden hat die EU bereits abgebaut, etwa durch den Bologna-Prozess im Hochschulwesen. Gleich-

---

**Viele Einwohner – viele Zuwanderer**

Gemessen an der Bevölkerungszahl leben am meisten EU-Binnenmigranten in Luxemburg. Als internationales Finanzzentrum zieht der Stadtstaat Bürger aus allen Teilen der Union an. In absoluten Zahlen liegt die Zuwanderung hier aber naturgemäß deutlich niedriger als in den bevölkerungsreichen Ländern Deutschland, Vereinigtes Königreich, Frankreich, Spanien und Italien. Diese fünf Länder allein bieten 70 Prozent aller Binnenmigranten ein Zuhause.

Zahl der EU-Binnenmigranten in Millionen und deren Anteil an der Gesamtbevölkerung in Prozent in den EU-28-Ländern und der Schweiz, 2016 (Datengrundlage: Eurostat\(^\text{34}\))

![Graph der EU-Binnenmigranten](image)

**Anteil an der Gesamtbevölkerung in Prozent**

<table>
<thead>
<tr>
<th>Ländervon</th>
<th>Anteil an der Gesamtbevölkerung</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Luxemburg</td>
<td>45</td>
</tr>
<tr>
<td>Schweiz</td>
<td>40</td>
</tr>
<tr>
<td>Zypern</td>
<td>35</td>
</tr>
<tr>
<td>Irland</td>
<td>30</td>
</tr>
<tr>
<td>Österreich</td>
<td>20</td>
</tr>
<tr>
<td>Belgien</td>
<td>15</td>
</tr>
<tr>
<td>Schweden</td>
<td>10</td>
</tr>
<tr>
<td>Deutschland</td>
<td>5</td>
</tr>
<tr>
<td>Ver. Königreich</td>
<td>0</td>
</tr>
</tbody>
</table>

**Zahl der EU-Binnenmigranten in Millionen**

<table>
<thead>
<tr>
<th>Ländervon</th>
<th>Zahl der EU-Binnenmigranten in Millionen</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Luxemburg</td>
<td>4,5</td>
</tr>
<tr>
<td>Schweiz</td>
<td>4,0</td>
</tr>
<tr>
<td>Zypern</td>
<td>3,5</td>
</tr>
<tr>
<td>Irland</td>
<td>3,0</td>
</tr>
<tr>
<td>Österreich</td>
<td>2,5</td>
</tr>
<tr>
<td>Belgien</td>
<td>2,0</td>
</tr>
<tr>
<td>Schweden</td>
<td>1,5</td>
</tr>
<tr>
<td>Deutschland</td>
<td>1,0</td>
</tr>
<tr>
<td>Ver. Königreich</td>
<td>0,5</td>
</tr>
</tbody>
</table>

---

**Gemessen an der Bevölkerungszahl leben am meisten EU-Binnenmigranten in Luxemburg.**
zeitig errichten die Mitgliedstaaten aber immer wieder neue Hindernisse, beispielsweise durch Mindestlöhne oder Begrenzungen der Zahl ausländischer Studierender.\textsuperscript{26} Andere wichtige Hürden, allen voran die Sprachenvielfalt und kulturelle Unterschiede, lassen sich dagegen kaum politisch aus dem Weg räumen und dürften auch weiterhin dafür sorgen, dass Europa hinter anderen Wanderungsräumen wie den USA zurückbleibt.


Einer der Gründe für den geplanten Austritt des Vereinigten Königreichs aus der EU hat direkt mit der europäischen Freizügigkeit zu tun. Denn viele Briten fürchteten, dass gerade Zuwanderer aus ärmeren Ländern als „Sozialtouristen“ ins Land kämen.\textsuperscript{27} Auch in Deutschland hat es eine breite Diskussion über das Thema gegeben – hier unter dem Schlagwort Armutsmigration. Dabei ging es teilweise um die Angst, dass Zuwanderer aus ärmeren Ländern wie Rumänien oder Bulgarien – unter ihnen viele in der Heimat diskriminierte Roma – das Lohn­niveau drücken oder einzig auf Sozialleistungen wie das Kindergeld spekulieren. Vor allem aber beschwerten sich Kommunen darüber, dass die Zuwanderung dieser Menschen mit erheblichen Mehrkosten und sozialen Spannungen verbunden sei, etwa durch Prostitution, Betteln und Diskriminierung.\textsuperscript{28}

In der Realität ist das Ausmaß des „Sozialtourismus“ eher gering.\textsuperscript{29} Wenn überhaupt, dürften die Herkunftsländer der Migranten, also Polen, Rumänien und Bulgarien, langfristig unter der Abwanderung leiden.\textsuperscript{30} Denn sie verlieren nicht nur ungelernte Arbeitskräfte, sondern auch gut qualifizierte Personen, die wertvolle Dienste bei der Modernisierung der Gesellschaften leisten könnten. Das Ziel dieser Länder sollte es also sein, die Abwanderer durch attraktivere Rahmenbedingungen langfristig zu einer Heimkehr zu bewegen.

Für Europa als Ganzes versprechen Binnenwanderungen zusätzlichen Wohlstand und Staatsseinnahmen. Zahlreiche Studien zum Thema haben nachgewiesen, dass EU-Migranten in den Zieländern im Saldo zusätzliche öffentliche Einnahmen generieren – dass sie also mehr Steuern und Abgaben zahlen als sie in Form von Transferleistungen erhalten.\textsuperscript{31} Dies den Bürgern zu verdeutlichen, wird eine der politischen Hauptaufgaben in naher Zukunft. Einen Anknüpfungspunkt hierfür gibt es zweifelsohne: Denn die allermeisten Europäer sehen die Freizügigkeit als eine Errungenschaft an, die es zu verteidigen und auszubauen gilt.\textsuperscript{32} Damit dies so bleibt, wird es nötig sein, klare Regeln zu schaffen, unter welchen Umständen Sozialleistungen erhalten bleiben.\textsuperscript{33} Sieht der Bürger zu verdeutlichen, wird es nötig sein, klare Regeln zu schaffen, unter welchen Umständen Sozialleistungen erhalten bleiben.\textsuperscript{32} Damit dies so bleibt, wird es nötig sein, klare Regeln zu schaffen, unter welchen Umständen Sozialleistungen erhalten bleiben.
Europas demografische Zukunft

24

Zuwanderer auch aus ökonomischer Sicht

Wirtschaft und Sozialsysteme. Doch damit verbundenen Herausforderungen für die Alterung der Gesellschaft und die bremst die Aus einem bis vier Prozent. Orten wie Polen, Rumänien und Bulgarien im Zentral- und Osteuropa liegen die Schweiz ganz vorne: Hier Hälfte der Bevölkerung. Unter den größeren Ländern liegt Liechtenstein mit 64 Prozent. In Luxemburg stellen im Ausland Geborene fast die burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Geborene fast die Burg stellen im Ausland Ge

Öffentliche Meinung uneinheitlich


Wanderungen spiegeln wirtschaftliche Lage wider


Jährlicher Wanderungssaldo (Außenwanderung & Binnenwanderung) je 1.000 Einwohner nach Nuts-2-Regionen, Mittelwert 2011-2015*
(Datengrundlage: Eurostat)

Europa uneins über Migranten


Prozentualer Anteil an Personen in europäischen Ländern, die auf die Frage, ob man viele oder wenige Zuwanderer aus ärmeren Ländern nach Europa lassen sollte, eine Extremanwort („viele“ vs. „keine“) gewählt haben. Andere Antwortmöglichkeiten waren „einige“ sowie „wenige“, 2014 (Datengrundlage: European Social Survey)

Minimalkonsens Grenzsicherung

Bei aller Kontroverse um die interne Verteilung von Asylbewerbern herrscht unter den EU-Staaten Einigkeit, dass die Außengrenzen der Union besser gesichert und die Zahl der Asylantragsteller gesenkt werden müssen. Durch eine stärkere Grenzsicherung wollen die EU-Staaten auch Schleuserbanden das Handwerk legen, die mit dem Schmuggel von Menschen riesige Summen verdienen. Sie wollen außerdem die Zahl jener senken, die bei den gefährlichen Überquerungen des Mittelmeers und der Ägäis ums Leben kommen.


Vorbild EU-Türkei-Abkommen

Trotzdem dürfte das EU-Türkei-Abkommen die Blaupause für weitere, ähnliche Vereinbarungen mit Staaten in der europäischen Nachbarschaft sein. Schon im Februar 2017 unterzeichnete Italien ein Abkommen mit Libyen, nach dem das nordafrikanische Land Flüchtlinge davon abhalten soll, über das Mittelmeer nach Europa zu fliehen.

Die gesteuerte Zuwanderung


Mischsysteme im Trend

Punktesysteme galten lange Zeit als besonders liberal. Dies hat sich zuletzt geändert. Indem sie sowohl ein Jobangebot als auch bestimmte Zusatzeigenschaften voraussetzen, können sie den Kreis der potenziellen Zuwanderer erheblich einengen. Als offen gilt im europäischen Vergleich heute eher das schwedische System, das ohne Punktevergabe auskommt. Es funktioniert allein über die Bedingung des Jobangebots. Wer also eine Beschäftigung in Schweden (und nach schwedischen Gehalts- und Sozialstandards) findet, darf kommen – unabhängig davon, was er für einen Bildungshintergrund besitzt.


Inwiefern auch die eher einwanderungskritischen Mitgliedstaaten künftig die Möglichkeiten zur Erwerbsmigration ausbauen, dürfte eng damit zusammenhängen, wie sehr ihre Wirtschaft von demografisch bedingten Fachkräfteengpässen betroffen sein wird. Die rapide Alterung in vielen zentral- und osteuropäischen Staaten könnte hier langfristig zu einem Umdenken in der Zuwanderungspolitik führen.


Die Kosten des demografischen Wandels


Die Kehrseite der Medaille

Das immer längere Leben ist eine der größten Errungenschaften der Menschheit. Doch mit der Hochaltrigkeit wachsen auch die gesellschaftlichen Herausforderungen: Alternabhängige Krankheiten wie Demenz oder Diabetes verbreiten sich, gesellschaftliche Teilhabe mit eingeschränkter Mobilität wird zum Problem, und die finanzielle Absicherung für einen immer längerer Ruhestand stellt Rentensysteme vor neue Aufgaben. Das Gros dieser Herausforderungen betrifft direkt den Staat, da die Familie als Quell von Pflege, Betreuung und Absicherung überall an Bedeutung verliert. All dies zu organisieren, kostet Geld. Aus ökonomischer Perspektive entscheidender als alles andere ist die Zahl älterer Menschen ist daher deren Verhältnis zur Bevölkerung im Erwerbsalter – denn sie muss die Kosten der Versorgung erwirtschaften. Dieses Verhältnis liegt EU-weit derzeit bei 32 mindestens 65-Jährigen je 100 Personen zwischen 20 und 64 Jahren – also bei etwa 1 zu 3. Weil aber ab Mitte der 2020er Jahre die sogenannten Babyboomer in Rente gehen, dürfte sich die Relation bis 2040 auf etwa 1 zu 2 verschlechtern. Im Schnitt müssen dann zwei Menschen im Erwerbsalter einen älteren Menschen mitversorgen.


Noch weniger Alte als im Londoner Osten gibt es in den französischen Überseeregionen Guyana und Mayotte, wo auf 100 20- bis 64-Jährige lediglich 9 beziehungsweise 6 über 65-Jährige kommen.
Der Druck auf die öffentlichen Haushalte steigt


Dass die finanziellen Lasten, die durch die Alterung der Gesellschaft entstehen, in einigen Ländern stark ansteigen, in anderen

Der Osten altert schneller


Zahl der mindestens 65-Jährigen je 100 Personen zwischen 20 und 64 Jahren (Altenquotient) in Europa, 2016, 2030 und 2050

(Datengrundlage: Eurostat)
Europas demografische Zukunft

30

jedoch nicht, hat eine Reihe von Gründen. Zum einen sind die Bevölkerungen in ihrer Alterung unterschiedlich weit fortgeschritten und die künftigen Veränderungen in der Altersstruktur daher verschieden groß. Zum anderen reagieren die Sozialsysteme unter verschiedenen stark auf die Alterung – insbesondere die Rentenversicherungen. Hier haben einige Länder in der Vergangenheit strukturelle Reformen durchgeführt, sie haben etwa das Renteneintrittsalter erhöht oder Leistungen reduziert. Eine Folge dieser Reformen ist, dass einzig in Luxemburg bis 2060 die Renten im Vergleich zu den durchschnittlichen Löhnen bis 2060 um etwa 20 Prozentpunkte fallen.¹¹

Lebenserwartung bei der Geburt in Nuts-2-Regionen in Europa, 2015¹²
(Datengrundlage: Eurostat¹³)

Für Serbien, Bosnien-Herzegowina und Albanien liegen nur nationale Daten vor. Für Kosovo liegen keine gesonderten Daten vor, so dass es hier als Teil Serbiens dargestellt ist.

Großbaustelle Rentensystem

Die Öffentlichkeit diskutiert häufig über die Finanzierbarkeit der öffentlichen Sicherungssysteme, insbesondere der gesetzlichen Rentenversicherung. Dies ist nachvollziehbar, da 40 Prozent aller Sozialausgaben in der EU im Rentenbereich anfallen und alle europäischen Staaten überwiegend auf umlagefinanzierte Versicherungen setzen, die direkt von der demografischen Entwicklung abhängen.¹⁴ Die Diskussion ist aber nur bedingt wichtig, da eine umlagefinanzierte Versicherung per Definition immer finanzierbar ist – offen bleibt dabei allerdings, wie viel am Ende für die Versicherten herauskommt und wie viel die Beitragszahlern in das System einzahlen sollen.


Einige Staaten geben sich nicht damit zufrieden, die Altersgrenze zu erhöhen und führen weitreichendere Reformen durch.

Langes Leben im Süden, kurzes in Osteuropa


Lebenserwartung bei der Geburt in Nuts-2-Regionen in Europa, 2015¹⁵
(Datengrundlage: Eurostat¹⁶)

¹ Für Serbien, Bosnien-Herzegowina und Albanien liegen nur nationale Daten vor. Für Kosovo liegen keine gesonderten Daten vor, so dass es hier als Teil Serbiens dargestellt ist.


Wie lange ältere Menschen auf dem Arbeitsmarkt aktiv bleiben, hängt jedoch nicht nur von der Regelaltersgrenze ab. Vielerorts gibt es Regelungen zum Vorruhestand oder zur Altersteilzeit. Um zu ergründen, wo in Europa die Menschen verhältnismäßig früh in Rente gehen und wo sie dies eher spät tun, lohnt sich ein Blick auf Zahlen zum tatsächlichen „Erwerbsaustrittsalter“. Besonders hoch liegt es in Island mit 69,4 Jahren bei Männern und 68,0 Jahren unter Frauen. Am Ende der Skala findet sich Frankreich, wo das Erwerbsleben sowohl für Männer als auch für Frauen im Schnitt schon vor Erreichen des 60. Geburts- tags endet.


**Alt vs. jung**


(Datengrundlage: Eurostat)


---

**Wo die Krise nachwirkt**


(Datengrundlage: Eurostat)

<table>
<thead>
<tr>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Malta</td>
<td>+20%</td>
<td>+5%</td>
</tr>
<tr>
<td>Polen</td>
<td>+10%</td>
<td>+2%</td>
</tr>
<tr>
<td>Irland</td>
<td>+5%</td>
<td>+1%</td>
</tr>
<tr>
<td>Albanien</td>
<td>+2%</td>
<td>+1%</td>
</tr>
<tr>
<td>Mazedonien</td>
<td>+1%</td>
<td>+1%</td>
</tr>
<tr>
<td>Slowakei</td>
<td>+1%</td>
<td>+1%</td>
</tr>
<tr>
<td>Rumänien</td>
<td>+1%</td>
<td>+1%</td>
</tr>
<tr>
<td>Bulgarien</td>
<td>-5%</td>
<td>-3%</td>
</tr>
<tr>
<td>Luxemburg</td>
<td>-10%</td>
<td>-6%</td>
</tr>
<tr>
<td>Schweden</td>
<td>-15%</td>
<td>-12%</td>
</tr>
<tr>
<td>Schweiz</td>
<td>-20%</td>
<td>-18%</td>
</tr>
<tr>
<td>Tschechien</td>
<td>-25%</td>
<td>-23%</td>
</tr>
</tbody>
</table>


Die EU lohnt sich


![Diagramm](image-url)
Europas demografische Zukunft

34


Wirtschaftskraft im Herzen Europas

Abgesehen von den Hauptstadtregionen, dem skandinavischen Raum und den britischen Inseln liegt das Herz der europäischen Wirtschaft im Zentrum des Kontinents. Im Süden Deutschlands, in den Niederlanden, im Norden Italiens, in einigen Gebieten Frankreichs, vor allem aber in der Schweiz konzentrieren sich Wohlstand und Innovationskraft. Letzteres verdeutlicht die Zahl der angemeldeten Patente je 1.000 Einwohner, ein häufig genutzter Indikator für die Erneuerungskraft und Zukunftsfähigkeit regionaler Wirtschaftsstrukturen. Mit den Regionen Oberbayern, Stuttgart, Düsseldorf, Karlsruhe, Darmstadt und Köln liegen allein sechs der zehn innovativsten Gebiete in Deutschland. Hinzu kommen die französische Hauptstadtregion Île de France, die Region Rhône-Alpes, das niederländische Nordbrabant sowie die italienische Lombardei.11


Gewachsene Strukturen bieten vielen Regionen Wettbewerbsvorteile. Um zukunftsfähig zu bleiben, ist es aber ebenso wichtig, flexibel auf sich verändernde Rahmenbedingungen reagieren zu können. Dies haben viele Regionen im Nordosten Frankreichs, der belgischen Wallonie sowie Westdeutschlands schmerzhaft erfahren müssen, die den Niedergang des Kohlebergbaus und der Schwerindustrie bis heute nicht ausreichend

Ost-West-Teilung


Bruttoinlandsprodukt je Einwohner in Euro nach Nuts-2-Regionen Europas, 2015* (Datengrundlage: Eurostat)


**Megatrend Digitalisierung**


Angesichts der vielerorts hohen Arbeitslosenzahlen mutet es paradox an, dass viele Firmen in der EU Stellen nicht besetzen können und über Fachkräftemangel klagen. Das liegt unter anderem daran, dass sich Fachkräfte nicht immer an dem Ort befinden, an dem sie am dringendsten benötigt werden. Zudem können fehlende Qualifikationen nicht von heute auf morgen erworben werden. Langfristig dürfte sich die Knappheit an Arbeitskräften noch stärker bemerkbar machen, da alle europäischen Länder von einer gesellschaftlichen Alterung betroffen sind.

Wirtschaftskrise verstärkt Ungleichheiten


Junge Menschen benachteiligt

Am stärksten haben Jugendliche und junge Erwachsene unter der Krise gelitten. In Griechenland und Spanien findet nur knapp die Hälfte aller 15- bis 24-Jährigen, die auf dem Arbeitsmarkt aktiv sind, tatsächlich einen

Prozentualer Anteil der Arbeitslosen an der Erwerbsbevölkerung im Alter zwischen 20 und 64 Jahren nach Nuts-2-Regionen, 2016
(Datengrundlage: Eurostat)

** Die Abkürzung Neet steht für „Not in Education, Employment or Training“.


Was aber ließe sich gegen dieses Problem tun? Die EU-Staaten haben 2013 die sogenannte Jugendgarantie beschlossen. Sie setzt sich zum Ziel, allen jungen Menschen unter 25 spätestens vier Monate nachdem sie arbeitslos geworden sind oder die Schule verlassen haben, eine passende Arbeit, Ausbildung, ein Praktikum oder eine Fortbildung anzubieten.

Einige EU-Staaten haben eine Vielzahl von Projekten gestartet, die gerade die sogenannten Neets näher an den Arbeitsmarkt heranführen sollen. Dabei geht es zunächst darum, die Garantie überhaupt bekannt zu machen und die jungen Menschen bei den lokalen Arbeitsagenturen zu registrieren. So hat Bulgarien das Programm „Activating the Inactive“ gestartet, das jene ins Visier nimmt, die von ihrer Situation bereits entmutigt sind und Gefahr laufen, langfristig den Kontakt zum Arbeitsmarkt zu verlieren. Sie müssen dann in einem zweiten Schritt konkrete Angebote erhalten, die zum Beispiel dadurch entstehen sollen, dass Schulen, Arbeitsagenturen und Unternehmen besser miteinander vernetzt werden. Insgesamt haben EU-weit bislang rund neun
Europas demografische Zukunft


Die Frauen holen auf


* Als Absolvent gilt, wer in den letzten drei Jahren eine Berufsausbildung beendet oder eine Hochschulzugangsberechtigung erworben oder ein Studium oder eine Promotion abgeschlossen hat.

Zauberwort „Flexicurity“


Mindestlöhne immer populärer


Die Tatsache, dass eine wachsende Zahl von Arbeitnehmern in Europa unterbeschäftigt ist, hat das Armutrisiko für Teilzeitbeschäftigte in den meisten europäischen Ländern kräftig steigen lassen. In vielen Ländern macht es hinsichtlich des Armutrisikos nicht einmal einen Unterschied, ob eine Person arbeitslos oder unfreiwillig teilzeitbeschäftigt ist.32


* Die Zahlen beziehen sich auf den kaufkraftbereinigten monatlichen Mindestbruttoeinkommen bei Vollzeitbeschäftigung.
Wie viele Menschen in einem Land leben, ist für das Wohlergehen von Nationen weniger entscheidend, als was die Menschen zu leisten imstande sind, welche Fähigkeiten, Kenntnisse und Erfahrungen sie mitbringen – kurz: wie gebildet sie sind. Bildung ist Grundvoraussetzung für die komplexe Organisation von Gesellschaften, sie schafft Wohlstand und dient der Freiheit und Gerechtigkeit. Für den Einzelnen fördert sie darüber hinaus die Gesundheit und verbessert die Karrierechancen.  


Von Kinderbetreuung zu frühkindlicher Bildung 


Immer weniger Geringqualifizierte 

Die meisten Kinder kommen in Europa mit sechs Jahren in die Grundschule, die in der Regel vier Jahre umfasst. Im Alter von sechzehn Jahren endet üblicherweise die Schulpflicht. In Deutschland haben Jugendliche dann in der


Womit aber lassen sich diese Unterschiede erklären? Untersuchungen zeigen, dass die dem Bildungssystem zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel nicht unbedingt der entscheidende Faktor für gute Leistungen

--

**Gut gebildete Ost- und Mitteleuropäer**


Bevölkerung im Alter zwischen 25 und 64 Jahren nach ISCED-Bildungsabschluss, 2016 (Datengrundlage: Eurostat)

- niedrig (ISCED-Stufen 0-2)
- mittel (ISCED-Stufen 3-4)
- hoch (ISCED-Stufen 5-8)
Europas demografische Zukunft

sind; vielmehr spielt der Wettbewerb zwischen Schulen eine bedeutende Rolle und auch die Frage, wie eigenständig sie über ihren Unterrichtsbetrieb entscheiden können.23 Ganz oben auf der Liste der Erfolgsfaktoren stehen allerdings das Lehrpersonal und die Unterrichtsgestaltung.24 Was genau einen guten oder schlechten Lehrer ausmacht, bleibt indes umstritten. Einige Studien deuten darauf hin, dass für die reine Wissensvermittlung traditionelle Lehrmethoden wie Frontalanterricht effektiver sind als moderne, häufig gruppenbasierte Methoden. Letztere können jedoch andere wichtige Fähigkeiten fördern, etwa logisch zu argumentieren.25

Regionale Bildungsunterschiede


Anteil der Personen mit Sekundarabschluss II oder höher (mindestens ISCED-3) an der Bevölkerung im Alter von 25 bis 64 Jahren, 2016
(Datengrundlage: Eurostat40)

- unter 50
- 50 bis unter 60
- 60 bis unter 70
- 70 bis unter 80
- 80 bis unter 90
- 90 und mehr

Einrichtung besuchen. Abschlüsse dieser Institutionen gelten gemeinhin als „mittlere“ Qualifikation. In der EU hat etwa die Hälfte der 25- bis 64-Jährigen einen derartigen Abschluss aber keine weiterführende Hochschulbildung. Vor allem die Staaten mit stark ausgebauten dualen Berufsbildungssystemen liegen hier vorne. So haben etwa in Tschechien 70 Prozent der Erwachsenen eine mittlere Bildung.26


Exportgut duale Ausbildung

Nach Abschluss der Schulpflicht können Jugendliche entweder auf eine gymnasiale Oberstufe wechseln oder eine berufsbildende
Häufig tun sich andere Länder allerdings schwer damit, mit „importierten“ Ausbildungssystemen die Arbeitslosigkeit in den Griff zu bekommen. Einer der Gründe hierfür ist, dass nationale Gegebenheiten, kulturelle Unterschiede und Branchenstrukturen sich unterscheiden und sich ein Ausbildungssystem dieses Rahmenbedingungen anpassen muss – was häufig dauert. Eine Blaupause für eine Bildung, die rasch ins Erwerbsleben führt, gibt es demnach nicht.

**Hochschulbildung – Grundlage für Innovationen**


Unabhängig davon wie hoch der absolute Anteil von Hochschulabsolventen an der Bevölkerung ist, sind es vermehrt Frauen, die in den Genuss höherer Bildung kommen. Im Schnitt der EU- und Efta-Länder liegt der Anteil Hochqualifizierter unter 30- bis 34-jährigen Frauen um 12 Prozentpunkte höher als jener der Männer.


**Erwachsenenbildung noch ausbaufähig**

Früher bedeutete der Hochschulabschluss das Ende der Bildungskarriere. Inzwischen erfordern der immer schnellere digitale Wandel sowie die Verlängerung des Erwerbslebens, dass Menschen auch im Erwachsenenalter ihre Fähigkeiten und Kenntnisse erneuern und erweitern. Das sogenannte lebenslange Lernen zählt daher zu den Kernthe-
IRLAND

<table>
<thead>
<tr>
<th>Einwohnerzahl in Mio. (2016)</th>
<th>4,7</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>projizierte Einwohnerzahl in Mio. (2030)</td>
<td>5,1</td>
</tr>
<tr>
<td>projizierte Einwohnerzahl in Mio. (2050)</td>
<td>5,7</td>
</tr>
<tr>
<td>Zusammengefasste Geburtenziffer (2015)</td>
<td>1,92</td>
</tr>
<tr>
<td>mittlerer Wanderungssaldo je 1.000 Einwohner (2011-2015)</td>
<td>-2,1</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Der Wachstums-Europameister

In keinem europäischen Land übersteigen die Geburtenzahlen die Sterbefälle so stark wie in Irland. Und nirgendwo in Europa wächst die Wirtschaft schneller als auf der „Grünen Insel“. Die Bevölkerung Irlands legt jedes Jahr nur durch Geburtenüberschüsse um etwa ein Prozent zu – das ist mehr als zehnmal so viel wie im EU-Durchschnitt. Die Wirtschaftskraft des Landes erhöhte sich allein 2015 um mehr als ein Viertel.\(^1\) Zwar ist dieser Wert mit Vorsicht zu genießen, da er damit zusammenhängt, dass ausländische Firmen ihren Sitz nach Irland verlegt haben, um von der geringen Besteuerung zu profitieren. Aber selbst ohne diesen Sondereffekt lag das Wachstum in Irland auch 2014 und 2016 höher als in allen anderen EU-Staaten.\(^2\) *

Das hohe Bevölkerungswachstum erklärt sich vor allem damit, dass die Bevölkerung des Landes im Schnitt noch sehr jung ist: Das Medianalter der Bevölkerung, welches die Einwohnerschaft in zwei Hälften teilt, liegt bei gerade einmal 36,6 Jahren und damit EUweit am niedrigsten.\(^3\) So gibt es in Irland einerseits viele junge Menschen, die sich im Familiengründungsalter befinden und andererseits vergleichsweise wenige Menschen im Rentenalter. Dies alles ist eine Folge davon, dass die Geburtenziffer am westlichen Rand des Kontinents noch bis in die 1970er Jahre bei knapp vier Kindern je Frau und damit deutlich höher als überall sonst in der westlichen Welt lag.\(^4\) Diese geburtenstarken Jahrgänge sind heute im besten Erwerbsalter und tragen zur wirtschaftlichen Prosperität bei. Nach den 1970ern sank die Geburtenziffer zwar, aber nie deutlich unter die „magische“ Grenze von 2,1, die eine Bevölkerung ohne Zuwanderung mittelfristig stabil hält. Aktuell bekommen in der EU einzig Frauen in Frankreich geringfügig mehr Nachwuchs als jene in Irland mit ihren 1,92 Kindern.\(^5\)

Worin aber liegt das Geheimnis des irischen Kinderreichtums? Historisch betrachtet sorgte die starke katholische Prägung des Landes dafür, dass die traditionelle Großfamilie länger Bestand hatte als anderswo. Sie konnte die Tatsache ausgleichen, dass vergleichsweise wenige Menschen überhaupt die Möglichkeit hatten zu heiraten – auch, weil viele Frauen aus dem armen Land auswanderten.\(^6\) Wenn aber eine Ehe zustande kam, so war sie häufig mit vielen Kindern verbunden. Offen bleibt, ob dies immer den Wünschen der Eltern entsprach. Denn bis heute dürfen Frauen, die ungewollt schwanger werden, in Irland nur dann abtreiben, wenn das Leben der Mutter in Gefahr ist.\(^7\) Ein Massenphänomen wurde die Ehe in Irland erst, als sie in anderen Ländern Europas an Attraktivität verlor. Gleichzeitig näherte sich Irland erst mit etwa 60-jähriger Verspätung gegenüber anderen westeuropäischen Staaten dem Ideal der Zwei-Kind-Familie an.\(^8\)

Vom Aus- zum Einwanderungsland


---

\(^1\) Im Jahr 2016 verzeichnete das Nicht-EU-Land Island mit 7,2 Prozent ein leicht höheres Wachstum als Irland mit 5,2 Prozent.

\(^2\) Im Jahr 2016 verzeichnete das Nicht-EU-Land Island mit 7,2 Prozent ein leicht höheres Wachstum als Irland mit 5,2 Prozent.
ländischer Investoren, häufig multinationaler Unternehmen, entwickelt hatte. Sie fanden hier gut ausgebildete englischsprachige Arbeitskräfte sowie eine adäquate Infrastruktur und profitierten von der EU-weit niedrigsten Körperschaftssteuer. Seither ist die Wirtschaftskraft Irlands eng mit seiner Rolle als Exportnation verbunden.¹²

Mitte der 2000er Jahre schnellte die Zuwanderung abermals in die Höhe. Ursache dafür war die Osterweiterung der EU sowie die Tatsache, dass Irland seinen Arbeitsmarkt unmittelbar für Staatsangehörige der neuen Mitgliedstaaten öffnete. Außer Irland wagten lediglich das Vereinigte Königreich sowie Schweden diesen Schritt. Im Jahr 2006 gipfelte die Zuwanderung im Saldo bei rund 95.000 Personen oder 22 Zuwanderern je 1.000 Einwohner.¹³ Um die gleiche Quote zu erreichen, müsste Deutschland in einem Jahr etwa 1,7 Millionen Menschen aufnehmen.


„Kobold-Ökonomie“


Auch die wirtschaftliche Schwankungen werden auch kritische Stimmen am irischen Wohlstandsmodell laut. Der Nobelpreisträger Paul Krugman bezeichnete die wundersame Wohlstandsannahme gar als „Kobold-Ökonomie“.²² In der Tat drückt sie nicht aus, was in dem Land tatsächlich vor sich geht. Denn Irland lockt mit seinen geringen Steuern weiter Konzerne ins Land, die zwar häufig ihren Firmensitz hierher verlagern, nicht aber ihre Aktivitäten. Ein beliebtes Modell ist es, eine viel kleinere irische Firma zu kaufen und so de facto irisch zu werden. So verlegte etwa das Medizintechnikunternehmen Medtronic, der weltweit größte Hersteller von Herzschrittmachern, 2015 seinen Sitz von Minneapolis nach Dublin.²³

Kinderreiches, junges Irland

Nirgendwo in der EU übersteigt die Zahl der Neugeborenen jene der Todesfälle so stark wie in Irland. Um knapp ein Prozent legt die Einwohnerschaft des Inselstaats so jedes Jahr zu. Dies lässt sich einerseits auf die vergleichsweise hohe Geburtenziffer (1,92) zurückführen, andererseits aber auch darauf, dass die irische Bevölkerung noch sehr jung ist. Das Medianalter, das die Bevölkerung in zwei gleich große Hälften teilt, liegt nur bei 36,6 Jahren. Niedriger ist es EU-weit nirgends und in Europa einzig in Island.


<table>
<thead>
<tr>
<th>Land</th>
<th>Medianalter</th>
<th>natürliche Bevölkerungsveränderung je 1.000 Einwohner</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Deutschland</td>
<td>48</td>
<td>-8</td>
</tr>
<tr>
<td>Italien</td>
<td>46</td>
<td>-6</td>
</tr>
<tr>
<td>Bulgarien</td>
<td>44</td>
<td>-4</td>
</tr>
<tr>
<td>Island</td>
<td>40</td>
<td>0</td>
</tr>
<tr>
<td>Irland</td>
<td>38</td>
<td>2</td>
</tr>
<tr>
<td>Medianalter (EU-28)</td>
<td>34</td>
<td>0</td>
</tr>
<tr>
<td>Medianalter (Efta)</td>
<td>32</td>
<td>0</td>
</tr>
<tr>
<td>Landschaften (Montenegro, Mazedonien, Albanien und Serbien, 2015/2016)</td>
<td>30</td>
<td>0</td>
</tr>
</tbody>
</table>
Inwiefern sich Irland mit dieser Politik einen Gefallen tut, bleibt abzuwarten. Denn einerseits lenken die hohen Wachstumszahlen den Blick der Öffentlichkeit auf das vielfach kritisierte irische Steuermodell, andererseits kann die in den Büchern höhere Wirtschaftsleistung auch zu konkreten Mehrausgaben führen, etwa beim Beitrag zum EU-Budget.


**Migration im Wandel der Zeit**


Wenig Chancen auf Asyl


Auch in den vergangenen Jahren landeten vergleichsweise wenige Flüchtlinge im Vereinigten Königreich. Im Jahr 2015 beantragten im Vereinigten Königreich lediglich 40.000 Menschen Asyl. Das entsprach 0,6 Anträgen je 1.000 Einwohner – der Durchschnitt aller EU-Staaten lag bei 2,6 Anträgen.

Arbeitsmarkt lockt andere Europäer


VEREINIGTES KÖNIGREICH

| Projizierte Einwohnerzahl in Mio. (2030) | 71,6 | Mittlerer Wanderungssaldo je 1.000 Einwohner (2011-2015) | 4,0 | Arbeitslosenquote (2016) | 4,8 |

1 Hierzu zählen die vier Landesteile England, Wales, Schottland und Nordirland.

Bevölkerung wächst und bleibt jung


Bevölkerung des Vereinigten Königreichs nach Alter, Geschlecht und Geburtsland, 2016 (Datengrundlage: Eurostat)


Doch während der Besuch von Kindergärten und Krippen in Skandinavien zum Großteil vom Staat finanziert wird, müssen britische Eltern einen erheblichen Anteil der Kosten selbst tragen.

**Dienstleistungen statt Industrie**

Einst Mutterland der Industrialisierung, spielt der produzierende und industrielle Sektor heute nur noch eine Nebenrolle im Vereinigten Königreich: Industrie sowie die

Dieser vermeintliche Trumpf wurde dem Land während der globalen Wirtschaftskrise allerdings zum Verhängnis und führte zur schwersten Rezession seit dem Zweiten Weltkrieg.30 Im Jahr 2008 ging die Wirtschaftsleistung um 0,6 Prozent zurück, 2009 schrumpfte sie dann um 4,3 Prozent.31 Die Notlage der britischen Banken machte eine Rettung durch den Staat erforderlich, die mehrere hundert Milliarden Euro Steuergelder verschlang.32 Allerdings, zwischen 2007 und 2011 verband sie sich der öffentliche Schuldenstand annähernd von 42 auf 82 Prozent des Bruttoinlandsprodukts.33 Um Schlimmeres zu verhindern, legte die 2010 gewählte Regierung unter Premierminister David Cameron ein umfangreiches und schmerzvolles Sparprogramm auf. Dieses wurde von vielen gelobt. Kritische Stimmen befürchteten jedoch, dass der Sparkurs die wirtschaftliche Erholung gefährden könnte.34

**Schnelle Erholung vom großen Crash**


<table>
<thead>
<tr>
<th>IRELAND</th>
<th>DEMOGRAPHIE</th>
<th>WIRTSCHAFT</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>IE01</td>
<td>Grenzregion, Midland und Westregion</td>
<td>2,12</td>
</tr>
<tr>
<td>IE02</td>
<td>Südostregion</td>
<td>1,87</td>
</tr>
</tbody>
</table>

<table>
<thead>
<tr>
<th>VEREINIGTES KÖNIGREICH</th>
<th></th>
<th></th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>UKC1</td>
<td>Tees Valley and Durham</td>
<td>1,79</td>
</tr>
<tr>
<td>UKC2</td>
<td>Northumberland und Tyne and Wear</td>
<td>1,64</td>
</tr>
<tr>
<td>UKD1</td>
<td>Cumbria</td>
<td>1,86</td>
</tr>
<tr>
<td>UKD3</td>
<td>Großraum Manchester</td>
<td>1,87</td>
</tr>
<tr>
<td>UKD4</td>
<td>Lancashire</td>
<td>1,90</td>
</tr>
<tr>
<td>UKD6</td>
<td>Cheshire</td>
<td>1,88</td>
</tr>
<tr>
<td>UKD7</td>
<td>Merseyside</td>
<td>1,76</td>
</tr>
<tr>
<td>UKE1</td>
<td>Ost-Yorkshire und Nord-Lincolnshire</td>
<td>1,85</td>
</tr>
<tr>
<td>UKE2</td>
<td>Nord-Yorkshire</td>
<td>1,73</td>
</tr>
<tr>
<td>UKE3</td>
<td>Süd-Yorkshire</td>
<td>1,74</td>
</tr>
<tr>
<td>UKE4</td>
<td>West-Yorkshire</td>
<td>1,90</td>
</tr>
<tr>
<td>UKF1</td>
<td>Derbyshire und Nottinghamshire</td>
<td>1,79</td>
</tr>
<tr>
<td>UKF2</td>
<td>Leicestershire, Rutland und Northamptonshire</td>
<td>1,89</td>
</tr>
<tr>
<td>UKF3</td>
<td>Lincolnshire</td>
<td>1,89</td>
</tr>
<tr>
<td>UKG1</td>
<td>Herefordshire, Worcestershire und Warwickshire</td>
<td>1,85</td>
</tr>
<tr>
<td>UKG2</td>
<td>Shropshire und Staffordshire</td>
<td>1,82</td>
</tr>
<tr>
<td>UKG3</td>
<td>West Midlands</td>
<td>1,94</td>
</tr>
<tr>
<td>UKH1</td>
<td>East Anglia</td>
<td>1,89</td>
</tr>
<tr>
<td>UKH2</td>
<td>Bedfordshire und Hertfordshire</td>
<td>1,94</td>
</tr>
<tr>
<td>UKH3</td>
<td>Essex</td>
<td>1,94</td>
</tr>
</tbody>
</table>

**Ausgang offen**


Es ist möglich, dass kurz- bis mittelfristig die mit dem Brexit verbundene Unsicherheit die Investitionstätigkeit und Beschäftigung auf den Inseln dämpfen und die Finanzierungsmöglichkeiten von Unternehmen, Haushalten und Staat verschlechtern könnte. Unterschiedlichen Schätzungen zufolge könnte die britische Wirtschaftsleistung aufgrund der Brexit-Entschiedung bis etwa 2020 um 1,3 bis 5,5 Prozent geringer ausfallen als in einem Vergleichsszenario ohne Brexit. Langfristig könnten der britische Handel mit der EU, die ausländischen Direktinvestitionen sowie die Zuwanderung ins Vereinigte Königreich merklich zurückgehen. Dies dürfte sowohl die Entwicklung des Arbeitskräftepotenzials als auch der Produktivität beeinträchtigen. Das resultierende geringere Wirtschaftswachstum könnte schwerer wiegen als die fiskalische Entlastung aufgrund der wegfallenden Beiträge zum EU-Budget. Um die negativen Folgen einzudämmen, fasst die britische Regierung Infrastrukturprojekte, Investitionen in Forschung, Entwicklung und Zukunftsindustrien, eine Abwertung des Pfunds sowie eine gelockerte Haushaltsdisziplin ins Auge.
Europas demografische Zukunft


Dafür können die Behörden ihnen Bargeld und sonstige Vermögenswerte abnehmen. Behalten dürfen die Schutzsuchenden nur das, was den Wert von umgerechnet etwa 1.350 Euro nicht übersteigt oder eine persönliche Bedeutung hat. Mit allen diesen Maßnahmen dürfte die Regierung auch darauf abzielen, Flüchtlinge davon abzuführen, nach Dänemark zu kommen. Denn viele Dänen fürchten, dass gerade Zuwanderung aus nicht-westlichen Ländern den Wohlstandsstaat gefährden könnte.


Glück im Wohlfahrtsstaat


Die Zahlen beziehen sich auf Privatunternehmen mit mindestens zehn Angestellten.

Anhaltend hohe Beschäftigung – aber nicht unter Zuwanderern


Viel Geld für Arbeit


Ausgaben für arbeitsmarktpolitische Maßnahmen in Prozent des Bruttoinlandsprodukts in den EU-Staaten, 2015 (Datengrundlage: Eurostat)

* Für das Vereinigte Königreich liegen keine Daten vor. Für Irland, Spanien, Polen, Kroatien, Estland und Malta beziehen sich die Daten auf das Jahr 2014.
Europas demografische Zukunft

Boomendes Dänemark


Natürlicher Saldo (Geburten minus Sterbefälle), Wanderungssaldo sowie Gesamtbevölkerung in Dänemark, 1979 bis 2016 (Datengrundlage: Danmarks Statistik)


Auch Mütter arbeiten


NORWEGEN

<table>
<thead>
<tr>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>projizierte Einwohnerzahl in Mio. (2030)</td>
<td>5,9</td>
<td>BIP/Einwohner in Euro (2016)</td>
<td>56.800</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>projizierte Einwohnerzahl in Mio. (2050)</td>
<td>6,6</td>
<td>BIP/Einwohner in KKS (2016)</td>
<td>51.300</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Zusammengefasste Geburtenziffer (2015)</td>
<td>1,72</td>
<td>Arbeitslosenquote (2016)</td>
<td>7,9</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>mittlerer Wanderungssaldo je 1,000 Einwohner (2011-2015)</td>
<td>7,9</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
</tbody>
</table>

Wohlstand durch Öl und Gas


Vorsorge für schlechtere Zeiten


Um den Wohlstand auch für die Zukunft zu sichern, muss sich Norwegen jedoch mit den Veränderungen auf dem Rohstoffmarkt auseinandersetzen und parallel andere wirtschaftliche Standbeine ausbauen. Laut OECD ist es wichtig, die internationale Wettbewerbsfähigkeit, die Innovationskraft und auch die Produktivität der sogenannten Festlandsökonomie zu erhöhen.14

Arbeit lockt neue Bewohner


Frauen im Norden häufiger erwerbstätig


**Flüchtlinge nicht uneingeschränkt willkommen**


**Noch jung und geburtenstark**

Neben der Zuwanderung tragen auch Geburtenüberschüsse zuverlässig zum Wachstum der norwegischen Bevölkerung bei. Ein Grund dafür ist, dass die Bewohner im europäischen Vergleich noch recht jung sind. Während das Medianalter im Europäischen Wirtschaftsraum aktuell bei 42,6 Jahren liegt, beträgt es in Norwegen weniger als 40 Jahre. In Deutschland, dem europäischen Staat mit dem höchsten mittleren Alter, ist die Hälfte der Bevölkerung bereits älter als 45,8 Jahre.23


Vom Musterland der Zuwanderung zu europäischen Mindeststandards

Schweden gilt weltweit als eines der Länder mit der großzügigsten Zuwanderungs- und Integrationspolitik. Im Migrant Integration Policy Index von 2015 nimmt es unter 38 Staaten den ersten Rang ein. Der Index vergleicht die Integrationspolitik der EU-Staaten und ausgewählter anderer Länder unter anderem im Hinblick auf den Zugang zu Arbeitsmarkt und Bildung, Chancen auf unbefristeten Aufenthalt und die Möglichkeiten zur Einbürgerung sowie Antidiskriminierung.

Die Großzügigkeit stößt an Grenzen


Zentrales Fluchtziel der Jüngsten


(Datengrundlage: Eurostat)


Beständiges Bevölkerungswachstum


Fast gleiche Chancen für Männer und Frauen


Ungleiches Wachstum


Wirtschaftlich gut aufgestellt ...


... doch nicht alle profitieren gleichermaßen


Berlin-Institut


Das Ergebnis von all dem ist, dass aktuell immerhin sechs Prozent der Bevölkerung im Ausland geboren sind.⁷ Im EU-Vergleich ist dies immer noch ein geringer Wert.⁸ Und die meisten in Finnland wohnhaften Ausländer kommen aus den Nachbarstaaten Russland, Estland und Schweden.⁹ Mit der steigenden Zuwanderung aus Drittländern, vor allem im Zuge der Konflikte im Nahen Osten, betritt Finnland daher Neuland. Integrationsfragen werden in naher Zukunft an Bedeutung gewinnen – auch, weil es Finnland bislang nicht sonderlich gut gelingt, seinen Zuwanderern Perspektiven zu eröffnen. So liegen die Arbeitslosenquote unter Migranten bei 17,5 Prozent. Damit sind im Ausland Geborene mehr als doppelt so häufig arbeitslos wie Einheimische – im EU-Durchschnitt ist es nur rund 1,5-mal so oft.¹⁰


Dessen ungeachtet dürfte die Bevölkerung Finlands bis 2050 von derzeit 5,5 Millionen auf 5,7 Millionen Menschen anwachsen. Der
Alterung der Gesellschaft kann sich jedoch auch Finnland nicht entziehen. Schon heute ist etwa jeder fünfte Einwohner 65 Jahre oder älter. Damit zählt Finnlands Bevölkerung zu den ältesten in der EU. Künftig dürfte sich die Alterung zwar etwas verlangsamen, doch schon 2030 dürfte trotzdem knapp jeder Vierte mindestens 65 Jahre alt sein.\(^{15}\) Um die Folgen dieser Entwicklung abzumildern, sieht die Migrationsstrategie auch vor, Finnland attraktiver für neue Zuwanderer zu machen.\(^{16}\)

Darüber hinaus sollen Finnen in Zukunft länger arbeiten. Erst jüngst brachte die Regierung eine Rentenreform auf den Weg, die das Renteneintrittsalter daran koppeln soll, wie sich die Lebenserwartung entwickelt.\(^{17}\)

Humankapital und Holz als wichtigste Ressourcen


Wegen seiner großen Wälder ist unter anderem die Holzindustrie bedeutend für die finnische Wirtschaft. 2011 belief sich ihr Beitrag zum Bruttoinlandsprodukt auf vier Prozent – das ist der weltweit höchste Wert eines Industrielandes.\(^{21}\) Der Beitrag der Holzindustrie zur gesamten Industrieproduktion Finlands betrug 2014 fast 19 Prozent. Damit war Holz, das eigentlich ein Rohstoff ist, das dritt wichtigste Industriegut des Landes. Ganz vorne steht mit einem Anteil von 39 Prozent die Metallindustrie.\(^{22}\) Was auf den ersten Blick verwundert, erklärt sich damit, dass sich unter dem Schlagwort Metallindustrie in Finnland der gesamte Elektronikbereich findet. Und gerade in der Telekommunikation hat Finnland seine größten Exporterfolge gefeiert. Die Firmen dieser Branche profitieren dabei von Finlands sehr gut qualifizierten Arbeitskräften, die noch vor dem Holz die wichtigste Ressource der finnischen Wirtschaft darstellen.\(^{23}\) So verfügen 42 Prozent der Erwachsenen über einen tertiären Bildungsabschluss. Das ist eine der höchsten Quoten weltweit und übersteigt sogar die Werte der nordischen Nachbarländer Dänemark und Schweden.\(^{24}\) Als Schlüsselfaktoren für die hervorragenden Ergebnisse der finnischen Schüler bei den Schultests Pisa werden häufig das lange gemeinsame Lernen aller Schüler, die Kompetenz der Lehrkräfte und die Autonomie der Schulen genannt.\(^{25}\) Zudem zählen die Ausgaben Finlands für den Bildungssektor mit 6,1 Prozent des Bruttoinlandsprodukts zu den höchsten im OECD-Vergleich.\(^{26}\)

Vom Abwanderungs- zum Zuwanderungsland


Bevölkerungsentwicklung in Finnland, 1960-2015 (Datengrundlage: Eurostat\(^{35}\))

<table>
<thead>
<tr>
<th>Jahr</th>
<th>natürlicher Saldo (Geburten minus Sterbefälle)</th>
<th>Wanderungssaldo</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>1960</td>
<td>-10.000</td>
<td>10.000</td>
</tr>
<tr>
<td>1965</td>
<td>-20.000</td>
<td>-10.000</td>
</tr>
<tr>
<td>1970</td>
<td>-30.000</td>
<td>-20.000</td>
</tr>
<tr>
<td>1975</td>
<td>-40.000</td>
<td>-30.000</td>
</tr>
<tr>
<td>1980</td>
<td>-50.000</td>
<td>-40.000</td>
</tr>
<tr>
<td>1985</td>
<td>-60.000</td>
<td>-50.000</td>
</tr>
<tr>
<td>1990</td>
<td>-70.000</td>
<td>-60.000</td>
</tr>
<tr>
<td>1995</td>
<td>-80.000</td>
<td>-70.000</td>
</tr>
<tr>
<td>2000</td>
<td>-90.000</td>
<td>-80.000</td>
</tr>
<tr>
<td>2005</td>
<td>-100.000</td>
<td>-90.000</td>
</tr>
<tr>
<td>2010</td>
<td>-110.000</td>
<td>-100.000</td>
</tr>
<tr>
<td>2015</td>
<td>-120.000</td>
<td>-110.000</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Gesamtsaldo

Wirtschaft in der Krise


NATURWISSENSCHAFTEN
1. Singapur 556
2. Japan 538
3. Estland 534
4. Chinesisch Taipei 532
5. Finnland 531
6. Macao 529
7. Kanada 528
8. Vietnam 525
9. Hongkong 523
10. China 518

LESEN
1. Singapur 535
2. Kanada 527
3. Hongkong 527
4. Finnland 526
5. Irland 521
6. Estland 519
7. Südkorea 517
8. Japan 516
9. Norwegen 513
10. Deutschland, Macao, Neuseeland 509

MATHEMATIK
1. Singapur 564
2. Hongkong 548
3. Macao 544
4. Taiwan 542
5. Japan 532
6. China 531
7. Südkorea 524
8. Schweiz 521
9. Estland 520
10. Kanada 516
11. Finnland 511

Vorne mit dabei

In internationalen Kompetenzuntersuchungen wie Pisa belegt Finnland regelmäßig Spitzenplätze. Zwar sind die Punktezahlen in den letzten Jahren leicht gesunken, doch reicht dies immer noch für eine Top-Ten-Platzierung in Naturwissenschaften und Lesen sowie Platz 12 in Mathematik. Um künftig wieder ganz vorne zu landen, hat das Land jüngst eine Bildungsreform auf den Weg gebracht, die bestimmte Themen fächerübergreifend behandeln soll. Damit sollen die Schüler lernen, Probleme wie etwa die globale Wasserversorgung aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu analysieren, anstatt deren ökonomische, hydrologische oder auch soziale Komponenten isoliert voneinander zu betrachten.

Rangliste der OECD-Länder mit den besten Pisa-Ergebnissen, 2015* (Datengrundlage: OECD®)

* China beinhaltet nur die Städte Peking und Shanghai sowie die Provinzen Jiangsu und Guangdong.
ESTLAND

Moderne Dienstleistungen, veraltete Industrie

Estland zählt zu den erfolgreicherden der elf postsozialistischen EU-Länder und verzeichnet mit 15.900 Euro nach Slowenien und Tschechien das dritthöchste Pro-Kopf-Einkommen dieser Gruppe. Zwar war in kaum einem anderen EU-Land der Einbruch durch die Wirtschafts- und Finanzkrise stärker als in der Baltenrepublik, doch wie seine Nachbarländer hat sich auch Estland wieder aufgerappelt. Heute liegt die Wirtschaftsleistung in dem 1,3-Millionen-Einwohner-Staat in etwa so hoch wie vor der Krise und die Arbeitslosigkeit mit 6,8 Prozent sogar unter dem EU-weiten Mittel von 8,5 Prozent.1


Gescheite Schüler, ungerelterne Berufsanfänger


Wichtig wäre es, die gute Schulbildung auch jenseits der ICT-Branche für die Volkswirtschaft nutzbar zu machen. Gerade der Industriesektor gilt weiterhin als rückständig. So mangelt es den Industrieunternehmen nach Ansicht der OECD an Innovationskraft, was sich auch darin niederschlägt, dass sie vornehmlich einfache Waren herstellen.13 Dies hat dazu geführt, dass rund ein Fünftel aller Arbeitnehmer ein Auskommen im gering qualifizierten Bereich findet.14 Wenn Estland allerdings auch in der Fertigung zur europäischen Spitze aufschließen will, dürfte die Zahl der Jobs für ungerelterne Arbeitskräfte mittelfristig zurückgehen.15

<table>
<thead>
<tr>
<th>Einwohnerzahl in Mio. (2016)</th>
<th>1,3</th>
<th>Medianalter (2016)</th>
<th>41,6</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>projizierte Einwohnerzahl in Mio. (2030)</td>
<td>1,3</td>
<td>Lebenserwartung (2015)</td>
<td>78,0</td>
</tr>
<tr>
<td>projizierte Einwohnerzahl in Mio. (2050)</td>
<td>1,3</td>
<td>BIP/Einwohner in Euro (2016)</td>
<td>15.900</td>
</tr>
<tr>
<td>mittlerer Wanderungssaldo je 1.000 Einwohner (2011-2015)</td>
<td>-1,3</td>
<td>Arbeitslosenquote (2016)</td>
<td>6,8</td>
</tr>
</tbody>
</table>

* Zu den postsozialistischen EU-Staaten zählen Estland, Lettland, Litauen, Bulgarien, Rumänien, Polen, Ungarn, Tschechien, die Slowakei, Slowenien und Kroatien.
Ungleich verteilter Wohlstand und wenig Nachwuchs


Ungleiche Balten


für die Esten bedeutet dies einen schmerzhaften Verlust. Aktuellen Vorausschätzungen zufolge dürfte die Zahl der Erwerbsfähigen zwischen 20 und 64 Jahren bis 2030 um 8 Prozent und bis 2050 gar um 18 Prozent abnehmen. Dies liegt nicht nur an der Abwanderung, sondern auch daran, dass die Esten nur recht wenige Kinder bekommen. Bis zur Unabhängigkeit hatte die Zahl der Kinder pro Frau über Jahrzehnte hinweg bei etwa zwei gelegen und damit annähernd auf dem Niveau, das für eine stabile Bevölkerung notwendig ist. Danach brach die Geburtenrate allerdings bis auf einen Tiefstand von unter 1,3 im Jahr 1998 ein. Inzwischen liegt sie wieder bei 1,58, ist allerdings in der jüngsten Wirtschaftskrise abermals gefallen. Bedingt durch diesen Rückgang übersteigt die Zahl der Todesfälle die der Geburten in Estland inzwischen regelmäßig. Der Anstieg der Lebenserwartung drosselt den Bevölkerungsrückgang zwar ein wenig, führt aber gemeinsam mit der Abwanderung vornehmlich junger Leute zu einer rapiden Alterung: Stehen heute 100 Personen im Erwerbsalter nur etwa 31 Ruheständler gegenüber, dürften es 2050 schon 54 sein.

Ungleiche Balten


Gini-Index der Einkommensverteilung (0=perfekte Gleichverteilung, 100=perfekte Ungleichverteilung) in europäischen Ländern, 2015 (Datengrundlage: Eurostat)
Rückkehr nach Westen


Mit Entbehrungen aus der Krise

Europas demografische Zukunft

trotz drastischer Verbesserungen in den letzten Jahren haben weiterhin 16 Prozent der Bevölkerung Schwierigkeiten, sich gängige Gebrauchsgüter anzuschaffen – EU-weit sind es nur halb so viele.  

Doppelter Verlust


Die Folge von all dem sind weitere Bevölkerungsverluste: Ging die Einwohnerzahl Lettlands zwischen 1991 und 2015 von 2,7 auf 2,0 Millionen Menschen zurück, dürften nach aktuellen Vorausberechnungen im Jahr 2050 nur noch 1,5 Millionen Menschen übrig bleiben. Bezogen auf die Bevölkerungszahl hat nur Litauen in der EU größere Einbußen zu erwarten. 

Baltischer Aufschwung


Veränderung der Geburtenziffer und prozentuales Wachstum des realen Bruttoinlandsprodukts in europäischen Ländern, 2000-2015
(Datengrundlage: Eurostat)

Kaum Innovation, viele Kranke, wenige Kenntnisse

Um für die wachsende Gruppe an Rentnern ein zuverlässiges Sicherungsnetz zu schaffen, bedarf es einer starken Wirtschaft. Letztere wiederum wird künftig mehr als bisher auf Steigerungen der Produktivität angewiesen sein, da die Arbeitskräftepotenzial mit dem demografischen Wandel immer kleiner wird und somit kaum als Wachstumsmotor taugt. Gerade der Dienstleistungssektor, dessen Produkte und Organisationsstrukturen als veraltet gelten, müsste leistungsfähiger werden.6 Bislang aber investiert die Privatwirtschaft nur wenig in die dafür notwendige Forschung und Entwicklung – auch, weil der Staat dies kaum fördert.7 Die Ansiedlung ausländischer Unternehmen könnte ebenfalls dazu beitragen, neues Knowhow ins Land bringen. Das Umfeld dafür wäre günstig. Im Ease-of-Doing-Business-Report der Weltbank schneidet Litauen auf Platz 20 unter 189 Ländern ab und gilt damit auch EU-weit als eine der investitionsfreundlichsten Volkswirtschaften.8 Trotzdem machten die Netto-Kapitalzuströme aus dem Ausland im Jahr 2015 gerade einmal 1,5 Prozent des Bruttoinlandsprodukts aus. Im gesamten Euro-Raum lag der Anteil zum selben Zeitpunkt doppelt so hoch.9 Eine schlechte Infrastruktur sowie rigide Arbeitsgesetze schrecken viele Kapitalgeber ab.10 Hinzu kommt der schlechte Ruf der litauischen Erwerbsbevölkerung.11 Zwei Drittel aller litauischen Unternehmer deklarieren Probleme bei der Suche nach qualifiziertem Personal – zwanzig Prozentpunkte mehr als im EU-Durchschnitt.12

Die Unzufriedenheit der litauischen Arbeitgeber gründet im Wesentlichen auf zwei Eigenschaften vieler Erwerbsfähiger im Land. Erstens verfügen litauische Beschäftigte in vielen Fällen nicht über die speziellen Fähigkeiten, die auf dem Arbeitsmarkt benötigt werden.20 Zweitens verfügen viele Studenten über geisteswissenschaftliche und sozialwissenschaftliche Studienerwerbszweige, obwohl die Nachfrage nach Naturwissenschaftlern und Ingenieuren in der Berufswelt deutlich größer ist.21 Betriebliche Aus- oder Weiterbildungen, die in der Regel praxisrelevante Kenntnisse vermitteln, spielen im Land zudem nur eine geringe Rolle.22


Rentensystem in der Krise

Um die künftige Alterung sozialpolitisch abzufedern, steigt bereits seit dem Jahr 2012 das Renteneintrittsalter Schritt für Schritt an und soll im Jahr 2026 die bisher beschlossene Altersgrenze von 65 Jahren erreichen. Dies ist zwar deutlich höher als das die vormalige Grenze von 62,5 Jahren für Männer und 60 Jahren für Frauen, im europäischen Vergleich aber immer noch gering. Auch deshalb sieht die litauische Regierung die Erhöhung nur als einen ersten Schritt an, dem sie mit dem Neuen Sozialmodell durch die Kopplung von Renteneintritt und Lebenserwartung weitere folgen lassen will. Positiv ist, dass Frauen in Litauen schon heute fast im gleichen Ausmaß am Wirtschaftsleben teilnehmen wie Männer. Letztere weisen eine Erwerbstätigenquote von 76,2 auf, Frauen liegen mit 74,3 Prozent nur 2,5 Prozent dahinter. Das ist der kleinste Abstand in der EU.\(^{23}\)


Dass die Bevölkerung trotz der Kontroversen um das Sozialmodell grundsätzlich bereit ist, auch unbequeme Maßnahmen wie diese zuzulassen, hat der nüchterne Umgang des Landes mit der Wirtschafts- und Finanzkrise gezeigt. Die Litauer nahmen starke Kürzungen der staatlichen Leistungen hin und machten damit den Weg frei für eine Stabilisierung, die im Jahr 2015 im Beitritt zur Euro-Zone mündete.\(^{24}\) Selbst das Kinderkriegen ließen sie sich von der Krise nicht vermiesen: Seit 2008 ist die Geburtenziffer um 0,25 Kinder je Frau auf inzwischen wieder 1,7 gestiegen – der EU-weit höchste Anstieg in diesem Zeitraum.\(^{25}\)
Europas demografische Zukunft


Deshalb herrscht in Frankreich eine relativ geringe Einkommensungleichheit und die Geburtenziffern zählen seit Jahrzehnten zu den höchsten des Kontinents. Im Jahr 2015 bekamen Frauen in Frankreich im Schnitt 1,96 Kinder und waren damit EU-weit Spitze.


Zankapfel Sozialreform


---

**FRANKREICH**

| Einwohnerzahl in Mio. (2016) | 66,8 |
| projizierte Einwohnerzahl in Mio. (2030) | 70,5 |
| projizierte Einwohnerzahl in Mio. (2050) | 74,4 |
| Zusammengefasste Geburtenziffer (2015) | 1,96 |
| mittlerer Wanderungssaldo je 1.000 Einwohner (2011-2015) | 1,0 |

Medianalter (2016) | 41,2 |
Lebenserwartung (2015) | 82,4 |
BIP/Einwohner in Euro (2016) | 33.300 |
BIP/Einwohner in KKS (2016) | 30.300 |
Arbeitslosenquote (2016) | 10,1 |

Medianalter (2016) | 41,2 |
Lebenserwartung (2015) | 82,4 |
BIP/Einwohner in Euro (2016) | 33.300 |
BIP/Einwohner in KKS (2016) | 30.300 |
Arbeitslosenquote (2016) | 10,1 |
Von Nordost nach Südwest


Jährlicher Wanderungssaldo je 1.000 Einwohner in französischen Nuts-2-Regionen, Durchschnitt 2011-2015
(Datengrundlage: Eigene Berechnungen auf Grundlage von Eurostat³²)


Dreh- und Angelpunkt Paris

Viele Franzosen stellen die Sinnhaftigkeit einschneidender Reformen auch deshalb in Frage, weil es ihnen nicht wirklich schlecht geht. Das Bruttoinlandsprodukt je Einwohner lag 2016 bei 33.400 Euro und damit in etwa so hoch wie im Schnitt aller „alten“ EU-Mitgliedstaaten. Das Wachstum ist zwar schwach, aber vorhanden.¹⁰


Die ungleiche Entwicklung schlägt sich auch in der Bevölkerungsentwicklung nieder. So dürften Lothringen, das Burgund, die Champagne und auch die Normandie entgegen dem landesweiten Wachstumstrend schon in naher Zukunft auf Bevölkerungsverluste zusteuern. Zu den demografischen Boomregionen zählen hingegen Aquitanien mit der Hauptstadt Bordeaux, die Region Rhône-Alpes mit der Metropolregion Lyon sowie Midi-Pyrénées um Toulouse. Sie dürften bis Mitte des Jahrhunderts teils deutlich mehr als 20 Prozent an Einwohnern hinzugewinnen.¹⁶

¹¹ Die französischen Überseegebiete werden hierbei nicht betrachtet. In ihnen liegt die Wirtschaftskraft teilweise niedriger.

**Bröckelndes Vorbild in Sachen Familie**

Frankreich als Ganzes dürfte bis 2050 rund acht Millionen Bewohner gewinnen und damit auf 74,4 Millionen Einwohner wachsen.\(^{17}\) Hauptgrund für das französische Wachstum ist, dass dort jedes Jahr mehr Menschen geboren werden als sterben. In der jüngsten Vergangenheit lag die Differenz bei mehr als 200.000 Menschen.\(^{18}\)

Seit Jahren versuchen verschiedene Länder den demografischen Erfolg der Franzosen zu kopieren. Doch worauf genau lassen sich die hohen Kinderzahlen zurückführen? Ein Hauptgrund ist die Familienpolitik.\(^{19}\) Der französische Staat verfolgt schon seit Jahrzehnten das Ziel, seine Bevölkerung zur Gründung von Familien zu animieren. Es geht nicht nur um die Finanzen, sondern auch darum, dass sich junge Familien grundsätzlich darauf verlassen können, dass der Staat sie auf die eine oder andere Weise unterstützt.\(^{20}\)

Dennoch waren es gerade die umfassenden Betreuungseinrichtungen, die Frankreich lange Zeit als erfolgreichen Pionier auf familienpolitischem Gebiet dastehen ließen; vor allem, weil das Land so die Vereinbarkeit von Familie und Beruf förderte und Frauen eine aktive Rolle im Wirtschaftsleben erlaubte. Dies war zunächst allerdings gar nicht Ziel der Politik. Gerade die écoles maternelles hatten den Ansatz, soziale Ungleichheiten unter Kindern zu bekämpfen, und nicht Frauen in Jobs zu bringen. Auch wegen dieses Fokus stehen einer tatsächlichen Vereinbarkeit von Familie und Job weiterhin praktische Hürden im Weg. Vor allem ist es bislang kaum gelungen, Väter in nennenswertem Umfang in die Kinderbetreuung im Haushalt einzubinden.\(^{21}\) Frauen sind so einer Doppelbelastung ausgesetzt, die umso schlimmer ist, da es nur wenige Arbeitsplätze in Teilzeit gibt.\(^{22}\) Häufig muss in der Praxis daher doch ein Elternteil die Erwerbstätigkeit unterbrechen – in der Regel die Mutter. Letzteres kommt oft auch deswegen zustande, weil das Elterngeld in Frankreich als vom Einkommen unabhängiger Festbetrag ausgezahlt wird und der Einkommensverlust für Paare geringer ist, wenn die meist immer noch schlechter verdienenden Frauen zuhause bleiben.\(^{23}\) Um all dem entgegenzuwirken, hat Frankreich jüngst einen Anreiz für Väter gesetzt, sich zuhause um die Kinder zu kümmern. So können junge Paare das Elterngeld nun sechs Monate länger beziehen, wenn auch Väter ihre Erwerbstätigkeit unterbrechen.\(^{24}\)

**Frühe Rente**


**Durchschnittliches Alter beim Renteneintritt in europäischen Ländern nach Geschlecht, 2014**\(^{25}\) (Datengrundlage: OECD\(^{26}\))

\(^{17}\) Die Daten beruhen auf dem Durchschnitt der Jahre 2009 bis 2014.
Nicht länger Vorreiter

Frankreich galt lange als Vorreiter in Sachen Familienpolitik. Inzwischen haben allerdings gerade die skandinavischen Länder das einstige Vorbild überholt – zumindest was die Vereinbarkeit von Beruf und Familie angeht. So werden in Frankreich lediglich 42 Prozent der unter Dreijährigen öffentlich betreut – in Dänemark sind es annähernd 80 Prozent. Dies hat auch damit zu tun, dass sich viele die Betreuung nicht leisten können und gerade in ländlichen Gegenden das Betreuungsnetz schlecht ausgebaut ist.

Betreuungsquoten von unter Dreijährigen in EU-Ländern nach wöchentlicher Betreuungszeit, 2015
(Datengrundlage: Eurostat29)

<table>
<thead>
<tr>
<th>Länder</th>
<th>1 bis 29 Stunden</th>
<th>30 und mehr Stunden</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Dänemark</td>
<td>80</td>
<td>20</td>
</tr>
<tr>
<td>Schweden</td>
<td>70</td>
<td>30</td>
</tr>
<tr>
<td>Norwegen</td>
<td>60</td>
<td>40</td>
</tr>
<tr>
<td>Luxemburg</td>
<td>50</td>
<td>50</td>
</tr>
<tr>
<td>Belgien</td>
<td>40</td>
<td>60</td>
</tr>
<tr>
<td>Portugal</td>
<td>30</td>
<td>70</td>
</tr>
<tr>
<td>Niederlande</td>
<td>20</td>
<td>80</td>
</tr>
<tr>
<td>Island</td>
<td>10</td>
<td>90</td>
</tr>
<tr>
<td>Frankreich</td>
<td>40</td>
<td>60</td>
</tr>
<tr>
<td>Spanien</td>
<td>30</td>
<td>70</td>
</tr>
<tr>
<td>Slowenien</td>
<td>20</td>
<td>80</td>
</tr>
<tr>
<td>Schweden</td>
<td>10</td>
<td>90</td>
</tr>
<tr>
<td>Finnland</td>
<td>5</td>
<td>95</td>
</tr>
<tr>
<td>Island</td>
<td>0</td>
<td>100</td>
</tr>
<tr>
<td>Ver. Königreich</td>
<td>3</td>
<td>97</td>
</tr>
<tr>
<td>Italien</td>
<td>2</td>
<td>98</td>
</tr>
<tr>
<td>Belgien</td>
<td>1</td>
<td>99</td>
</tr>
<tr>
<td>Deutschland</td>
<td>0</td>
<td>100</td>
</tr>
<tr>
<td>Österreich</td>
<td>0</td>
<td>100</td>
</tr>
<tr>
<td>Schweiz</td>
<td>0</td>
<td>100</td>
</tr>
<tr>
<td>Polen</td>
<td>0</td>
<td>100</td>
</tr>
<tr>
<td>Tschechien</td>
<td>0</td>
<td>100</td>
</tr>
<tr>
<td>Slowakei</td>
<td>0</td>
<td>100</td>
</tr>
<tr>
<td>Dänemark</td>
<td>80</td>
<td>20</td>
</tr>
<tr>
<td>Schweden</td>
<td>70</td>
<td>30</td>
</tr>
<tr>
<td>Norwegen</td>
<td>60</td>
<td>40</td>
</tr>
<tr>
<td>Luxemburg</td>
<td>50</td>
<td>50</td>
</tr>
<tr>
<td>Belgien</td>
<td>40</td>
<td>60</td>
</tr>
<tr>
<td>Portugal</td>
<td>30</td>
<td>70</td>
</tr>
<tr>
<td>Niederlande</td>
<td>20</td>
<td>80</td>
</tr>
<tr>
<td>Island</td>
<td>10</td>
<td>90</td>
</tr>
<tr>
<td>Frankreich</td>
<td>40</td>
<td>60</td>
</tr>
<tr>
<td>Spanien</td>
<td>30</td>
<td>70</td>
</tr>
<tr>
<td>Slowenien</td>
<td>20</td>
<td>80</td>
</tr>
<tr>
<td>Schweden</td>
<td>10</td>
<td>90</td>
</tr>
<tr>
<td>Finnland</td>
<td>5</td>
<td>95</td>
</tr>
<tr>
<td>Island</td>
<td>0</td>
<td>100</td>
</tr>
<tr>
<td>Ver. Königreich</td>
<td>3</td>
<td>97</td>
</tr>
<tr>
<td>Italien</td>
<td>2</td>
<td>98</td>
</tr>
<tr>
<td>Belgien</td>
<td>1</td>
<td>99</td>
</tr>
<tr>
<td>Deutschland</td>
<td>0</td>
<td>100</td>
</tr>
<tr>
<td>Österreich</td>
<td>0</td>
<td>100</td>
</tr>
<tr>
<td>Schweiz</td>
<td>0</td>
<td>100</td>
</tr>
<tr>
<td>Polen</td>
<td>0</td>
<td>100</td>
</tr>
<tr>
<td>Tschechien</td>
<td>0</td>
<td>100</td>
</tr>
<tr>
<td>Slowakei</td>
<td>0</td>
<td>100</td>
</tr>
</tbody>
</table>

* Die Daten für die Schweiz beziehen sich auf das Jahr 2014.


Schwieriges Verhältnis zum Islam

Obwohl andere Länder Frankreich beim Thema Familienpolitik eingeholt und überholt haben, bleiben die Kinderzahlen vorerst hoch – sowohl unter in Frankreich geborenen Frauen als auch unter Zuwanderinnen. Letztere bekommen mit durchschnittlich etwa 2,6 Kindern mehr Nachwuchs als Französinnen. Da sie allerdings einen verhältnismäßig kleinen Anteil an allen Frauen im Familiengründungsalter stellen, läge die Geburtenziffer in Frankreich ohne sie nur geringfügig niedriger – um etwa 0,1 Kinder je Frau.30


Die Versäumnisse der Integration zeigen sich vor allem in den weit auseinanderklaffenden Arbeitsmarkterfolgen von Einheimischen und Zuwanderern. So lag die Arbeitslosenquote der im Ausland geborenen Bevölkerung 2016 in etwa doppelt so hoch wie jene der im Inland Geborenen. Und die Erwerbstätigenquote der 20- bis 64-jährigen Zuwanderer lag zur gleichen Zeit lediglich bei 62,9 Prozent, während die der Einheimischen 79,5 Prozent betrug. Damit waren Zuwanderer weniger häufig beschäftigt als im EU-Durchschnitt, Einheimische dagegen verzeichneten den uni-
osweit dritthöchsten Wert nach Schweden und Deutschland.1

**Auf der Suche nach einer besseren Integration**

Lange Zeit verfügten die Niederlande wie viele andere europäische Länder über keine nennenswerte Integrationspolitik. Da Politik und Gesellschaft davon ausgingen, dass die sogenannten Gastarbeiter, die während des Wirtschaftsbooms der 1950er und -60er Jahre angeworben worden waren, langfristig wieder in ihre Heimat zurückkehren würden, blendeten sie kulturelle und religiöse Unterschiede zur Mehrheitsbevölkerung einfach aus. Die Nicht-Integration sollte den Migranten die Rückkehr in die Heimat erleichtern.2 Da viele der Gastarbeiter aber blieben und nach und nach ihre Familien nachholten, trieben die Welten von Einheimischen und Migranten immer weiter auseinander. Hierunter litten nicht nur die Zuwanderer, sondern vor allem deren Kinder, die in der Schule und auf dem Arbeitsmarkt deutlich hinter Einheimischen zurückblieben.3

Erst in den 1990er Jahren erfolgte der Wechsel hin zu einer aktiven Integrationspolitik, die vor allem die Chancengleichheit auf dem Arbeitsmarkt verbessern sollte. Gleichzeitig begann die Politik, staatsbürgerliche Pflichten der Zuwanderer einzufordern, etwa das Erlernen der niederländischen Sprache.4 Trotzdem nahmen ausländerfeindliche Töne und fremdenfeindliche Übergriffe gerade nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001 zu.5 Der islamkritische Politiker Pim Fortuyn fand großen Zuspruch in der Bevölkerung, da viele Menschen mit der Situation der sogenannten Allochthonen – der Menschen mit Migrationshintergrund – unzufrieden waren.6 Die Rolle Fortuyns verdeutlicht die Spaltung der niederländischen Gesellschaft exemplarisch: Umfragen zufolge halten ihn manche Niederländer bis heute für einen der bedeutendsten Lands-

Infolge der zunehmenden gesellschaftlichen Polarisierung setzten die Niederlande zu Beginn der 2000er Jahre härtere Zuwanderungs- und Asylkriterien an.7 Dies führte schnell zu weniger Neuankömmlingen. In den Jahren 2004 bis 2007 verließen per Saldo sogar mehr Menschen die Niederlande als neu zuzuwanderten.8,9 Nach einem kurzen Zwischenhoch führte die Wirtschaftskrise

---

1 Der negative Saldo lässt sich in Teilen auch damit erklären, dass durch eine Bereinigung der Melderegister in der Statistik zusätzliche „Auswanderer“ auftauchen.

**Gute Aussichten trotz Wirtschaftskrise**


**Multikulti unter den Migranten**


Wichtigste Herkunftsländer der im Ausland geborenen Bevölkerung der Niederlande, 2016 (Datengrundlage: Eurostat)

Teilzeit stärkt Vereinbarkeit von Beruf und Familie


Nase vorn bei der Teilzeit


Prozentualer Anteil der Teilzeitbeschäftigung an der gesamten Beschäftigung in europäischen Ländern, 2016

\(^{24}\) Datengrundlage: Eurostat

\(^{9}\) Ob eine Person in Teilzeit oder Vollzeit arbeitet, wird grundsätzlich nach deren Selbstauskunft erhoben. In den Niederlanden gilt jedoch eine Schwelle von 35 Wochenstunden. Wer sie unterschreitet, gilt als in Teilzeit beschäftigt.


Zuwanderungsmagnet mit Problemen


Führt Sparen oder Investieren zu mehr Jobs?


Regionale Ungleichheit


Zentrale Kennzahlen der Nuts-1-Regionen Belgiens (Datengrundlage: Eurostat)

<table>
<thead>
<tr>
<th>Region Brüssel-Hauptstadt</th>
<th>Flämische Region</th>
<th>Wallonische Region</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Einwohner (2016)</td>
<td>1,2 Mio.</td>
<td>6,5 Mio.</td>
</tr>
<tr>
<td>Geburtenziffer (2015)</td>
<td>1,87</td>
<td>1,67</td>
</tr>
<tr>
<td>Lebenserwartung (2015)</td>
<td>80,9</td>
<td>82,1</td>
</tr>
<tr>
<td>Wanderungssaldo je 1.000 Einwohner (2015)</td>
<td>6,9</td>
<td>5,5</td>
</tr>
<tr>
<td>BIP pro Kopf (2015)</td>
<td>63.300</td>
<td>37.300</td>
</tr>
<tr>
<td>Arbeitslosenquote (2016)</td>
<td>16,8</td>
<td>4,7</td>
</tr>
</tbody>
</table>
Eine Lohnzurückhaltung könnte neue Jobs schaffen und auch die Wettbewerbsfähigkeit des Landes stärken, was sich wiederum positiv auf die Exporte auswirken dürfte. Um die Wirtschaft auf Vordermann zu bringen, hat Premierminister Charles Michel zudem trotz der bereits hohen Staatsverschuldung einen mehrere Milliarden Euro schweren nationalen Investitionspakt vorgeschlagen. In Kooperation mit der Privatwirtschaft sollen Projekte in den Bereichen Mobilität, erneuerbare Energien, Sicherheit und digitale Wirtschaft finanziell unterstützt werden, um das Land zu modernisieren.

Ein Land, drei Gesichter


Zuwanderer- und Pendlermagnet

Mit seinen rund 576.000 Einwohnern ist das Großherzogtum Luxemburg nach Malta das zweitkleinste Land der EU und etwa so groß wie Bremen oder Leipzig. Gleichzeitig ist es das am schnellsten wachsende Land der Union. Zwischen 2006 und 2016 legte die Bevölkerung um mehr als ein Fünftel zu. Bis 2030 rechnen Statistiker mit einem weiteren Wachstum von 34 Prozent, bis 2050 sogar mit einem Zuwachs von 67 Prozent.\(^1\)

Etwa 80 Prozent seines Bevölkerungswachstums verdankt Luxemburg der Zuwanderung. Seit 2006 wächst die Bevölkerung jährlich im Schnitt um 1,7 Prozent – einziges Spitzenland in der EU. Und da viele Neunkömmlinge im besten Alter für Familiengründungen sind, profitiert das Land demografisch gleichdoppelt. Frauen in Luxemburg bekommen zwar im Schnitt nicht mehr Kinder als andere EU-Einwohnerinnen. Da aber viele von ihnen zwischen 20 und 45 Jahre alt sind, werden trotzdem jedes Jahr deutlich mehr Kinder geboren als Menschen sterben.\(^2\)

**Wirtschaft zieht Arbeitskräfte an**


**Internationales Luxemburg**

In keinem anderen Land der EU ist ein größerer Teil der Bevölkerung im Ausland geboren als in Luxemburg. Europaweit übertrifft einzig das winzige Fürstentum Liechtenstein die Luxemburger. Und die Schere zwischen Luxemburg und dem Rest der EU geht immer weiter auf: Seit 2010 ist der Ausländeranteil in Luxemburg um 13 Prozentpunkte gestiegen; in den anderen EU-Ländern lagen die Zuwächse bei höchstens drei Prozentpunkten. Der Grund hierfür ist die weiterhin hohe Nachfrage luxemburgischer Unternehmen nach Arbeitskräften, die das Großherzogtum nicht alleine decken kann.

**Anteil der im Ausland geborenen Bevölkerung in EU- und EWR-Ländern sowie in der Schweiz in Prozent, 2016**

(Datengrundlage: Eigene Berechnungen auf Basis von Eurostat\(^*\))
Seit Ende der 1980er Jahre kommen immer mehr Hochqualifizierte ins Land. Denn Luxemburg hat sich zu einem bedeutenden Finanzplatz entwickelt und dabei auch von der Ansiedlung wichtiger EU-Institutionen profitiert, etwa des Europäischen Gerichtshofs oder der Europäischen Investitionsbank.\(^5\)

Infolge der Zuwanderungsgeschichte leben in Luxemburg anteilmäßig mehr im Ausland Geborene als in allen anderen EU-Ländern, nämlich 45 Prozent der Gesamtbevölkerung.\(^6\) Dabei spiegelt die Zuwanderung allein das Ausmaß der Internationalität Luxemburgs nicht einmal adäquat wider. Das Großherzogtum strahlt auch in die Umgebung aus und viele Menschen fahren jeden Tag aus Deutschland, Frankreich oder Belgien zur Arbeit über die Grenze. Im Jahr 2015 belief sich die Zahl der Pendler auf etwa 171.000. Sie stellten damit annähernd die Hälfte aller Beschäftigten.\(^7\) Die Pendler profitieren von den attraktiven luxemburgischen Löhnen, vermeiden aber die schnell steigenden Miet- und Immobilienpreise des Landes.

**Finanzwesen und Handel begründen Wohlstand**

Heute ist Luxemburg mit einem Bruttoinlandsprodukt von 92.900 Euro je Einwohner das wohlhabendste Land Europas.\(^8\) Zum Teil liegt dies an der hohen Zahl an Pendlern, die zwar zum Wohlstand Luxemburgs beitragen, aber nicht als Einwohner zählen. Doch selbst wenn sie alle in Luxemburg wohnen würden, wäre das Land noch immer auf einem ähnlichen Wohlstandsniveau wie die Schweiz.\(^9\)


<table>
<thead>
<tr>
<th>DEMografie</th>
<th>WIRTSchAFT</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td><strong>Zusammengefasste Geburtenziffer, 2015</strong></td>
<td><strong>Wanderungssaldo je 1.000 Einwohner, 2011-2015</strong></td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Geburten</strong></td>
<td><strong>Ausländerquotient, 2016 (über 64-jährige / 100 Menschen von 20 bis 64)</strong></td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Lebenserwartung in Jahren, 2015</strong></td>
<td><strong>Bruttoinlandsprodukt je Einwohner in Euro, 2015</strong></td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Erwerbsquote, 2016 (Prozentualer Anteil an 20- bis 64-Jährigen)</strong></td>
<td><strong>Patentanmeldungen je 1 Million Erwerbspersonen, 2012</strong></td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Bildung, 2016 (Prozentualer Anteil an 25- bis 64-Jährigen)</strong></td>
<td><strong>Bildung, 2016 (Prozentualer Anteil an 20 bis 64-Jährigen)</strong></td>
</tr>
<tr>
<td><strong>FR01</strong></td>
<td><strong>FR1</strong> Ille de France</td>
</tr>
<tr>
<td><strong>2,01</strong></td>
<td><strong>-4,5</strong></td>
</tr>
</tbody>
</table>

**Frankreich**

Die Pendler profitieren von den attraktiven luxemburgischen Löhnen, vermeiden aber die schnell steigenden Miet- und Immobilienpreise des Landes.

**Finanzwesen und Handel begründen Wohlstand**

Heute ist Luxemburg mit einem Bruttoinlandsprodukt von 92.900 Euro je Einwohner das wohlhabendste Land Europas.\(^8\) Zum Teil liegt dies an der hohen Zahl an Pendlern, die zwar zum Wohlstand Luxemburgs beitragen, aber nicht als Einwohner zählen. Doch selbst wenn sie alle in Luxemburg wohnen würden, wäre das Land noch immer auf einem ähnlichen Wohlstandsniveau wie die Schweiz.\(^9\)


<table>
<thead>
<tr>
<th>DEMografie</th>
<th>WIRTSchAFT</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td><strong>Zusammengefasste Geburtenziffer, 2015</strong></td>
<td><strong>Wanderungssaldo je 1.000 Einwohner, 2011-2015</strong></td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Geburten</strong></td>
<td><strong>Ausländerquotient, 2016 (über 64-jährige / 100 Menschen von 20 bis 64)</strong></td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Lebenserwartung in Jahren, 2015</strong></td>
<td><strong>Bruttoinlandsprodukt je Einwohner in Euro, 2015</strong></td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Erwerbsquote, 2016 (Prozentualer Anteil an 20- bis 64-Jährigen)</strong></td>
<td><strong>Patentanmeldungen je 1 Million Erwerbspersonen, 2012</strong></td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Bildung, 2016 (Prozentualer Anteil an 25- bis 64-Jährigen)</strong></td>
<td><strong>Bildung, 2016 (Prozentualer Anteil an 20 bis 64-Jährigen)</strong></td>
</tr>
<tr>
<td><strong>FR01</strong></td>
<td><strong>FR1</strong> Ille de France</td>
</tr>
<tr>
<td><strong>2,01</strong></td>
<td><strong>-4,5</strong></td>
</tr>
</tbody>
</table>

**Wirtschaftskrise schnell überwunden**

Als wichtiger Finanzplatz wurde allerdings auch Luxemburg von der jüngsten Wirtschaftskrise merklich getroffen. Im Jahr 2009 schrumpfte das Bruttoinlandsprodukt um 5,4 Prozent gegenüber dem Vorjahr und die Zuwanderung brach deutlich ein.\(^\text{14}\) Doch nach kurzer Unterbrechung im Jahr 2012 wächst die luxemburgische Wirtschaft seither wieder – zuletzt um etwa vier Prozent jährlich. Dies entspricht nach Irland, Malta und Rumänien dem viertgrößten Wachstum in der EU.\(^\text{15}\)

Die schnelle wirtschaftliche Erholung hat auch dazu geführt, dass bereits 2010 unterm Strich wieder so viele Menschen einwandernten wie noch 2008. Seit 2011 verzeichnet Luxemburg Jahr für Jahr gar Wanderungsüberschüsse von etwa 11.000 Personen – die höchsten Werte der letzten 50 Jahre.\(^\text{16}\) Dabei sind es weiterhin überwiegend Franzosen, Portugiesen, Italiener, Belgier, Spanier und Deutsche, die nach Luxemburg kommen, und nicht Osteuropäer wie in vielen anderen westeuropäische Ländern.\(^\text{17}\) Neben der krisenbedingt hohen (Jugend-)Arbeitslosigkeit in einigen Herkunftsländern dürften die vergleichsweise gute Lage auf dem Luxemburger Arbeitsmarkt sowie Kontakte zu in Luxemburg wohnenden Landsleuten diesen Wanderungsanstieg erklären.\(^\text{18}\) Darüber hinaus ist das Einkommensniveau so hoch, dass Luxemburg auch für viele gut ausgebildete Westeuropäer attraktiv ist.


### Tabelle: Demografie und Wirtschaft

<table>
<thead>
<tr>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Groningen</td>
<td>1,52</td>
<td>1,4</td>
<td>30,4</td>
<td>80,7</td>
<td>44.800</td>
<td>71,5</td>
<td>72,5</td>
<td>77,1</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Friesland</td>
<td>1,78</td>
<td>1,1</td>
<td>31,0</td>
<td>81,5</td>
<td>28.200</td>
<td>77,2</td>
<td>73,0</td>
<td>75,5</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Drenthe</td>
<td>1,73</td>
<td>-0,2</td>
<td>38,4</td>
<td>81,3</td>
<td>28.200</td>
<td>75,9</td>
<td>86,9</td>
<td>75,2</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Overijssel</td>
<td>1,79</td>
<td>-0,6</td>
<td>31,3</td>
<td>81,5</td>
<td>32.600</td>
<td>77,1</td>
<td>195,8</td>
<td>77,0</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Gelderland</td>
<td>1,73</td>
<td>1,7</td>
<td>32,4</td>
<td>81,7</td>
<td>33.400</td>
<td>77,1</td>
<td>183,8</td>
<td>75,8</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Flevoland</td>
<td>1,82</td>
<td>-0,7</td>
<td>20,3</td>
<td>81,9</td>
<td>30.600</td>
<td>76,9</td>
<td>119,0</td>
<td>75,3</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Utrecht</td>
<td>1,70</td>
<td>2,7</td>
<td>26,4</td>
<td>82,1</td>
<td>46.800</td>
<td>80,2</td>
<td>189,5</td>
<td>81,7</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Nordholland</td>
<td>1,57</td>
<td>4,0</td>
<td>28,0</td>
<td>81,6</td>
<td>51.100</td>
<td>79,3</td>
<td>149,6</td>
<td>80,2</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Zuidholland</td>
<td>1,67</td>
<td>2,2</td>
<td>28,8</td>
<td>81,8</td>
<td>40.000</td>
<td>75,1</td>
<td>230,9</td>
<td>76,8</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Seeland</td>
<td>1,87</td>
<td>0,1</td>
<td>39,5</td>
<td>82,3</td>
<td>31.100</td>
<td>79,2</td>
<td>110,4</td>
<td>73,7</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Nord-Brabant</td>
<td>1,64</td>
<td>2,2</td>
<td>32,0</td>
<td>81,5</td>
<td>41.000</td>
<td>78,7</td>
<td>927,7</td>
<td>75,3</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Limburg</td>
<td>1,49</td>
<td>0,7</td>
<td>36,9</td>
<td>81,0</td>
<td>33.700</td>
<td>74,2</td>
<td>350,7</td>
<td>74,2</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Region Brüssel-Hauptstadt</td>
<td>1,85</td>
<td>5,1</td>
<td>21,1</td>
<td>80,9</td>
<td>61.300</td>
<td>59,8</td>
<td>216,1</td>
<td>70,9</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Prov. Antwerpen</td>
<td>1,73</td>
<td>4,2</td>
<td>31,7</td>
<td>82,0</td>
<td>43.200</td>
<td>69,2</td>
<td>331,4</td>
<td>76,1</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Prov. Limburg</td>
<td>1,58</td>
<td>3,1</td>
<td>31,1</td>
<td>82,5</td>
<td>30.600</td>
<td>69,7</td>
<td>155,5</td>
<td>74,9</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Prov. Östflandern</td>
<td>1,65</td>
<td>4,6</td>
<td>32,4</td>
<td>81,5</td>
<td>33.700</td>
<td>74,0</td>
<td>277,9</td>
<td>76,8</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Prov. Flämisch-Brabant</td>
<td>1,66</td>
<td>5,0</td>
<td>32,1</td>
<td>82,5</td>
<td>39.800</td>
<td>73,9</td>
<td>503,4</td>
<td>83,3</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Prov. Westflandern</td>
<td>1,65</td>
<td>3,9</td>
<td>39,0</td>
<td>82,0</td>
<td>35.500</td>
<td>74,0</td>
<td>210,8</td>
<td>76,6</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Prov. Wallonisch-Brabant</td>
<td>1,71</td>
<td>6,1</td>
<td>30,8</td>
<td>81,7</td>
<td>40.000</td>
<td>69,3</td>
<td>514,1</td>
<td>83,7</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Prov. Hennegau</td>
<td>1,71</td>
<td>3,6</td>
<td>30,3</td>
<td>78,6</td>
<td>23.600</td>
<td>60,0</td>
<td>94,6</td>
<td>68,8</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Prov. Lüttich</td>
<td>1,68</td>
<td>3,9</td>
<td>30,4</td>
<td>79,4</td>
<td>26.400</td>
<td>61,1</td>
<td>207,1</td>
<td>69,9</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Prov. Luxemburg</td>
<td>1,79</td>
<td>5,2</td>
<td>27,5</td>
<td>80,1</td>
<td>23.300</td>
<td>68,2</td>
<td>253,0</td>
<td>75,1</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Prov. Namur</td>
<td>1,66</td>
<td>5,0</td>
<td>29,7</td>
<td>79,3</td>
<td>25.100</td>
<td>64,2</td>
<td>99,0</td>
<td>76,6</td>
<td></td>
</tr>
</tbody>
</table>

**Luxemburg**

<table>
<thead>
<tr>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Luxembourg</td>
<td>1,47</td>
<td>20,0</td>
<td>82,4</td>
<td>89.900</td>
<td>70,7</td>
<td>232,4</td>
<td>78,4</td>
<td></td>
</tr>
</tbody>
</table>
Deutsche haben sich lange schwer damit getan, anzuerkennen, in einem Einwanderungsland zu leben. Spätestens mit Beginn der 2010er Jahre dürfte diese Erkenntnis jedoch bei den meisten angekommen sein. Allein in den vergangenen vier Jahren haben 1,5 Millionen Flüchtlinge in dem bevölkerungsreichsten Land Europas Schutz gesucht. 1 Dies hängt unmittelbar damit zusammen, dass Deutschland Mitte 2015 das Dublin-System ausgesetzt hat, nach dem Flüchtlinge ihren Asylantrag in dem EU-Land stellen müssen, das sie zuerst betreten, und seine Grenzen für Schutzsuchende geöffnet hat. Mittelbar gibt es jedoch andere Gründe: Die deutsche Wirtschaft brummt, was das Land nicht nur für Schutzsuchende attraktiv macht, sondern auch für zahlreiche andere Migranten. So kamen in den vergangenen Jahren hunderttausende Menschen aus anderen EU-Staaten und weitere Hunderttausende aus sogenannten Drittstaaten, die in Deutschland eine Beschäftigung oder ein Studium aufgenommen haben oder Familienangehörigen hinterhergezogen sind. 2 Viele von ihnen sehen ihre langfristige Zukunft in jenem Land, das 2016 mit lediglich 4,1 Prozent nach der Tschechischen Republik die zweitniedrigste Arbeitslosenquote der EU aufwies. 3


1 Der negative Saldo lässt sich auch auf Registerbereinigungen zurückführen, im Zuge derer einige Einwohner gelöscht wurden, die nur auf dem Papier existierten. Doch auch sie wäre keine nennenswerte Zuwanderung zu verzeichnen gewesen
Europas demografische Zukunft

Integrationsrecht gut, Praxis schwierig

Ihren vorläufigen Höhepunkt hat die Zuwanderung von Schutzsuchenden in Deutschland im Jahr 2015 erreicht. Knapp 900.000 von ihnen haben entweder über die sogenannte Balkanroute oder über das Mittelmeer und die Alpen die Grenzen der Bundesrepublik erreicht.10 Auf die Gesamtbevölkerung gerechnet, registrierte das 82-Millionen-Einwohner-Land europaweit nach Ungarn, Schweden, Österreich, Norwegen und Finnland die sechstmeisten Asylanträge. Dies spiegelt jedoch nicht das tatsächliche Ausmaß der Zuwanderung wider, da viele Flüchtlinge ihren Antrag erst 2016 einreichen konnten. Folglich wies Deutschland 2016 europaweit die mit Abstand höchste Rate an Asylanträgen auf.11


In der Praxis gestaltet sich die Integrationspolitik trotz der rechtlichen Erleichterungen schwierig. So waren Ende 2016 nur etwa 60.000 Menschen aus Kriegs- und Krisenländern mehr beschäftigt als im Vorjahr, während die Größe dieser Personengruppe um mehr als 600.000 angestiegen war.16 In diesen Zahlen spiegelt sich eine zentrale Herausforderung der deutschen Integrationspolitik: Flüchtlinge bringen häufig nicht die Fähigkeiten und Kenntnisse mit, die auf dem deutschen Arbeitsmarkt nachgefragt werden. Dies beginnt bei Sprachkenntnissen, führt über die schulische Bildung bis hin zu auf dem Arbeitsmarkt verwertbaren Abschlüssen.15 Der Weg in eine Beschäftigung ist für viele daher ein langer. Auf diesem begleiten die Flüchtlinge einerseits den Staat mit seiner immer umfassenderen Integrationspolitik, aber auch zahlreiche ehrenamtliche Helfer, die in den letzten Jahren maßgeblich dazu beigetragen haben, den Druck auf die Behörden abzufangen.16

Mit seiner umfassenden Integrationspolitik scheint Deutschland aus den Versäumnissen der Vergangenheit gelernt zu haben. Während der sogenannten Gastarbeiter-Zuwanderung der 1950er bis 1970er Jahre verzichtete das Land auch darauf, Integration staatlich zu fördern, da die Migranten nach Ablauf ihrer Verträge wieder in die Heimat zurückkehren sollten. Dies geschah aber nicht. Vielmehr holten sie ihre Familien nach Deutschland und verfestigten so ihren Aufenthalt.27 Die Folge ist, dass in Deutschland inzwischen 10,7 Millionen Menschen leben, die anderswo geboren wurden. Unter den Industriestaaten verzeichnen einzig die USA einen höheren Wert.18, *

* Für Russland liegen keine aktuellen Daten vor. Im Jahr 2010 lebten dort 11,2 Millionen nicht in Russland geborene Personen.

Immer mehr Zuwanderung – von nah und fern


Wanderungssaldo Deutschlands nach Staatsangehörigkeit der Zuwanderer, 2004-2015

(Datengrundlage: Statistisches Bundesamt19)

<table>
<thead>
<tr>
<th>Jahr</th>
<th>EU-Staaten</th>
<th>Nicht-EU-Staaten</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>2004</td>
<td>-0,2</td>
<td>-0,2</td>
</tr>
<tr>
<td>2005</td>
<td>0,2</td>
<td>-0,2</td>
</tr>
<tr>
<td>2006</td>
<td>0,4</td>
<td>-0,4</td>
</tr>
<tr>
<td>2007</td>
<td>0,6</td>
<td>-0,6</td>
</tr>
<tr>
<td>2008</td>
<td>0,8</td>
<td>-0,8</td>
</tr>
<tr>
<td>2009</td>
<td>1,0</td>
<td>-1,0</td>
</tr>
<tr>
<td>2010</td>
<td>1,2</td>
<td>-1,2</td>
</tr>
<tr>
<td>2011</td>
<td>1,4</td>
<td>-1,4</td>
</tr>
<tr>
<td>2012</td>
<td>1,6</td>
<td>-1,6</td>
</tr>
<tr>
<td>2013</td>
<td>1,8</td>
<td>-1,8</td>
</tr>
<tr>
<td>2014</td>
<td>2,0</td>
<td>-2,0</td>
</tr>
<tr>
<td>2015</td>
<td>2,2</td>
<td>-2,2</td>
</tr>
</tbody>
</table>

---

16 Für Russland liegen keine aktuellen Daten vor. Im Jahr 2010 lebten dort 11,2 Millionen nicht in Russland geborene Personen.

Land der Ingenieure


Die Wahl der Studienfächer bildet ab, welche Fähigkeiten auf dem deutschen Arbeitsmarkt gefragt sind. Mit einem Anteil von rund 23 Prozent an der gesamten Wirtschaftsleistung ist der industrielle Sektor hier so bedeutsam wie in kaum einem anderen EU-Staat. Eine besondere Stärke ist seit jeher der Fahrzeugbau mit den drei Giganten Volkswagen, BMW und Daimler. Dieser Sektor produziert jedes Jahr Waren im Wert von weit über 100 Milliarden Euro. Das ist mehr als die Hälfte aller in der EU hergestellten Fahrzeuge und Fahrzeugteile. Ähnlich prominent ist der deutsche Maschinenbau.21


Süden und Metropolen stark


Sicher ist, dass die deutsche Bevölkerung weiter altern wird. Anfang der 1970er Jahre war Deutschland eines der ersten Länder, in dem die Geburtenziffer dauerhaft unter zwei Kinder je Frau fiel. In den folgenden vierzehn Jahren pendelte sie meist zwischen 1,3 und 1,5 Kindern. Dadurch ist die Alterung in Deutschland bereits weit fortgeschritten: Rund 21 Prozent der Menschen in Deutschland sind über 64 Jahre alt – mehr sind es europaweit nur in Italien und Griechenland.28

Ein Plus von Waren und Dienstleistungen im Wert von 297 Milliarden US-Dollar oder 8,6 Prozent der Wirtschaftsleistung zu Buche.22

Zarter Geburtenaufschwung

Bevölkerungsvorausberechnungen sind gerade im Fall von Deutschland wegen der stark schwankenden Zuwanderung häufig recht unpräzise. So rechnete Eurostat im Jahr 2013 noch mit einem Verlust von zweieinhalb Millionen Menschen bis 2030 und gar sieben Millionen bis 2050. Die aktuellen Vorausberechnungen sehen bis 2030 sogar ein leichtes Wachstum voraus, ehe die Bevölkerung leicht zu schrumpfen beginnen dürfte. Mitte des Jahrhunderts dürften demnach ähnlich viele Menschen in Deutschland leben wie aktuell, nämlich knapp 83 Millionen.28 Etwas skeptischer ist das Statistische Bundesamt, das bis 2050 mit einem Verlust von drei Millionen Menschen rechnet.29

Wenig überraschend sind jene Gebiete, die ob ihrer wirtschaftlichen Stärke stetig Zuwanderer anziehen, auch Deutschlands demografische Wachstumsregionen. Ganz vorne liegt Berlin mit einem erwarteten Plus von knapp einem Drittel bis 2050. Dahinter folgen die München umschließende Region Oberbayern, Hamburg, Darmstadt mit der Finanzmetropole Frankfurt am Main, Mittelfranken, Stuttgart und Leipzig.31

* Das ehemals geteilte Berlin wird hier Ostdeutschland zugerechnet.
200.000 Menschen pro Jahr; im Jahr 2050 könnte es nach aktuellen Vorausberechnungen schon bei annähernd 400.000 liegen.  


Inwiefern die neue Familienpolitik tatsächlich die Ursache für die höheren Kinderzahlen ist, bleibt unter Wissenschaftlern umstritten. Empirische Studien, die sich mit dem Thema befassen, kommen nicht zu eindeutigen Ergebnissen. So könnte auch eine Rolle spielen, dass junge Paare die Familiengründung weniger stark als früher ins höhere Alter verschoben. Ob sie deshalb im Endeffekt mehr Kinder oder diese nur früher bekommen, wird sich erst herausstellen. Außerdem trägt die hohe Zuwanderung zum „Kinderaufschwung“ bei. Denn Ausländerinnen bekommen in Deutschland deutlich mehr Kinder als einheimische Frauen – 1,95 gegenüber 1,43 Kinder. Was Studien jedoch zweifelsfrei belegen, ist, dass Frauen nach der Geburt ihrer Kinder schneller wieder in ihren Beruf zurückkehren. Mit Letzterem erreicht das Elterngeld eines seiner Hauptziele und trägt dazu bei, den Rückgang des Arbeitskräftepotenzials in Deutschland abzufedern.  

Bevölkerungsentwicklung spiegelt Wohlstandsgefälle


(Datengrundlage: Statistische Ämter des Bundes und der Länder)

Vom Auswanderungsland zum Migrationsmagneten


Seine Anziehungskraft auf Wanderungswillige verdankt das Land im Herzen Europas vor allem dem Lohnniveau, das europaweit einsam an der Spitze liegt, und der exzellenten Lebensqualität. Die Wirtschaftslage ist stabil, obwohl verschiedene Krisen die Nation erschüttert haben: 1992 die Ablehnung des Beitrags zum Europäischen Wirtschaftsraum, der eine Phase der Stagnation folgte,


Es wird eng im Mittelland, leer in den Bergen


und die Wasserkraft verliert infolge der Energiewende und niedriger Strompreise an Bedeutung. Vor allem Menschen im erwerbsfähigen Alter wandern aus den Bergregionen ab.


Die Wohnbevölkerung der Schweiz könnte bei anhaltender Zuwanderung von derzeit 8,3 Millionen bis 2030 auf 9,5 Millionen, bis 2045 sogar auf 11,0 Millionen Menschen anschwellen. Schon jetzt regt sich Unmut gegen dieses Wachstum. Manche Alteingesessene sorgen sich auch um den vermuteten Verlust von Traditionen und fürchten sich vor „Überfremdung“. Rechtspopulisten, allen voran die Schweizerische Volkspartei (SVP), die seit 2003 die stärkste Fraktion in der großen Kammer des Parlaments stellt, schüren solche Ängste zusätzlich.


ÖSTERREICH

| Einwohnerzahl in Mio., 2016 | 8,7 | Medianalter (2016) | 43,0 |
| Projizierte Einwohnerzahl in Mio., 2030 | 9,7 | Lebenserwartung (2015) | 81,3 |
| Projizierte Einwohnerzahl in Mio., 2050 | 10,2 | BIP/Einwohner in Euro (2016) | 40.000 |
| Zusammengefasste Geburtenziffer, 2015 | 1,49 | BIP/Einwohner in KKS (2016) | 36.700 |
| Mittlerer Wanderungssaldo je 1.000 Einwohner, 2011-2015 | 7,3 | Arbeitslosenquote (2016) | 6,0 |

Zuwanderungsskeptiker


Wachstumsmotor Ostöffnung


Stadtregionen als Wachstumspole


Veränderung der Bevölkerungszahl in österreichischen Gemeinden in Prozent, 2006-2016 (Datengrundlage: ÖROK)


**Magnet für EU-Binnenmigranten**


**„Obergrenze“ und ausbaufähige Integrationspolitik**


Schon vor den Gesetzesänderungen der vergangenen Jahre zählten einige Zuwanderungsregelungen Österreichs zu den restriktivsten in Europa. Vor allem die Tatsache, dass Asylsuchende de facto erst arbeiten dürfen, wenn sie einen positiven Bescheid erhalten, verzögert die Integration vielfach um Monate, wenn nicht Jahre. Bislang können sie lediglich darauf hoffen, eine der begrenzt verfügbaren Arbeitsgenehmigungen zu erhalten um früher auf dem österreichischen Arbeitsmarkt Fuß zu fassen.22 Und während Zuwanderer in Schweden, Frankreich oder den Niederlanden für gewöhnlich nach einem fünfjährigen permanenten Aufenthalt eine Einbürgerung beantragen können, müssen sie in Österreich etwa doppelt so lange warten.23 Nicht zuletzt deshalb wies Österreich 2014 nach der Slowakei und Lettland eine der niedrigsten Einbürgerungsraten in der EU auf.24 Das beeinträchtigt die politische Mitbestimmung von Migranten: So dürfen rund ein Viertel der Wienerinnen und Wiener im wahlfähigen Alter nicht wählen, da sie keine österreichische Staatsbürgerschaft besitzen.25
Wie in anderen europäischen Ländern hat die Debatte um Fluchtmigration auch im Alpenstaat Auswirkungen auf die bestehenden politischen Verhältnisse. Das wurde bei der Bundespräsidentenwahl 2016 deutlich, bei der es weder der Kandidat der konservativen ÖVP noch der sozialdemokratischen SPÖ in die Stichwahl schaffte. Stattdessen erreichte Norbert Hofer, der Amtsanwärter der rechtspopulistischen Freiheitlichen Partei (FPÖ), im ersten Wahlgang mit über 35 Prozent mehr Stimmen als die Kandidaten der beiden regierenden Parteien zusammen. Die Stichwahl konnte schließlich der grüne Kandidat Alexander von der Bellen mit knapper Mehrheit für sich entscheiden.\(^{26}\)

### Umlagefinanziertes Rentensystem

Die anhaltende Zuwanderung ist dafür verantwortlich, dass die Bevölkerung Österreichs künftig wachsen dürfte. Während in fast der Hälfte der EU-Staaten zur Mitte des Jahrhunderts vermutlich weniger Menschen leben werden, dürfte die Einwohnerschaft Österreichs von 8,7 auf 10,2 Millionen Menschen anwachsen. Dies ist beachtlich, da die Geburtenziffer von 1,49 Kindern je Frau in Österreich weit unter dem Niveau von 2,1 Kindern liegt, das nötig wäre, um eine Bevölkerung ohne Migration langfristig stabil zu halten.\(^{27}\)

Im Jahr 2015 war etwa die Hälfte der ausländischen Zuwanderer zwischen 20 und 35 Jahre alt und damit deutlich jünger als die einheimische Bevölkerung mit durchschnittlich 42 Jahren.\(^{28}\) Die Neuankömmlinge tragen so dazu bei, die Alterung der Bevölkerung zu verlangsamen. Ohne sie würde die Zahl der Erwerbsfähigen, die eine immer größere Zahl an Ruheständlern mitversorgen müssen, noch schneller sinken als sie es ohnehin tut. Das ist nicht zuletzt für die Finanzierbarkeit des österreichischen Rentensystems von Bedeutung. Denn anders als in Deutschland verlässt man sich in Österreich beinahe ausschließlich auf die umlagefinanzierte öffentliche Rentenversicherung. Private und betriebliche Vorsorge spielen kaum eine Rolle. Zudem ist die gesetzliche Rentenversicherung für beinahe alle Erwerbstätigen verpflichtend – auch für Selbstständige und Beamte. Personen mit niedrigem Renteneinkommen erhalten zusätzlich eine steuerfinanzierte „Ausgleichszulage“, die vor Alterssorgen schützen soll.\(^{29}\) All das umgeht einige der Risiken, denen kapitalgedeckte Rentensysteme ausgesetzt sind, macht das österreichische System aber demografieanfällig und vergleichsweise kostenintensiv: 2014 lag der Anteil der Ausgaben gemessen am Bruttoinlandsprodukt bei knapp 15 Prozent und damit EU-weit an fünfter Stelle.\(^{30}\)

Dennoch sind die Aussichten für die Alterssicherung – auch wegen der Zuwanderung – nicht schlecht. Zwar werden auch in Österreich die Aufwendungen für das Rentensystem künftig steigen, laut des Ageing Reports der EU-Kommission jedoch in überschaubarem Rahmen. Ausgehend von 2013 dürften die Rentenquoten in Österreich nach den Berechnungen bis 2060 um 0,5 Prozent des Bruttoinlandsprodukts steigen – in Deutschland dagegen um zwei bis drei Prozent.\(^{31}\) Voraussetzung dafür, dass Migranten die demografischen Lasten Österreichs abfedern können, ist allerdings, dass ihre Integration auf dem Arbeitsmarkt gelingt – und zwar besser als bislang. Denn die Erwerbstätigenquote ausländischer Personen lag 2015 mit 66 Prozent rund zehn Prozentpunkte unter jener von Österreichern.\(^{32}\)

<table>
<thead>
<tr>
<th>SCHWEIZ</th>
<th>WIRTSCHAFT</th>
<th>DEMOGRAPHIE</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>CH02 Espace Mittelland</td>
<td>1,55 8,6 31,1 82,6 59.939 85,2 411,7 88,7</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>CH03 Nordwestschweiz</td>
<td>1,50 8,9 29,9 82,8 67.469 83,5 952,6 89,7</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>CH04 Zürich</td>
<td>1,53 9,3 26,6 83,2 80.424 85,0 641,4 90,9</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>CH05 Ostschweiz</td>
<td>1,59 7,1 29,3 82,9 57.625 84,6 509,6 88,7</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>CH06 Zentralschweiz</td>
<td>1,57 7,6 27,3 83,1 63.674 85,9 456,3 89,8</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>CH07 Tessin</td>
<td>1,44 11,0 36,5 83,7 68.723 75,8 520,0 86,2</td>
<td></td>
</tr>
</tbody>
</table>

<table>
<thead>
<tr>
<th>ÖSTERREICH</th>
<th>WIRTSCHAFT</th>
<th>DEMOGRAPHIE</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>AT12 Niederösterreich</td>
<td>1,53 6,7 32,6 81,0 32.500 76,5 285,4 85,3</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>AT13 Wien</td>
<td>1,42 13,9 26,1 80,4 47.700 68,0 259,5 83,1</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>AT21 Kärnten</td>
<td>1,43 3,1 34,4 81,4 33.300 73,0 209,8 89,4</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>AT22 Steiermark</td>
<td>1,44 5,3 31,9 81,3 35.400 74,6 431,0 86,0</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>AT31 Oberösterreich</td>
<td>1,61 5,1 29,2 81,5 40.300 78,8 479,4 84,3</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>AT32 Salzburg</td>
<td>1,55 4,8 29,3 82,4 46.100 78,3 270,5 86,2</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>AT33 Tirol</td>
<td>1,52 6,7 27,9 82,4 42.000 77,8 353,0 82,1</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>AT34 Vorarlberg</td>
<td>1,64 4,7 27,5 82,4 42.300 80,1 1.124,1 80,4</td>
<td></td>
</tr>
</tbody>
</table>

Nicht zuletzt deshalb stufen die Ungarn im EU-Vergleich ihre Lebenszufriedenheit besonders gering ein. Die Zahl derer, die ihr Glück im Ausland suchen, steigt derweil. Doch es ist nicht die zunehmende Abwanderung, die den politischen Diskurs in Ungarn dominiert, sondern die hohe Zuwanderung von Flüchtlingen.

**Stabilisierende Investitionen**


Auch Gelder der EU haben dazu beigetragen, die ungarische Wirtschaft zu stabilisieren. Denn anders als die häufig EU-kritische Rhetorik der Orbán-Regierung vermuten lässt, ist Ungarn gemessen am Bruttoinlandsprodukt nach Bulgarien der größte Nettoempfänger von EU-Finanzhilfen. Besonders für Infrastrukturprojekte in weniger entwickelten Regionen abseits der Hauptstadt und dem wohlhabenderen Westen, haben die EU-Strukturfonds Geld bereitgestellt. Dass dabei eine gewisse Abhängigkeit der ungarischen Wirtschaft von diesen EU-Hilfen besteht, zeigt sich an deren Einfluss auf das Wirtschaftswachstum: Wie von der OECD
im Vorhinein erwartet, lag das Wirtschaftswachstum 2016 niedriger als in den beiden Vorjahren, da mit Ende der Förderperiode der europäischen Regionalpolitik Gelder für die Umsetzung vieler Projekte fehlten.\textsuperscript{12}

Sinkende Wettbewerbsfähigkeit

Trotz der großen Bedeutung ausländischer Konzerne für Ungarns Wirtschaft, hat die Regierung 2010 Sondersteuern für internationale Investoren eingeführt. Damit sollen besonders Konzerne der Finanz-, Energie- und Telekommunikationsindustrie einen Beitrag dazu leisten, Ungarns Staatsschulden zu reduzieren. Gleichzeitig versucht die Regierung, das produzierende Gewerbe und den heimischen Mittelstand zu unterstützen.\textsuperscript{13} Dazu senkte sie beispielsweise die Steuersätze für kleinere und mittlere Unternehmen.\textsuperscript{14} Um diese weiter zu stärken und ihre Produktivität zu fördern, rief die Ungarische Nationalbank zudem 2013 ein “Funding for Growth Scheme” ins Leben, das den Zugang der Unternehmen zu günstigen Krediten erleichtern soll.\textsuperscript{15}

Die umgesetzten Reformen und der Aufwärtstrend der Wirtschaft können jedoch nicht verbergen, dass Ungarns Wirtschaft unter schwerwiegenden strukturellen Problemen leidet. Im internationalen Vergleich ist Ungarn in puncto Wettbewerbsfähigkeit mitternerweile hinter alle anderen osteuropäischen EU-Mitgliedstaaten zurückgefallen. Die größten Hindernisse für Unternehmen sind laut Analysen des Weltwirtschaftsforums unsichere politische Rahmenbedingungen und Korruption.\textsuperscript{16} Die reale Arbeitsproduktivität je Erwerbstätigem, die in Ungarn bis 2009 höher lag als in Tschechien und der Slowakei, ist heute niedriger als in diesen Ländern.\textsuperscript{17}

Geringe Lebenszufriedenheit und regionale Unterschiede

Die Ungarn gehören zu den EU-Bürgern mit der geringsten Lebenszufriedenheit. Über 38 Prozent der Bevölkerung stuften 2013 ihre Zufriedenheit mit der eigenen allgemeinen Lebenssituation als gering ein. Im EU-Vergleich waren nur die Bulgaren unzufriedener. Besonders schlecht bewerteten die Ungarn ihre finanzielle Situation.\textsuperscript{18} Im EU-Vergleich steht den Ungarn eines der geringsten Einkommen für den privaten Konsum zur Verfügung. Rund 30 Prozent der Bevölkerung können sich wichtige Ausgaben für Wohnen und Alltagsgüter nicht leisten.\textsuperscript{19}

Armut und Wohlstand verteilen sich in Ungarn sehr ungleich über das Land. So ist das Armutrisiko der Bevölkerung im Norden und der großen Tiefebene, wo sich die Steppenlandschaft der ungarischen Puszta ausdehnt,

**Harte Linie gegen Flüchtlinge**

Dass sich das Schrumpfen der ungarischen Bevölkerung künftig wie beispielsweise in Österreich durch Zuwanderung abfedern lässt, ist unwahrscheinlich. Denn anders als der Nachbar im Westen hat Ungarn wenig Erfahrung mit Zuwanderung. Der Ausländeranteil liegt mit gerade einmal fünf Prozent an der Gesamtbevölkerung ähnlich niedrig wie in allen anderen osteuropäischen Ländern und weit unter dem EU-Durchschnitt von elf Prozent.\(^{29}\) Allerdings wurde das Land 2015 eines der Hauptziele von Flüchtlingen, die über die Balkanroute versuchten, in andere EU-Staaten zu gelangen. Die Zahl der Asylanträge stieg 2015 auf 177.000 – viermal so viele wie noch 2014. Im Verhältnis zur Einwohnerzahl wurden 2015 in keinem Land der EU mehr Anträge gestellt als in Ungarn.\(^{30}\)

Die Regierung um Ministerpräsident Victor Orbán hat es sich zur Aufgabe gemacht, diese „irreguläre“ Zuwanderung zu unterbinden und geht dabei mit harten Maßnahmen vor. Entlang der Grenzen zu Serbien und Kroatien errichtete Ungarn bereits 2015 einen Grenzzaun. Laut Amnesty International gab die ungarische Regierung dafür dreimal so viel aus, wie für die Unterbringung und Versorgung der Flüchtlinge.\(^{31}\) Zur weiteren Abschottung gegenüber den Migranten beschloss die Regierung im Herbst 2015 eine Änderung des Asylgesetzes. Darin erklärte sie unter anderem irreguläre Grenzübertritte und die Beschädigung des Grenzzauns zu Straftaten.\(^{32}\) Im Januar 2017 kündigte die Regierung dann an, Asylsuchende aufgrund der gestiegenen Terrorgefahr in Zukunft generell in „Schutzhaft“ nehmen zu wollen. Sie dürften sich dann bis zum Abschluss des Asylverfahrens nicht mehr frei im Land bewegen und die Transitzone der Grenze nicht verlassen.\(^{33}\) Im März wurde das Asylgesetz dementsprechend verschärft und damit begonnen, Asylsuchende in Containerdörfern an der Grenze zu Serbien unterzubringen. Zuletzt schaltete sich dabei der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte ein: Mit einer einstweiligen Verfügung verhinderte er die Verlegung von acht Jugendlichen und einer schwangeren Frau in ein solches Lager.\(^{34}\)

Auch die EU übt immer wieder Kritik an der harten Flüchtlingspolitik Ungarns. Von der ungarischen Bevölkerung, die Fremden eher misstrauisch gegenübersteht, bekam die Regierung bis zuletzt jedoch viel Zustimmung.\(^{35}\) Allerdings ist nicht alles so eindeutig, wie es auf den ersten Blick scheint: Bei einem Referendum über die EU-Quoten zur Verteilung von Flüchtlingen stimmten zwar 95 Prozent der Wähler gegen die Umverteilungsplane, das Ergebnis musste jedoch wegen zu geringer Wahlbeteiligung für ungültig erklärt werden.\(^{36}\)

Bei der Bevölkerung kam das gut an: Sowohl im Sejm als auch im Senat, also in beiden Kammern der Nationalversammlung, erzielte Recht und Gerechtigkeit die absolute Mehrheit und begab sich gleich an die Umsetzung der Pläne. Nur wenige Monate nach der Wahl flossen erstmals Gelder im Rahmen des Programms 500+.

Manchen Experten gilt das Programm als eine der umfassendsten Reformen des polnischen Sozialsystems seit dem Ende des Sozialismus. Immerhin dürften sich die Kosten auf insgesamt rund ein Prozent des Bruttoinlandsprodukts belaufen. Die Regierung will dies durch Veräußerungen von Mobilfunkfrequenzen sowie Steuerreformen im Finanzsektor und Einzelhandel gegenfinanzieren. Trotzdem mahnen kritische Stimmen, dass 500+ den Staatshaushalt langfristig über die Maßen belasten und dazu beitragen könnte, dass Polen die EU-Stabilitätskriterien verfehlt. Für polnische Familien aber dürfte sich das zusätzliche Geld als große finanzielle Erleichterung erweisen: Schätzungen zufolge könnte die Unterstützung das verfügbare Einkommen von Mittelschicht-Familien um rund ein Zehntel anheben, das der ärmsten sogar um etwa ein Drittel.

Kein Land für Familien


Von einem Mangel an außerfamiliären Betreuungsmöglichkeiten für Kinder sind in dem konservativen, katholisch geprägten Land vor allem Frauen betroffen. Da die Versorgung des Nachwuchses traditionell in ihren Aufgabenbereich fällt, bedeutet die Familien- engründung häufig das Ende des beruflichen Werdegangs. Auf dem Arbeitsmarkt gelten Mütter wegen ihrer familiären Verpflichtungen als wenig flexibel und werden deshalb häufig diskriminiert. Insgesamt liegt die Arbeitsmarktbe teiligung 20- bis 64-jähriger Frauen fünf Prozentpunkte unterhalb des EU-Durchschnitts von 71 Prozent. Besonders niedrig ist sie bei Frauen ab 55, doch auch in jüngeren Altersgruppen befinden sich...
Polinnen vergleichsweise selten in einem Arbeitsverhältnis oder auf der Suche nach Arbeit.\textsuperscript{13}

**Auf Wanderschaft**

Bis 2050 dürfte Polen etwa 3,6 Millionen seiner 38 Millionen Einwohner verlieren.\textsuperscript{14} Dies liegt nicht nur an dem Mangel an Nachwuchs, sondern auch daran, dass dem Land jährlich tausende Einwohner den Rücken kehren. Unterm Strich haben zwischen dem EU-Beitrittsjahr 2004 und 2015 etwa eine halbe Million Menschen das Land verlassen.\textsuperscript{15} \textsuperscript{*} Die Hauptursache hierfür ist das große Wohlstandsgefälle zwischen dem postsozialistischen Land und den „alten“ EU-Staaten. Polen verzeichnet das unionsweit viertniedrigste Bruttoinlandsprodukt pro Einwohner und erreicht mit umgerechnet 11.000 Euro weniger als ein Drittel des Durchschnittswerts jener 15 Länder, die vor der ersten Osterweiterung 2004 die EU gebildet haben.\textsuperscript{16}

Auch innerhalb des Landes sind die Unterschiede groß. So zählen 9 der 16 polnischen Woiwodschaften zu den 35 europaweit ärmeren Regionen. Während sich die Hauptstadtregion Masowien mit vielen deutschen Regionen messen kann, bleiben vor allem die Gebiete entlang der Grenzen zu Belarus und zur Ukraine abgehängt.\textsuperscript{17} In Warschau arbeiten anteilig etwa so viele Erwerbstätige im Hochtechnologiesektor wie in der europäischen Start-up-Metropole Berlin.\textsuperscript{18} In den meisten ostpolnischen Regionen ist dagegen beinahe ein Viertel in der wenig produktiven Landwirtschaft tätig.\textsuperscript{19} Die dortige Infrastruktur ist schlecht, es gibt kaum Autobahnen und nur ein dünnes Schienennetz.\textsuperscript{20}

Gerade aus Ostpolen ist die Abwanderung stark.\textsuperscript{21} Die Suche nach dem Glück im Ausland war für Polen lange Zeit nicht einfach, da die Länder der 2004er-EU-Erweiterungsranke in den ersten Jahren ihrer Mitgliedschaft nicht die volle Arbeitnehmerfreizügigkeit genossen. Einzig Schweden, das Vereinigte Königreich und Irland öffneten ihre Ar-

---


---

**Im Osten nichts Neues**


<table>
<thead>
<tr>
<th>Prozentaler Anteil der Erwerbstätigen nach Wirtschaftsbereichen und Armutstrisiko in Prozent in den polnischen Nuts-2-Regionen, 2015</th>
<th>(Datengrundlage: Eurostat\textsuperscript{22})</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Anteil der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft</td>
<td>Anteil der Erwerbstätigen im Hochtechnologie-</td>
</tr>
<tr>
<td>und wissensintensiven Bereich</td>
<td>und Armutstrisiko in Prozent</td>
</tr>
</tbody>
</table>

<table>
<thead>
<tr>
<th>Armutsrisiko</th>
<th>unter 22</th>
<th>22 bis unter 24</th>
<th>24 bis unter 26</th>
<th>26 und mehr</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Anteil der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft</td>
<td>7.9</td>
<td>1.5</td>
<td>6.8</td>
<td>13.5</td>
</tr>
<tr>
<td>Anteil der Erwerbstätigen im Hochtechnologie-</td>
<td>13.5</td>
<td>2.0</td>
<td>3.3</td>
<td>13.0</td>
</tr>
<tr>
<td>und wissensintensiven Bereich</td>
<td>14.3</td>
<td>1.7</td>
<td>2.3</td>
<td>12.9</td>
</tr>
</tbody>
</table>

\textsuperscript{*} Für die Regionen Heiligkreuz und Lebus liegen keine Daten zur Beschäftigung im Hochtechnologiebereich vor.


Aufschwung ohne Sicherheit


Noch ist die Regierung überzeugt, den demografischen Wandel durch ihre geburtenfördernde Politik langfristig bremsen zu können. Doch selbst wenn sie erfolgreich wäre, würden erst in den nächsten zwei bis drei Jahrzehnten wieder mehr Menschen ins Erwerbsalter aufrücken. Es müsste also zusätzlich gelingen, polnische Auswanderer zur Rückkehr in die Heimat zu bewegen. Der Brexit könnte hierzu beitragen, da weiterhin viele Polen in Großbritannien wohnen. Es besteht allerdings die Gefahr, dass sie anstatt nach Hause zu kommen in andere EU-Länder weiterziehen. Denn das Wohlstandsgefälle zu Westeuropa wird sich kurzfristig trotz guter Konjunkturlage nicht beseitigen lassen.

Hauptverantwortlich für die drohende demografische Schieflage bleiben die niedrigen Kinderzahlen. Im Jahr 2015 bekamen slowakische Frauen im Schnitt 1,40 Kinder, das bedeutete den siebten Platz innerhalb der EU. Doch das war nicht immer so: Noch 1990 lag die slowakische Geburtenziffer bei knapp 2,1 Kindern je Frau und damit höher als in den meisten anderen heutigen EU-Staaten. Nach dem Zerfall der ehemaligen Tschechoslowakei brachen die Geburtenziffern jedoch stark ein und 2002 erreichte der slowakische Wert mit 1,19 seinen historischen Tiefpunkt. Seit 2005 bekommen slowakische Frauen im Schnitt weniger Kinder als tschechische, über Jahrzehnte war das umgekehrt.3 Sollte sich daran in naher Zukunft nichts Dramatisches ändern, dürfte die derzeit 5,4 Millionen Einwohner zählende Slowakei in den kommenden Jahrzehnten nicht nur altern, sondern auch schrumpfen. Vorausberechnungen zufolge könnte die Bevölkerungszahl des Landes nach 2050 unter die Fünf-Millionen-Marke sinken.4

Express-Alterung


Hauptverantwortlich für die drohende demografische Schieflage bleiben die niedrigen Kinderzahlen. Im Jahr 2015 bekamen slowakische Frauen im Schnitt 1,40 Kinder, das bedeutete den siebten Platz innerhalb der EU. Doch das war nicht immer so: Noch 1990 lag die slowakische Geburtenziffer bei knapp 2,1 Kindern je Frau und damit höher als in den meisten anderen heutigen EU-Staaten. Nach dem Zerfall der ehemaligen Tschechoslowakei brachen die Geburtenziffern jedoch stark ein und 2002 erreichte der slowakische Wert mit 1,19 seinen historischen Tiefpunkt. Seit 2005 bekommen slowakische Frauen im Schnitt weniger Kinder als tschechische, über Jahrzehnte war das umgekehrt.3 Sollte sich daran in naher Zukunft nichts Dramatisches ändern, dürfte die derzeit 5,4 Millionen Einwohner zählende Slowakei in den kommenden Jahrzehnten nicht nur altern, sondern auch schrumpfen. Vorausberechnungen zufolge könnte die Bevölkerungszahl des Landes nach 2050 unter die Fünf-Millionen-Marke sinken.4

Zuwanderung noch keine Lösung


Dass die Slowakei Zuwanderung so negativ gegenüber steht, lässt sich unter anderem darauf zurückführen, dass das Land kaum Erfahrung mit Wanderungen besitzt und der Migrantenanteil in der Bevölkerung entsprechend gering ist. Lediglich drei Prozent der Bevölkerung sind im Ausland geboren; weniger sind es in der EU einzig in Bulgarien, Polen und Rumänien. Und diejenigen, die als Ausländer in der Slowakei wohnen, kommen meist aus ähnlichen Kulturkreisen: Allein die Hälfte von ihnen stammt aus der Tschechischen Republik und weitere zehn Prozent aus Ungarn.7
Wirtschaftsaufschwung nach Startschwierigkeiten


Mit dem Wirtschaftsaufschwung hat sich die Industrie zum wichtigsten Wirtschaftszweig des Landes gemauert. Ihr Anteil am Bruttolinlandsprodukt betrug 2016 knapp 26 Prozent. EU-weit nimmt die Industrie einzig in Tschechien und Irland einen bedeutenseren Platz ein. Zuletzt fertigten Autobauer in der Slowakei jährlich über eine Million neuer Automobile, womit das Land die weltweit höchste KFZ-Produktion pro Kopf aufweist. Auch die Bereiche Elektronik, Metallverarbeitung und Maschinenbau spielen wichtige Rollen.


Rasante Alterung


Prozentualer Anteil der über 64-Jährigen an der Gesamtbevölkerung in der Slowakei, Tschechien und der EU, 1990-2050 (Datengrundlage: Eurostat)

**Arbeitslosigkeit und regionale Ungleichheit**


**Im Westen reich, im Osten arm**


Bruttoinlandsprodukt je Einwohner in slowakischen Nuts-3-Regionen in Euro, 2015
(Datengrundlage: Eurostat)

Gerade in der Industrie hat sich Tschechien einen Namen gemacht. Internationale Automobilhersteller und Elektronikfirmen produzieren von hier für den Weltmarkt. Seit Jahren bringt die steigende Auslandsnachfrage dem Land Jobs und Wirtschaftskraft.2 Auch die Wirtschaftskrise überstand Tschechien mit geringeren Wohlstandseinbußen als die meisten anderen Länder Zentral- und Osteuropas.3


**Geburteneinbruch in den 1990er Jahren**

Das Potenzial dieser Gruppen besser zu nutzen, ist nötig, weil die Bevölkerung Tschechiens alters und Arbeitgeber schon heute von Arbeitskräftemangel berichten.11 Mit einem Anteil von 18,3 Prozent über 64-Jähriger an der Gesamtbevölkerung gehört Tschechien zwar derzeit noch zu den jüngeren EU-Ländern. Vorausberechnungen zufolge dürfte dieser Anteil bis 2030 jedoch auf 22,5 Prozent und bis 2050 auf 29,0 Prozent ansteigen und Tschechien zu den älteren EU-Staaten zählen.12 Der Grund für die rapide Alterung liegt in den kinderarmen 1990er Jahren: Nachdem die Geburtenziffer noch bis 1991 – damals

<table>
<thead>
<tr>
<th>Vorbildstaat mit demografischen Problemen</th>
</tr>
</thead>
</table>

Gerade in der Industrie hat sich Tschechien einen Namen gemacht. Internationale Automobilhersteller und Elektronikfirmen produzieren von hier für den Weltmarkt. Seit Jahren bringt die steigende Auslandsnachfrage dem Land Jobs und Wirtschaftskraft.2 Auch die Wirtschaftskrise überstand Tschechien mit geringeren Wohlstandseinbußen als die meisten anderen Länder Zentral- und Osteuropas.3


**Geburteneinbruch in den 1990er Jahren**

Das Potenzial dieser Gruppen besser zu nutzen, ist nötig, weil die Bevölkerung Tschechiens alters und Arbeitgeber schon heute von Arbeitskräftemangel berichten.11 Mit einem Anteil von 18,3 Prozent über 64-Jähriger an der Gesamtbevölkerung gehört Tschechien zwar derzeit noch zu den jüngeren EU-Ländern. Vorausberechnungen zufolge dürfte dieser Anteil bis 2030 jedoch auf 22,5 Prozent und bis 2050 auf 29,0 Prozent ansteigen und Tschechien zu den älteren EU-Staaten zählen.12 Der Grund für die rapide Alterung liegt in den kinderarmen 1990er Jahren: Nachdem die Geburtenziffer noch bis 1991 – damals

<table>
<thead>
<tr>
<th>Einwohnerzahl in Mio. (2016)</th>
<th>10,6</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>projizierte Einwohnerzahl in Mio. (2030)</td>
<td>10,7</td>
</tr>
<tr>
<td>projizierte Einwohnerzahl in Mio. (2050)</td>
<td>10,5</td>
</tr>
<tr>
<td>Zusammengesetzte Geburtenziffer (2015)</td>
<td>1,57</td>
</tr>
<tr>
<td>mittlerer Wanderungssaldo je 1.000 Einwohner (2011-2015)</td>
<td>1,2</td>
</tr>
<tr>
<td>Lebenserwartung (2015)</td>
<td>78,7</td>
</tr>
<tr>
<td>BIP/Einwohner in Euro (2016)</td>
<td>16.500</td>
</tr>
<tr>
<td>BIP/Einwohner in KKS (2016)</td>
<td>25.400</td>
</tr>
<tr>
<td>Arbeitslosenquote (2016)</td>
<td>4,0</td>
</tr>
</tbody>
</table>


Skepsis gegenüber Zuwanderern

Mit Ausnahme von Ungarn registrierte kein ehemaliger Ostblockstaat während der massiven Flüchtlingszuwanderung nach Europa eine nennenswerte Zahl an Asylanträgen. In Tschechien gingen 2015 und 2016 zusammen lediglich 2.990 Anträge bei den

Viele Jobs in Tschechien


Arbeitslosenquote in Tschechien, Deutschland sowie im EU-weiten Mittel, 2000-2016 (Datengrundlage: Eurostat14)

Viele Jobs in Tschechien


Arbeitslosenquote in Tschechien, Deutschland sowie im EU-weiten Mittel, 2000-2016 (Datengrundlage: Eurostat14)


Um den Kostenanstieg zu begrenzen, beschloss die slowenische Regierung im Jahr 2013 eine Rentenreform, die das gesetzliche Renteneintrittsalter bis zum Jahr 2020 auf 65 Jahre ansteigen lassen wird. Vielen reicht dieser Schritt jedoch nicht. So rät die OECD, die Altersgrenze weiter zu erhöhen und an die künftige Entwicklung der Lebenserwartung zu koppeln. Auch soll die Rentenhöhe noch stärker an der eigenen Beitragsleistung ausgerichtet werden. Bislang werden in Slowenien zur Berechnung des Alterseinkommens lediglich die 24 besten Einkommensjahre zu Rate gezogen, nicht der Mittelwert aller Jahreseinkommen.

Die Bevölkerung Sloweniens wird jedoch künftig nicht nur altern, sondern auch schrumpfen. Damit folgt das Land seinen Nachbarn Ungarn und Kroatien, die schon heute Bevölkerungsrückgänge verzeichnen. Slowenische Frauen bekommen im Schnitt 1,57 Kinder, was bei Weitem nicht ausreicht, um die Bevölkerung langfristig stabil zu halten. Dabei ist das Land gemessen an seiner Familienpolitik recht kinderfreundlich. Schon 1986 führte Slowenien eine einjährige Elternzeit mit großzügigem Lohnersatz ein. Kinderbetreuungsmöglichkeiten sind vorhanden und werden vom Staat stark subventioniert.

Das Hauptproblem bei der Nachwuchsfrage scheint zu sein, dass slowenische Frauen immer später ihr erstes Kind bekommen und dadurch insgesamt weniger Kinder geboren werden. Damit sich Familien und insbesondere Frauen, für die Kinder derzeit meist eine Doppelbelastung darstellen, wieder für mehr Kinder entscheiden, bedarf es vor allem eines Normenwandels in der Gesellschaft – angefangen bei der partnerschaftlichen Aufgabenverteilung im Haushalt.

**Ausländer kommen, Slowenen gehen**


**Das wohlhabendste postsozialistische Land**


**Bruttoinlandsprodukt je Einwohner in Euro, zentral- und osteuropäische EU-Länder sowie EU-15 (alte Mitgliedstaaten), 2004 und 2016**

(Datengrundlage: Eurostat)

Enttäuscht von der Wirtschaftsentwicklung in der Heimat und auf der Suche nach einem besseren Leben im Westen, nutzen inzwischen viele Kroaten die mit dem EU-Beitritt gewonnene Freizügigkeit und verlassen ihr Land. Sie verschärfen damit die demografischen Herausforderungen Kroatiens, das mit 1,40 Kindern je Frau eine im EU-Vergleich unterdurchschnittliche Geburtenziffer aufweist und Jahr für Jahr an Bevölkerung einbüßt. Bis 2050 dürfte Kroatien etwa 270.000 seiner derzeit 4,2 Millionen Einwohner verlieren, bis 2030 mehr als eine halbe Million. Auch die Alterung der Gesellschaft nimmt so Fahrt auf, da vor allem junge und gut gebildete Menschen ins Ausland gehen.


**Ethnisch immer homogener**

Im Laufe seiner Geschichte hat das heutige Staatsgebiet Kroatiens zu verschiedenen Ländern gehört. Lange Zeit war die Bevölkerung daher ethnisch eher gemischt. Kroaten teilten sich ihr Land unter anderem mit Serben, Bosniaken und Slowenen. Mit dem Zerfall Ju-


Arbeitslosigkeit und Schulden


Erst in den letzten Jahren ist sie etwas gesunken.\textsuperscript{17} Seit 2013 befindet sich der kroatische Haushalt unter konstanter EU-Überwachung im Rahmen des sogenannten korrekten Armes des Stabilitäts- und Wachstumspaktes. Im Zuge dessen fordert der Rat der EU von der kroatischen Regierung, die öffentliche Verwaltung effizienter zu gestalten, die Schattenwirtschaft und Steuerhinterziehung zu bekämpfen sowie Frühverrentungsprogramme zurückzuführen.\textsuperscript{18}

\textbf{Geringe Wettbewerbsfähigkeit}

Die Wirtschaft Kroatiens basiert zu mehr als 70 Prozent auf Dienstleistungen.\textsuperscript{19} Ein wichtiger Grund hierfür ist der Tourismus, der sich im Westen des Landes an der Adriaküste konzentriert. Im Jahr 2015 buchten alleine Ausländer mehr als 65 Millionen Übernachtungen in Hotels und Ferienunterkünften sowie auf Campingplätzen.\textsuperscript{20}

Die Industrie des Landes, deren Rückgrat die Nahrungsmittelproduktion sowie der Schiffbau ist, gilt dagegen im internationalen Vergleich als unproduktiv und teuer. Darunter leiden die Exportchancen.\textsuperscript{21} Um international wettbewerbsfähiger zu werden und Auslandsinvestitionen anzu ziehen, wird Kroatien nach Ansicht vieler Experten nicht darum herumkommen, entweder seine Währung, die Kuna, abzuwerten oder zu versuchen, über eine restriktive Fiskalpolitik Preise und Löhne im Land zu senken.\textsuperscript{22}


\textbf{Kroaten dominieren Migration}


\begin{figure}[h]
\centering
\includegraphics[width=\textwidth]{migration_chart.png}
\caption{Zahl der Zuwanderer und Abwanderer in Kroatien nach Nationalität, 2007-2015 (Datengrundlage: Croatian Bureau of Statistics)\textsuperscript{25}}
\end{figure}


Städte auf der Datenautobahn

Knapp jeder zehnte Bukarester arbeitet inzwischen in der Kreativ- und IT-Branche.4 Wie in den anderen rumänischen Großstädten Timisoara, Cluj-Napoca oder Constantza hat sich auch in Bukarest eine lebendige Start-up-Szene mit Inkubatoren und Co-Working-Spaces entwickelt.5 Im Jahr 2015 waren mit sechs Prozent so viele Studierende in Informatik eingeschrieben wie in kaum einem anderen EU-Land. Nur in Estland und Finnland lagen die Werte mit acht respektive neun Prozent noch höher.6 Die Chancen stehen gut, dass die künftigen Absolventen auf die Ansprüche der Arbeitsmärkte gut vorbereitet sein werden. Im Global Competitiveness Index (GCI) des Weltwirtschaftsforums erreicht Rumänien mit Blick auf die Ausbildungsqualität in Mathematik und Naturwissenschaften Platz 32 unter 138 Ländern weltweit – punktgleich mit den Techniknationen USA, Israel und Südkorea.7 Zudem ist die rumänische Regierung darum bemüht, das IT-Personal im Land zu halten und lockt in diesem Bereich mit Steueranreizen für Investoren und Unternehmer.8

Die IT-Branche ist zu einem Erfolgssektor geworden, in einem Land, das transformations- und krisenbedingt in den vergangenen Jahren viele Arbeitsplätze eingebüßt hat. Zwischen 2008 und 2016 ist die Zahl der Erwerbstätigen über 15 Jahre in der IT-Industrie um knapp 50.000 gestiegen, während im selben Zeitraum insgesamt 920.000 Arbeitsplätze verlorengingen.9 Inzwischen erwirtschaftet die IT-Industrie 5,5 Prozent des Bruttoinlandsprodukts – nach Irland (7,5 Prozent), Luxemburg (6,5), Malta (6) und dem Vereinigten Königreich (6) der fünft höchste Anteil in der Europäischen Union.10 Den Aufschwung der Branche ermöglicht nicht nur das gut geschulte Personal, sondern auch eine gute Infrastruktur. Als Rumänien in Sachen Internet aufrüstete, investierte das Land gleich in den neuesten Stand der Technik. Die Durchschnittsgeschwindigkeit des Internets zählte in den letzten Jahren zu den höchsten europaweit.11
Dörfer ohne Straßenanbindung


EU-Beitritt sorgt für Auswanderungswelle


Ländliche Regionen als Pioniere des demografischen Wandels


**Demografischer Wandel verbaut Chancen auf Wohlstand**


**Das Schlusslicht der EU**

| Einwohnerzahl in Mio. (2016) | 7,2 |
| projizierte Einwohnerzahl in Mio. (2030) | 6,4 |
| projizierte Einwohnerzahl in Mio. (2050) | 5,6 |
| Zusammengefasste Geburtenziffer (2015) | 1,53 |
| mittlerer Wanderungssaldo je 1.000 Einwohner (2011-2015) | -0,4 |
| Medianalter (2016) | 43,6 |
| Lebenserwartung (2015) | 74,7 |
| BIP/Einwohner in Euro (2016) | 6.600 |
| BIP/Einwohner in KKS (2016) | 13.900 |
| Arbeitslosenquote (2016) | 7,6 |
| Lebenserwartung (2016) | 74,7 |

### Junge Minderheit


**Bewohnerung Bulgariens nach ethnischer Gruppe und Altersgruppen, in Prozent der jeweiligen ethnischen Gruppe, 2011**

*Datengrundlage: Nationales Statistikinstitut der Republik Bulgarien*
wandernden um junge Leute handelt, beschleunigt dies sowohl den Bevölkerungsrückgang als auch die Alterung der Gesellschaft. Mit einem Medianalter von 43,6 Jahren sind Bulgaren schon heute die fünftälteste Nation der EU. Im Jahr 2050, so die Vorausschätzungen, dürften infolge dieser Entwicklungen nur noch 5,6 Millionen Menschen in dem Land leben – mehr als eineinhalb Millionen weniger als aktuell. Auf jeden über 64-Jährigen kämen dann nur noch eineinhalb Personen im Erwerbsalter. Derzeit liegt das Verhältnis noch bei eins zu drei. Mit diesen Werten fällt die Alterung Bulgariens sogar stärker aus als in Deutschland, dem Land mit dem derzeit höchsten Medianalter der EU. Doch Bulgarien dürfte dieser Wandel ohnehin härter treffen als die Bundesrepublik, wo die Menschen eine weitaus bessere soziale Absicherung im Alter erwarten können. Bulgarien verzeichnet dagegen bereits heute mit 46 Prozent das EU-weit höchste Risiko von Altersarmut.


**Großbaustelle Bildung**


Weil derlei Anstrengungen notwendig sind, um positive Ergebnisse hervorbringen zu können, wäre es nötig, auch...
die Fähigkeiten der Arbeitskräfte von heute durch Weiterbildung zu fördern. Wie groß der Bedarf ist, zeigt eine EU-Erhebung, der zu Folge mehr als zwei Drittel der Bulgaren zwischen 25 und 64 Jahren nicht anständig mit einem Computer und dem Internet umgehen können. Aktuell nehmen monatlich gerade einmal zwei Prozent der Bevölkerung im Erwerbsalter an Weiterbildungskursen teil. Im EU-weiten Durchschnitt sind es knapp 11 Prozent.\(^{28}\)


**Auf ganzer Linie benachteiligt**

Armut ist ein großes Problem in Bulgarien. Doch sie betrifft nicht alle Bevölkerungsgruppen in gleichem Ausmaß. Vor allem die fünf bis zehn Prozent Roma sind besonders gefährdet.\(^{32}\) Drei Viertel von ihnen lebten 2011 in Haushalten ohne Grundausstattung wie Toilette, Küche, Dusche und Strom.\(^{33}\) Gerade einmal die Hälfte verfügt über eine Krankenversicherung und ihre durchschnittliche Lebenserwartung rangiert rund zehn Jahre unterhalb jener der restlichen Bevölkerung.\(^{34}\) Auch weil sie oft kaum Bildung genossen haben, sind Roma häufig arbeitslos oder finden bestenfalls einen Job im geringqualifizierten Bereich.\(^{35}\) Nur zehn Prozent schließen die weiterführende Schule ab und mit einem Prozent ist ihr Akademikeranteil verschwindend gering.\(^{36}\) Knapp zwei Drittel der Roma zwischen 16 und 24 Jahren sind weder in Ausbildung noch gehen sie arbeiten.\(^{37}\)

Eine Vielzahl staatlicher und zivilgesellschaftlicher Initiativen soll helfen, die Lage der Roma zu verbessern. Bildung spielt dabei eine große Rolle. Neben informellen Projekten wie Sommerschulen oder Beratungsprogrammen für Eltern sollen Reformen im Bildungssystem dazu beitragen, die Kinder möglichst lange in der Schule zu halten. Zu diesem Zweck führte die Regierung eine verpflichtende Vorschulzeit von zwei Jahren sowie Ganztagsschulen ein.\(^{38}\) Der Zugang bedürftiger Familien zu bestimmten Sozialleistungen wiederum ist an den regelmäßigen Schulbesuch ihrer Kinder gebunden.\(^{39}\) Deutlich stärker als früher engagiert sich auch die Privatwirtschaft dafür, junge Roma in Mentoren- und Ausbildungsprogrammen für Erwachsene zu unterstützen.\(^{40}\) Dieses Engagement erfolgt nicht ohne Kalkül. Denn Roma machen bis zu 19 Prozent der Neuzugänge auf dem Arbeitsmarkt aus.\(^{41}\) Wie gut oder schlecht sie gesellschaftlich integriert sind, entscheidet deshalb maßgeblich über die Zukunft des Landes.


**Wirtschaftskrise verschärft demografische Probleme**


Seit dem Einsetzen der Wirtschaftskrise verlassen nicht nur viele dieser ehemaligen Zuwanderer das Land wieder, sondern auch junge Portugiesen. Auf den ersten Blick scheint

---

*In diesen Ländern sind die Konditionen zum Teil deutlich attraktiver. Dies dürfte auch ein Grund dafür gewesen sein, dass Portugal im Jahr 2015 einige Voraussetzungen gelockert hat.*

Europas demografische Zukunft


Vom Spitzenreiter zum Schlusslicht


Geburtenziffer in ausgewählten südeuropäischen Ländern sowie in Deutschland, 1971-2015 *(Datengrundlage: Eurostat; Statistisches Bundesamt)*

*Bis 1990 beziehen sich die Daten für Deutschland auf die ehemalige BRD.*
Portugal tritt auf der Stelle


Prozentuale Veränderung des realen Bruttoinlandsprodukts in den Ländern der Eurozone, 2000-2016
(Datengrundlage: Eurostat)

In der Schuldenfalle


Auch in der Bevölkerung findet die Sparpolitik immer weniger Zustimmung – wohl auch, weil die Bedingungen unter dem Rettungsschirm laut eines Berichts des Europäischen Rechnungshofs für Portugal deutlich härter waren als für vergleichbare Länder. Wie gering der Spielraum ist, zeigt sich etwa daran, dass sich die soziale Sicherung gemessen an den Ausgaben je Einwohner schon heute auf vergleichsweise niedrigem Niveau befindet. Gleichzeitig – und teils dadurch bedingt – liegen Ungleichheit und Armutrisiko wie in allen südeuropäischen Staaten relativ hoch. Es besteht die Gefahr, dass dem die bislang so bemerkenswerte politische Stabilität Portugals zum Opfer fällt, was die langfristigen Aussichten des Landes abermals verschlechtern würde. Erste Anzeichen hierfür lieferte die Parlamentswahl im Oktober 2015, die nach langen Koalitionsverhandlungen in einer Minderheitsregierung der Sozialistischen Partei mündete.

Portugal tritt auf der Stelle


Prozentuale Veränderung des realen Bruttoinlandsprodukts in den Ländern der Eurozone, 2000-2016
(Datengrundlage: Eurostat)


Vor diesem Hintergrund und unter dem Druck der europäischen Partner entschloss sich die spanische Regierung unter dem damals regierenden Sozialdemokraten José Rodríguez Zapatero für eine Kehrtwende. Hatte sie noch Ende 2009 den Mindestlohn und die Renten erhöht, um die Folgen der Krise für die Bevölkerung abzufedern, beschloss sie im Juni 2010 weitreichende Sparpläne. Sie vertagte nicht nur geplante öffentliche Investitionen, sondern erhöhte auch die Mehrwertsteuer um zwei Prozentpunkte auf 18 Prozent, fror die Renten ein, senkte den Mindestlohn und kürzte die Besoldung der Beamten. Infolgedessen konnten viele Spanier die Kredite und Hypotheke nicht mehr zahlen, die bis vor kurzem als so lukrativ gegolten hatten. Die Banken bekamen Liquiditätsprobleme und konnten sich letztendlich nur dank des europäischen Rettungsschirms refinanzieren, während der Schuldenstand des spanischen Staats trotz aller Sparpolitik in die Höhe schoss. 

Kein Land für junge Leute


Auf Wirtschaftskrise folgt demografischer Einbruch


Natürlicher Saldo (Geburten minus Sterbefälle), Wanderungssaldo und Gesamtsaldo der Bevölkerung in Spanien je 1.000 Einwohner, 1970-2015 (Datengrundlage: Eurostat)

Demografischer Wandel auf der Überholspur


Zwischen leichtem Aufschwung und politischem Stillstand


<table>
<thead>
<tr>
<th>SPANIEN</th>
<th>DEMOGRAFIE</th>
<th>WIRTSCHAFT</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>ES11 Galicien</td>
<td>1,10</td>
<td>-0,1</td>
</tr>
<tr>
<td>ES12 Fürstentum Asturien</td>
<td>1,01</td>
<td>-0,9</td>
</tr>
<tr>
<td>ES13 Kantabrien</td>
<td>1,15</td>
<td>-1,2</td>
</tr>
<tr>
<td>ES21 Baskenland</td>
<td>1,39</td>
<td>-1,5</td>
</tr>
<tr>
<td>ES22 Navarra</td>
<td>1,44</td>
<td>-1,3</td>
</tr>
<tr>
<td>ES23 La Rioja</td>
<td>1,34</td>
<td>-5,1</td>
</tr>
<tr>
<td>ES24 Aragonien</td>
<td>1,35</td>
<td>-2,4</td>
</tr>
<tr>
<td>ES30 Autonome Gemeinschaft Madrid</td>
<td>1,37</td>
<td>-2,8</td>
</tr>
<tr>
<td>ES41 Kastilien und León</td>
<td>1,18</td>
<td>-3,4</td>
</tr>
<tr>
<td>ES42 Kastilien-La Mancha</td>
<td>1,33</td>
<td>-5,1</td>
</tr>
<tr>
<td>ES43 Extremadura</td>
<td>1,28</td>
<td>-1,5</td>
</tr>
<tr>
<td>ES51 Katalonien</td>
<td>1,40</td>
<td>-3,9</td>
</tr>
<tr>
<td>ES52 Valencianische Gemeinschaft</td>
<td>1,32</td>
<td>-3,4</td>
</tr>
<tr>
<td>ES53 Balearen</td>
<td>1,24</td>
<td>-5,3</td>
</tr>
<tr>
<td>ES61 Andalusien</td>
<td>1,40</td>
<td>-2,7</td>
</tr>
<tr>
<td>ES62 Region Murcia</td>
<td>1,57</td>
<td>-3,1</td>
</tr>
<tr>
<td>ES63 Autonome Stadt Ceuta</td>
<td>1,85</td>
<td>-0,2</td>
</tr>
<tr>
<td>ES64 Autonome Stadt Melilla</td>
<td>2,53</td>
<td>1,7</td>
</tr>
<tr>
<td>ES70 Kanaren</td>
<td>1,05</td>
<td>5,6</td>
</tr>
</tbody>
</table>

<table>
<thead>
<tr>
<th>PORTUGAL</th>
<th>DEMOGRAFIE</th>
<th>WIRTSCHAFT</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>PT11 Nord</td>
<td>1,17</td>
<td>-3,6</td>
</tr>
<tr>
<td>PT15 Algarve</td>
<td>1,49</td>
<td>-2,7</td>
</tr>
<tr>
<td>PT16 Mitte</td>
<td>1,19</td>
<td>-1,9</td>
</tr>
<tr>
<td>PT17 Stadtregion Lissabon</td>
<td>1,56</td>
<td>-1,6</td>
</tr>
<tr>
<td>PT18 Alentejo</td>
<td>1,34</td>
<td>-3,0</td>
</tr>
<tr>
<td>PT20 Autonome Region der Azoren</td>
<td>1,25</td>
<td>-1,2</td>
</tr>
<tr>
<td>PT30 Autonome Region Madeira</td>
<td>1,10</td>
<td>-6,6</td>
</tr>
</tbody>
</table>
**Europas demografische Zukunft**


**Geringe Produktivität**

Italien ist nach Deutschland das zweitwichtigste Industrieland der EU. Gerade im Luxussegment sind die Italiener erfolgreich; Prada, Dolce & Gabbana, Lamborghini oder Ferrari sind nur einige Beispiele italienischer Unternehmen, die weltweit für den Lebensstil der Reichen und Berühmten stehen. Doch neben diesen Giganten ist der Industriesektor stark fragmentiert und wird von kleineren und mittleren Unternehmen (KMU) geprägt, die in der Regel als Familienbetriebe geführt werden. Die KMU verdeutlichen ein zentrales Problem Italiens: Sie tragen zwar absolut gesehen mehr zur Wertschöpfung bei als im EU-Durchschnitt, sind gleichzeitig aber um etwa zehn Prozent weniger produktiv als KMU in anderen Ländern.

In den letzten Jahren ist die Produktivität, also die Wirtschaftsleistung je Arbeitsstunde, in Italien kaum gestiegen. Lag sie Mitte der 1990er Jahre nur wenig unterhalb jener von Deutschland oder Frankreich, beträgt der Abstand inzwischen mehr als 20 Prozent. Diese Stagnation ist der Hauptgrund dafür, dass Italien schon vor der Wirtschaftskrise deutlich langsamer wuchs als die meisten anderen EU-Länder. Dass die Produktivität kaum noch wächst, dürfte auch mit dem relativ geringen Bildungsniveau in Italien zu tun...

Europas ältestes Land


Viele Hausfrauen, keine Kinder


**Europas demografische Zukunft**


**Jährliches prozentuales Wachstum des Bruttoinlandprodukts und der Totalen Faktorproduktivität (TFP) in europäischen Ländern, 1995-2016** (Datengrundlage: Europäische Kommission[3])

Frauen (und Männer), die keine Kinder bekommen wollten, sondern der Staat selbst, den Menschen zu sehr dabei unterstützt, ihre Kinderwünsche zu erfüllen.[18]


**Problemregion Mezzogiorno**


**Jährliches Wachstum TFP in Prozent**

![Graphik: Jährliches Wachstum Bruttolandsprodukt in Prozent](image_url)

---

[18] Europas demografische Zukunft

[19] Europas demografische Zukunft

[20] Europas demografische Zukunft

[21] Europas demografische Zukunft

[22] Europas demografische Zukunft

[23] Europas demografische Zukunft

[24] Europas demografische Zukunft

[25] Europas demografische Zukunft

[26] Europas demografische Zukunft

[27] Europas demografische Zukunft
Herausforderung Flüchtlingskrise

Dass die Bevölkerungsverluste nicht schon heute viel höher ausfallen, liegt daran, dass viele Menschen aus dem Ausland nach Süditalien kommen – vor allem zahlreiche Schutzsuchende aus Nordafrika und dem Mittleren Osten, welche die gefährliche Überquerung des Mittelmeers auf sich nehmen. Allein 2015 und 2016 sind insgesamt knapp 300.000 Menschen an den Küsten Südtitaniens gelandet, vor allem auf Lampedusa und Sizilien.28 Gerade 2015 war der italienische Staat hiermit überfordert und schickte viele Neuankömmlinge ohne ordentliche Identifikation via Fingerabdruck weiter gen Norden – obwohl das europäische Asylsystem eigentlich vorsieht, dass Asylanträge in dem EU-Land zu stellen sind, das Flüchtlinge zuerst betreten.29 Inzwischen haben sich zumindest die Versorgungsmöglichkeiten verbessert und Italien kann in seinen Aufnahmecentren und sogenannten Hotspots deutlich mehr als 100.000 Menschen beherbergen.30


Bei der Bewältigung der Flüchtlingszuwanderung ist Italien auf Hilfe der EU angewiesen. Diese funktioniert jedoch nur in Ansätzen. Immerhin hat die Europäische Kommission jüngst darauf verzichtet, ein Verfahren gegen Italien einzuleiten, obwohl die Staatsverschuldung bei 133 Prozent des Bruttoinlandsprodukts liegt – nur Griechenland übertrifft in der EU diesen Wert.33 Zur Entlastung Italiens wäre es außerdem wichtig, die bereits beschlossene Umverteilung von Flüchtlingen in andere Länder Europas konsequent umzusetzen. Doch im April 2017 hatten nur wenig mehr als 5.000 in Italien angekommene Flüchtlinge ein neues Zuhause in anderen Staaten gefunden.34

Es ist wenig verwunderlich, dass Italien bei der Aufnahme von Flüchtlingen auf einen europäischen Verteilungsschlüssel drängt. Mitte 2016 legte die Regierung dafür einen Vorschlag vor, nach dem auch Kooperationen mit europäischen Nachbarstaaten nach dem Vorbild des EU-Türkei-Abkommens deutlich ausgebaut werden sollen.35

Wirtschaftsgesfälle


Bruttoinlandsprodukt je Einwohner in Euro in den Nuts-3-Regionen Italiens, 2014
(Datengrundlage: Eurostat34)

<table>
<thead>
<tr>
<th>Wert (in Euro)</th>
<th>Anzahl Regionen</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>unter 16.000</td>
<td>192</td>
</tr>
<tr>
<td>16.000 bis unter 18.000</td>
<td>153</td>
</tr>
<tr>
<td>18.000 bis unter 20.000</td>
<td>82</td>
</tr>
<tr>
<td>20.000 bis unter 22.000</td>
<td>43</td>
</tr>
<tr>
<td>22.000 bis unter 24.000</td>
<td>20</td>
</tr>
<tr>
<td>24.000 bis unter 26.000</td>
<td>12</td>
</tr>
<tr>
<td>26.000 bis unter 28.000</td>
<td>7</td>
</tr>
<tr>
<td>28.000 bis unter 30.000</td>
<td>3</td>
</tr>
<tr>
<td>30.000 bis unter 32.000</td>
<td>2</td>
</tr>
<tr>
<td>32.000 und mehr</td>
<td>1</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Europaskepsis

Europas demografische Zukunft


**Auf Zuwanderung folgt Integration**


Bislang gelingt es Malta sogar, dass im Ausland Geborene auf dem Arbeitsmarkt nicht hinter Einheimischen zurückbleiben.
Dies ist allerdings nicht das Resultat einer besonders umfassenden Integrationspolitik, sondern hängt damit zusammen, dass in der Vergangenheit einzig Briten in nennenswerten Zahl nach Malta kamen, entweder als Arbeitskräfte oder als Rentner. Staatliche Anstrengungen, Migranten zu integrieren gibt es dagegen nur sehr begrenzt und erst seit Kurzem, weswegen Malta in internationalen Integrations-Vergleichen immer wieder schlecht abschneidet.

**Geburteneinbruch Ende der 1990er Jahre**


**Großes Geschlechtergefälle**

In keinem anderen EU-Land liegen Männer und Frauen bei der Erwerbstätigkeit so weit auseinander wie in Malta. Obwohl inzwischen deutlich mehr Frauen arbeiten gehen als noch zur Jahrtausendwende liegt ihre Erwerbstätigenquote um 28 Prozentpunkte niedriger als die der Männer. Im EU-weiten Vergleich fällt auf, dass Frauen gerade in südeuropäischen Ländern selten beschäftigt sind, während sie in Skandinavien und den baltischen Staaten fast so häufig einen Job haben wie Männer.

_Erwerbstätigenquote 20- bis 64-jähriger Männer und Frauen in den EU-Staaten, 2016_  
(Datengrundlage: Eurostat)

Positiv ist, dass die Europäische Kommission für 2017 nach Jahren von Rezession und Stillstand erstmals von einem nennenswerten Wirtschaftswachstum von 2,7 Prozent ausgeht.2 Zeitungsberichten zufolge erwartet die Regierung darüber hinaus einen höheren Haushaltsüberschuss vor Zinsen als im Jahr zuvor sowie einen Rückgang von Staatsverschuldung und Arbeitslosigkeit. Privatisierungen sollen etwa zwei Milliarden Euro in die Staatskasse spülen.3 Und seit 2016 liegt auch die Inflationsrate wieder leicht im Plus; der schleichende Preisverfall, der die Jahre zuvor dominiert und den Schuldenberg noch höher hatte erscheinen lassen, könnte damit gebrochen sein.4


Wachstum auf Pump


Mit der Finanzkrise ab 2008 blieb das ausländische Kapital mehr und mehr aus und die Konjunktur brach ein. Dies ließ die Staatsverschuldung genauso in die Höhe schnellen wie die Zinsen auf griechische Staatsanleihen.9 Im Frühjahr 2010 gab das Land zu, unmittelbar vor der Zahlungsunfähigkeit zu stehen. In der Folge sprangen die Mitglieder der Euro-

**Flüchtlingsansturm zeigt Schwächen des Asylsystems**


Dass zumindest die Zahl der Neuankünfte nach Griechenland zurückgegangen ist, dürfte auch am sogenannten EU-Türkei-Abkommen liegen. Im März 2016 geschlossen, soll es die reguläre Migration in die EU vor allem dadurch unterbinden, dass Griechenland irreguläre Migranten in die Türkei zurückführt und die EU im Gegenzug für jeden zurückgeführten Flüchtling einen syrischen Flüchtling aus der Türkei aufrnimmt. In der Praxis werden allerdings nur sehr wenige Flüchtlinge zwischen der Türkei und Griechenland „ausgetauscht“.

**Hoher Schuldenberg**


**Konsolidierter Bruttoschuldenstand europäischer Staaten in Prozent des Bruttoinlandsprodukts, 2016**

(Datengrundlage: Eurostat)

<table>
<thead>
<tr>
<th>Staat</th>
<th>Schuldenstand in Prozent</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Griechenland</td>
<td>179.2%</td>
</tr>
<tr>
<td>Italien</td>
<td>114.5%</td>
</tr>
<tr>
<td>Portugal</td>
<td>107.8%</td>
</tr>
<tr>
<td>Zypern</td>
<td>99.3%</td>
</tr>
<tr>
<td>Spanien</td>
<td>75.6%</td>
</tr>
<tr>
<td>Frankreich</td>
<td>69.3%</td>
</tr>
<tr>
<td>Vor. Königreich</td>
<td>68.2%</td>
</tr>
<tr>
<td>Österreich</td>
<td>64.8%</td>
</tr>
<tr>
<td>Kasachstan</td>
<td>62.2%</td>
</tr>
<tr>
<td>Slowenien</td>
<td>48.4%</td>
</tr>
<tr>
<td>Island</td>
<td>42.0%</td>
</tr>
<tr>
<td>Ungarn</td>
<td>34.0%</td>
</tr>
<tr>
<td>Finnland</td>
<td>29.3%</td>
</tr>
<tr>
<td>Deutschland</td>
<td>28.5%</td>
</tr>
<tr>
<td>Belgien</td>
<td>27.6%</td>
</tr>
<tr>
<td>'spanien</td>
<td>25.4%</td>
</tr>
<tr>
<td>Irland</td>
<td>24.8%</td>
</tr>
<tr>
<td>Malta</td>
<td>24.6%</td>
</tr>
<tr>
<td>Polen</td>
<td>24.4%</td>
</tr>
<tr>
<td>Slowakei</td>
<td>23.4%</td>
</tr>
<tr>
<td>Schweden</td>
<td>22.3%</td>
</tr>
<tr>
<td>Litauen</td>
<td>22.1%</td>
</tr>
<tr>
<td>Lettland</td>
<td>21.7%</td>
</tr>
<tr>
<td>Dänemark</td>
<td>21.5%</td>
</tr>
<tr>
<td>Rumänien</td>
<td>21.3%</td>
</tr>
<tr>
<td>Tschechien</td>
<td>21.1%</td>
</tr>
<tr>
<td>Bulgarien</td>
<td>20.9%</td>
</tr>
<tr>
<td>Luxemburg</td>
<td>20.6%</td>
</tr>
<tr>
<td>Estland</td>
<td>19.5%</td>
</tr>
</tbody>
</table>

**Wirtschaftskrise verstärkt demografischen Druck**


**Großbaustelle Rentensystem**


Dass die Bevölkerungszahl so rapide ansteigt, liegt sowohl an Wanderungsüberschüssen als auch der Tatsache, dass jedes Jahr mehr Menschen geboren werden als sterben. Gemessen an der Gesamtbevölkerung weist die Republik Zypern nach Irland EU-weit Jahr für Jahr die höchsten Geburtenüberschüsse auf. Dies verwundert auf den ersten Blick, da die Geburtenziffer mit 1,32 Kindern je Frau nach Portugal die zweitniedrigste der EU ist.

Die Daten beziehen sich auf den von der Regierung kontrollierten Teil im Süden der Insel.

**Ausländische Arbeitskräfte sorgen für Wirtschaftswunder**

Prozent und im Folgejahr 2013 um weitere knapp drei Prozent.\textsuperscript{13} Einen Staatsbankrott konnte das Land nur durch einen strikten Sparkurs sowie mit Hilfe der 6,5 Milliarden Euro an Rettungsgeldern abwenden, die das Land zwischen 2013 und 2016 erhielt. Im Zuge der Rettungsmaßnahmen sanierte Zypern seine Banken durch eine Zwangsabgabe auf große Einlagen sowie durch Kapitalkontrollen, die verhindern sollten, dass größere Geldmengen ins Ausland abfließen. Nach drei Rezessionsjahren folgte so 2015 der Wendepunkt. Seither wächst die Wirtschaft Zyporns wieder und die Arbeitslosigkeit geht zurück. Auch das Wanderungsdefizit, das bis 2014 auf 15.000 Menschen angestiegen war, ist wieder rückläufig.\textsuperscript{14}

Auch wenn die Republik Zypern heute besser dasteht als der Nachbar Griechenland, gibt es immer noch vieles zu tun. Das Bruttoinlandsprodukt je Einwohner liegt mit 21.000 Euro noch immer deutlich unter dem 2008er-Wert von 24.200 Euro.\textsuperscript{15} Der Dienstleistungssektor, allen voran die Bereiche Tourismus, Finanzen und Handel, sind immer noch von überragender Bedeutung für die zypriotische Volkswirtschaft. Dies macht das Land verletzlich gegenüber äußeren Einflüssen, da internationale Wirtschaftskrisen sich in diesen Branchen schnell bemerkbar machen. Gemessen als Anteil am Bruttoinlandsprodukt war der Finanzsektor EU-weit nur in Luxemburg größer als in Zypern.\textsuperscript{16} Auch das Bankensystem gilt noch nicht als endgültig geheilt und die Privathaushalte sind zum Teil noch hoch verschuldet.\textsuperscript{17}

### Restriktive Asylpolitik

Nachholbedarf hat Zypern auch beim Thema Asyl. Denn die zypriotische Migrationspolitik für Menschen von außerhalb der EU gilt als sehr restriktiv.\textsuperscript{18} Gerade in Bezug auf Flüchtlinge macht sich dies bemerkbar. So inhaftierte die Regierung Asylsuchende in der Vergangenheit immer wieder. Auch verschärfte sie die Asylgesetze dahinge hend, dass Flüchtlinge mit subsidiärem Schutzstatus, wie ihn Syrer regelmäßig erhalten, ihre Familien nicht mehr nachholen dürfen.\textsuperscript{20} Zusammen mit der Tatsache, dass die Mittelmeerinsel schwer zu erreichen und zu verlassen ist sowie nicht zum Schengen-Raum zählt, dürfte dies erklären, warum Zypern trotz seiner Nähe zum Bürgerkriegsland Syrien kein nennenswertes Transitland für Flüchtlinge aus dem Nahen Osten ist. Im Jahr 2015 wurden auf Zypern nur 2,7 Asylanträge je 1.000 Einwohner gestellt – das ist in etwa so viel wie im Durchschnitt aller EU-28-Länder. Im Jahr 2008, zu einer Zeit als die Gesamtzahl der Asylanträge in der EU nur bei etwa einem Fünftel von 2015 lag, waren es noch fünf Anträge je 1.000 Einwohner gewesen.\textsuperscript{21}
Arm, abwandernd, alternd


ALBANIEN


* Diese beiden Länder werden in separaten Kapiteln behandelt.

Bosnien-Herzegowina


**Weniger und älter**


* Kosovo wird in den UN-Prognosen als Teil Serbiens eingerechnet.
Konflikts zwischen muslimischen Bosniaken, orthodoxen Serben und katholischen Kroaten klingt, zeigt sich in der Praxis bis heute als Hemmnis für wirtschaftliche Entwicklung und eine gesellschaftliche Aussöhnung.21

Die umständliche politische Struktur schlägt sich unter anderem im Bildungssystem nieder. Die Föderation Bosnien-Herzegowina und die Republika Srpska organisieren das Bildungssystem jeweils auf ihre eigene Art mit unterschiedlichen Lehrplänen. In Fächern wie Geschichte oder Gemeinschaftskunde variieren die unterrichteten Inhalte häufig entsprechend der ethnischen Prägung in der Region.22 Das trägt dazu bei, dass Spannungen zwischen den Bevölkerungsgruppen erhalten bleiben.23 Auch bei den Schülern scheint das uneinheitliche Bildungssystem für Frust zu sorgen: Mit über 26 Prozent weist Bosnien-Herzegowina unter den Westbalkanländern den höchsten Anteil an Jugendlichen auf, die vorzeitig die Schule abbrechen.24


**KOSOVO**


**MONTENEGRO**

Mit gerade einmal 622.000 Einwohnern ist Montenegro in puncto Bevölkerung das kleinste der sechs Westbalkanländer. Selbst das flächenmäßig kleinere Kosovo zählt dreimal so viele Einwohner. Allerdings ist Montenegro, das erst 2006 seine Unabhängigkeit von Serbien erlangte, das wohlhabendste unter den sechs Ländern der Region. Das Bruttoinlandsprodukt je Einwohner liegt mit jährlich 5.400 Euro etwa 1.000 bis 2.000 Euro höher als in den anderen fünf Westbalkanstaaten. Selbst dies ist jedoch weniger als in den ärmmsten EU-Ländern Rumänien und Bulgarien.41

Doch die Wirtschaft Montenegros wächst – im Jahr 2015 um 3,4 Prozent.42 Gründe hierfür sind vor allem Investitionen in die Infrastruktur und den Tourismus. Letzterer spielt eine immer größere ökonomische Rolle, da der kleine Staat an der Adria besonders in den Sommermonaten als Urlaubsziel beliebt ist. 2015 verzeichnete Montenegro einen Besucherrekord von 1,7 Millionen überwiegend ausländischen Gästen.43


**MAZEDONIEN**

Mazedonien plägt aus demografischer Sicht das gleiche Problem wie viele andere Länder Europas: Es werden zu wenige Kinder geboren. Mit durchschnittlich 1,46 Kindern bekommen Frauen in Mazedonien deutlich weniger Nachwuchs als der Schnitt der EU.46 Die mazedonische Regierung versucht deshalb Anreize für Paare zu schaffen, mehr Kinder zu bekommen. Seit 2008 zahlt sie Familien, wenn sie ein drittes Kind bekommen, monatlich 120 Euro für zehn Jahre.47 Tatsächlich ist die Geburtenziffer in Montenegro – ausgehend von 1,40 Kindern je Frau in 2008 – leicht angestiegen.48 Ob dies allerdings in Zusammenhang mit dem Regierungsprogramm steht, ist unklar. Auch ist der Anstieg regional höchst ungleich verteilt: In der Hauptstadt Skopje ist die Geburtenziffer seit Beginn des Programms von 1,6 auf 1,8 gestiegen. Im Rest des Landes, wo Frauen durchschnittlich weniger Kinder bekommen, ist sie dagegen weitgehend unverändert geblieben.49


Die politischen Unruhen und anhaltenden Demonstrationen sind auch für die EU problematisch, nicht zuletzt aufgrund der Bedeutung Mazedoniens als Transitland für Flüchtlinge mit dem Ziel EU. Nach Schätzungen der UN durchquerten 2015 rund 750.000 Geflüchtete das Land auf dem Weg nach Serbien.52 Seit Mazedonien im August 2015 den Ausnahmezustand ausgerufen und im Frühjahr 2016 die Grenze zu Griechenland geschlossen hat, hat sich die Lage jedoch beruhigt. Ende Februar 2017 befanden sich offiziell nur noch 95 Flüchtlinge in Mazedonien.53

**SERBIEN**


Europas demografische Zukunft

zunehmend andere Fachkenntnisse gefragt als zuvor. Da die besser gebildete Jugend Serbien häufig verlässt, werden Fachkräfte im Land zunehmend knapp. So sind rund 15 Prozent der exportorientierten Unternehmen in Serbien der Meinung, dass der Fachkräftemangel ein Hindernis für ihren unternehmerischen Erfolg darstellt.


Anzahl der in der EU gestellten Asylanträge nach Herkunftsland, 2009-2016
(Datengrundlage: Eurostat)
INDIKATOREN UND METHODE

Wir stehen vor der Frage, wie stehen die Regionen Europas demografisch dar? Welche Perspektiven bieten sich ihnen für die Zukunft? Über welche wirtschaftliche Grundlage verfügen sie, um mit absehbaren demografischen Herausforderungen umzugehen?

Um diese Fragen zu beantworten, hat das Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung acht Indikatoren aus den Bereichen Demografie und Wirtschaft ausgewählt und einen Index errechnet, der sich aus zwei Teilindizes der genannten Bereiche zusammensetzt. Die Resultate verdeutlichen, wie eng demografische und ökonomische Entwicklungen in Europa verflochten sind. Sie veranschaulichen auch, welche Regionen besser mit der rund um die Welt diskutierten demographische Herausforderungen und Herausforderungen zu meistern. Die statistische Analyse nimmt eine überwiegend ökonomische Perspektive ein, da die Auswirkungen auf Wirtschaftskraft und Sozialsysteme zu den wichtigsten am meisten diskutierten Folgen demografischer Entwicklungen zählen und gut messbar sind. In den einzelnen Kapiteln der Studie widmen wir uns aber auch anderen Konsequenzen des demografischen Wandels, etwa Fragen zur Integration von Zuwanderern und deren Kindern oder auch zur Daseinsvorsorge in ländlichen Regionen.


Berlin-Institut 143
Dies ist in Deutschland eine berufliche Ausbildung, das Abitur oder ein Hochschulabschluss. Schließlich wird beim Bereich Wirtschaft auch die Zahl der Patentanmeldungen beim Europäischen Patentamt je einer Million Erwerbspersonen zu Rate gezogen. Sie bildet ab, wie innovativ eine Volkswirtschaft ist und ist damit ebenfalls ein Zukunftsindikator. Die letzten verfügbaren Daten zu Patentanmeldungen stammen aus dem Jahr 2012. Wir haben sie trotzdem verwendet, da sich hier in der Vergangenheit keine rapiden Schwankungen gezeigt haben.

Für einige Regionen waren bei unterschiedlichen Indikatoren Werte aus dem jeweils betrachteten Jahr noch nicht verfügbar. In diesen Fällen haben wir die neuesten verfügbaren Werte ausgewählt.


Der fertige Index bietet dem Leser eine Orientierung, um demografische und wirtschaftliche Entwicklungen in Europa einzuordnen und sie zueinander in Beziehung zu setzen. Er zeigt, welche Regionen vor größeren demografischen Herausforderungen stehen als andere, aber auch, welches Potenzial sie haben, um mit diesen Herausforderungen umzugehen. Er ist keinesfalls die einzige Möglichkeit, die Regionen Europas hinsichtlich ihrer demografischen Lage zu untersuchen. Andere Indikatoren hätten – genau wie methodische Abwandlungen – ein leicht verändertes Ergebnis hervorrufen können. Die auf dem Kontinent ersichtlichen Gesamttrends wären jedoch die gleichen geblieben. Um der Tatsache Rechnung zu tragen, dass es mitunter schwer ist, im Fall einer einzelnen Region zu sagen, ob sie besser oder schlechter als eine andere Region ist, haben wir bei der grafischen Darstellung der Ergebnisse Regionen-Gruppen gebildet. Dabei haben wir uns am Wert der durchschnittlichen Standardabweichung orientiert und die Gruppen in 0,25er-Schritten voneinander abgegrenzt. Die beste Gruppe umfasst alle Regionen mit einem Index-Wert von 0,75 oder besser, die schlechteste alle Regionen mit einem Wert von -0,75 oder schlechter.

**Die Info-Kästen**

Wirtschaft

34. Vgl. Endnote 1.
42. Vgl. Endnote 1.
44. Vgl. Endnote 1.
Schweden


23 Vgl. Endnote 1.

27 Vgl. Endnote 1.


37 Vgl. Endnote 2.

EUropas demografische Zukunft


148

23 Vgl. Endnote 1.

27 Vgl. Endnote 1.

35 Vgl. Endnote 1.

46 Vgl. Endnote 2.

56 Vgl. Endnote 3.

64 Vgl. Endnote 4.

73 Vgl. Endnote 5.

Niederlande
5 Vgl. Endnote 1.  
7 Vgl. Endnote 1.  
8 Vgl. Endnote 1.  
10 Vgl. Endnote 1.  
12 Vgl. Endnote 1.  
15 Vgl. Endnote 1.  
16 Vgl. Endnote 1.  
17 Vgl. Endnote 1.  
18 Vgl. Endnote 1.  
20 Vgl. Endnote 1.  
21 Vgl. Endnote 1.  
24 Vgl. Endnote 1.  
26 Vgl. Endnote 1.  
27 Vgl. Endnote 1.  
28 Vgl. Endnote 1.  
29 Vgl. Endnote 1.

Belgien  
2 Vgl. Endnote 1.  
3 Vgl. Endnote 1.  
4 Vgl. Endnote 1.  
5 Vgl. Endnote 1.  
6 Vgl. Endnote 1.  
10 Vgl. Endnote 1.  
12 Vgl. Endnote 1.  
16 Vgl. Endnote 1.  
18 Vgl. Endnote 1.  
19 Vgl. Endnote 1.  
22 Vgl. Endnote 1.  
23 Vgl. Endnote 1.  
26 Vgl. Endnote 1.  
27 Vgl. Endnote 1.  
28 Vgl. Endnote 1.  
29 Vgl. Endnote 1.  
30 Vgl. Endnote 1.  
31 Vgl. Endnote 1.  
32 Vgl. Endnote 1.  
33 Vgl. Endnote 1.  
34 Vgl. Endnote 1.  
35 Vgl. Endnote 1.  
36 Vgl. Endnote 1.  
37 Vgl. Endnote 1.  
38 Vgl. Endnote 1.  
40 Vgl. Endnote 1.  
41 Vgl. Endnote 1.  
42 Vgl. Endnote 1.  
43 Vgl. Endnote 1.  
44 Vgl. Endnote 1.  
45 Vgl. Endnote 1.  
46 Vgl. Endnote 1.  
47 Vgl. Endnote 1.  
48 Vgl. Endnote 1.  
49 Vgl. Endnote 1.  
50 Vgl. Endnote 1.  
51 Vgl. Endnote 1.  
52 Vgl. Endnote 1.  
53 Vgl. Endnote 1.  
54 Vgl. Endnote 1.  
55 Vgl. Endnote 1.  
56 Vgl. Endnote 1.  
57 Vgl. Endnote 1.  
58 Vgl. Endnote 1.  
59 Vgl. Endnote 1.  
60 Vgl. Endnote 1.  
61 Vgl. Endnote 1.

Deutschland  
6 Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung.  
10 Vgl. Endnote 3.  
11 Vgl. Endnote 3.  
13 Vgl. Endnote 3.  
14 Vgl. Endnote 3.  
17 Vgl. Endnote 3.  
18 Vgl. Endnote 3.  
19 Vgl. Endnote 3.  
20 Vgl. Endnote 3.  
21 Vgl. Endnote 3.  
22 Vgl. Endnote 3.  
23 Vgl. Endnote 3.  
24 Vgl. Endnote 3.  
26 Vgl. Endnote 3.  
27 Vgl. Endnote 3.
Europas demografische Zukunft


Bildungsangst. Zürich.


Deutscher Taschenbuch Verlag.

Vgl. Endnote 23.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 8.

Vgl. Endnote 8.

Vgl. Endnote 8.

Vgl. Endnote 8.


Vgl. Endnote 1.

Endnote 2.


Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.


Vgl. Endnote 2.

Vgl. Endnote 2.

Vgl. Endnote 2.

Vgl. Endnote 2.

Vgl. Endnote 23.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 8.


Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.
after the collapse of state socialism. Demographic
vacancies in the Czech Republic. 


Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.

Vgl. Endnote 1.
Bulgarien
2 Vgl. Endnote 1.
3 Vgl. Endnote 1.
4 Vgl. Endnote 1.
5 Vgl. Endnote 1.
6 Vgl. Endnote 1.
7 Vgl. Endnote 1.
9 Vgl. Endnote 1.
10 Vgl. Endnote 1.
11 Vgl. Endnote 1.
13 Vgl. Endnote 1.
16 Vgl. Endnote 1.
21 Vgl. Endnote 16.
23 Vgl. Endnote 16.
26 Vgl. Endnote 16.
27 Vgl. Endnote 16.
28 Vgl. Endnote 16.
29 Vgl. Endnote 16.
37 Vgl. Endnote 18.
38 Vgl. Endnote 30.
40 Vgl. Endnote 1.
42 Vgl. Endnote 1.
43 Vgl. Endnote 1.
44 Vgl. Endnote 1.
45 Vgl. Endnote 1.
46 Vgl. Endnote 1.
47 Vgl. Endnote 1.
49 Vgl. Endnote 1.
50 Vgl. Endnote 1.
52 Vgl. Endnote 1.
53 Vgl. Endnote 1.
54 Vgl. Endnote 1.
58 Vgl. Endnote 15.
59 Vgl. Endnote 1.
61 Vgl. Endnote 1.
63 Vgl. Endnote 1.
65 Vgl. Endnote 1.
67 Vgl. Endnote 1.
69 Vgl. Endnote 1.
71 Vgl. Endnote 1.
72 Vgl. Endnote 1.
73 Vgl. Endnote 1.
74 Vgl. Endnote 1.
77 Vgl. Endnote 1.
78 Vgl. Endnote 1.
79 Vgl. Endnote 1.
80 Vgl. Endnote 1.
81 Vgl. Endnote 1.
82 Vgl. Endnote 1.
83 Vgl. Endnote 1.
84 Vgl. Endnote 1.
85 Vgl. Endnote 1.
88 ILO (2014). Maternity and paternity at work. Law and practice across the world. Genf
90 Vgl. Endnote 1.
92 Vgl. Endnote 1.
93 Vgl. Endnote 1.
94 Vgl. Endnote 23.
95 Vgl. Endnote 1.
100 Vgl. Endnote 28.
106 Vgl. Endnote 1.
107 Vgl. Endnote 1.
108 Malta
4 Vgl. Endnote 2.
5 Vgl. Endnote 1.
Europas demografische Zukunft

154

ISBN: 978-3-946332-94-7

Berlin-Institut
für Bevölkerung und Entwicklung
Schillerstraße 59
10627 Berlin

www.berlin-institut.org

gefördert vom

GfK Verein

Norden und Zentrum gut aufgestellt +++ regionale Ungleichheiten +++ steigende Zahl an Migranten +++ immer weniger Geringqualifizierte +++ langes Leben in Süden Europas +++ Süden weiter in der Krise +++ Zuwanderung von Flüchtlingen spaltet Europa +++ wenige Kinder in Südeuropa +++ demografische Folgen der